

Novelletten

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Berlin.

Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller).

1837¹

¹ Grundlage für den Text ist ein von Google Books bereitgestelltes Exemplar der Indiana University Library mit Verwendung von Abby Recognition Server. Zur Klärung von schlecht lesbaren Wörtern ist eine spätere Ausgabe des Textes herangezogen worden.
Fehler an sigurd@v-kleist.com

Inhalt.

	Seite
Der Katzen-Raphael.	1
Der Jahrestag	73
Schüler-Liebe.	127

Der Katzen-Raphael.

Es war ein rechtes Weihnachtswetter. Vom Winde gepeitscht stob der Schnee in dichten Flocken durch die verödeten, abenddunklen Straßen von Bern, gleich als wolle er die Wenigen, welche in Mäntel und Pelze verummumt die Stadt hastig durcheilten, recht gründlich belehren, daß man an einem Weihnachts-Feierabend nichts Bessers zu thun habe, als hinter dem prächtig warmen Ofen zu sitzen, und es sich im Kreise der Seinigen wohl sein zu lassen.

Herr Siegmund Wagner, der reiche Handels herr und Mitglied des großen Rathes, schien seit Stunden bereits der stürmischen Mahnung Folge geleistet zu haben, und saß jetzt im bequemen Lehnstuhl vor dem mit Kupferstichen, Stiften und anderm Zeichengeräth belasteten Tische, warf bei dem hellen Scheine der Lampe einige rasche Konture auf das feine glänzige Papier, legte wohl noch einen. flüchtigen Schatten an, und senkte dann wiederum [4] den Bleistift um mit dem eigenthümlichen Wohlbehagen, welches uns in einem freundlichen, wohlerwärmten Gemach bei recht grimmiger Kälte beschleicht, dem die Gassen durchsausenden Sturm, dem Klappern der Schiefern auf den Dächern, dem Knarren der Wetterfahnen, oder auch dem Wechselgespräch, welches aus dem nebenanliegenden Zimmer durch die geöffnete Thür zu seinen Ohren drang, zu lauschen. In jenem angrenzenden Gemach war es wo Herr Wagner alle die Kunstschatze und Seltenheiten, deren Sammlung zu vermehren er nicht ermüdete, vereinigt hatte. Dort ruhten auf zierlichen, aus der Wand hervorspringenden Soffeln antike Gebilde von Marmor und Bronze, dort in langen Reihen die schwarzrothe Hetrurische Vase, die kunstlose graue Aschen-Urne der Deutschen, das zierlich geschliffne Deckelglas, der von Elfenbein geschnittene Becher, um dessen Rund die wilde Schweinsjagd toste. Von reichen Goldrahmen umfunktelt hingen an den Wänden die sorgsam ausgeführten Schildereien der alten Niederländer, die idyllischen Prospekte Geßners, die fantastischen Schöpfungen Fueßlis, und riesige übereinander geschichtete Mappen [5] bargen die Radirungen der deutschen Meister, das englische Gouache- Blatt, die seltne Handzeichnung, jene kostbare Kollektion, welche unter den Merkwürdigkeiten Berns eine so ausgezeichnete Stelle einnahm, deren Besichtigung der gedruckte Wegweiser, der geschwätzig Lohnbediente jedem Fremden zur Gewissenssache machten.

An dem runden Tisch in der Mitte des Zimmers saß hinter einem großmächtigen, aufgeschlagenen Bande ein in Betrachtung der Bilder vertieftes Paar. Vor ihm lag die vollständige Sammlung der Ridingerschen Kupferstiche, jene gewaltigen Tafel«, bei deren Anschau der Kunstfreund schwankt, ob er mehr die geniale Auffassung anstaunen solle, oder die endlose Menge der Platten, deren Vollendung mehr als ein Menschenleben zu erheischen scheint; jene Blätter aus denen ihm die Stimmen einer fernen, verklungenen Zeit unter Hörnerklang und Waldesrauschen entgegen tönen; die Gedächtnißtafeln welche die Heldenthaten der Mächtigen und Großen des verwichenen Jahrhunderts, Veranstaltung überaus solemner Parforce-Jagden, oder allerhöchst eigenhändige Erlegung eines außergewöhnlich [6] starken und sonderbaren Wildes verherrlichten. Da war einmal der Aufbruch zur Hetze abkonterfeit. Innerhalb des Schloßhofes, längs des mit Tritonen und bauchigten Vasen besetzten Säulenganges, hielten Jäger und Bursche die an den Leinen zerrenden Hunde, und Kavaliers zu Roß sahen zu dem Durchlauchtigsten auf, welcher eben die breite Steintreppe nachlässig hinabstieg um sich in Begleitung der Favorite zum edlen Waidwerk anzuschicken. Auf einem andern Blatt sprengte der Fürst mit dreieckigem, betreten Hut und hohen Reiterstiefeln über Stock und Block, und sein lautes Tajaut war es welches die versprengten Jagdjunker, die von der Fährte abgeirrte Meute auf den jagdgerechten Hirsch zurückführte. Ein andermal stimmte er das Triumphlied des Hallali über den unter den Zähnen der Meute verendenden Sechzehnder an, und auf dem folgenden Bilde brachte er ehrfurchtsvoll einer schlanken Amazone im

fantastischen Jagdhabit und mit schwankenden Federn auf dem Hut, die Huldigung der waidgerecht gelösten Hesse dar, während die Piköre mit den wiederum gekoppelten Hunden, und die zum Treiben [7] herbeigetriebnen Bauern sich an dem galanten, huldreichen Wesen ihres allergnädigsten Gebieters nicht satt sehen konnten.

Die Beschauer dieser Spiegelbilder vorzeitlicher Regentenlust und Lebens waren jedoch weit entfernt eine Parallele zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu ziehn, oder den Verfall der guten alten Zeit und ihres Trödelkrams zu bejammern, sondern gaben sich dem ungetrübten Genuß der Kunstwerke hin, und erfreuten sich, das störende Beiwerk der Menschen gänzlich übersehend, allein an den schönen, naturgetreuen Darstellungen aus der Thierwelt.

Es waren die beiden ein kaum achtjähriges Mädchen, dessen sanften, stillen Züge sich dereinst auf das Anmuthigste zu entwickeln verhiessen, das einzige Kind des Kaufmann Wagner, und ein kleiner unansehnlicher Mann von fast widerwärtigem Äußern, welcher bereits die Hälfte der menschlichen Laufbahn durchmessen zu haben schien. Seltsam stach gegen den gewählten Anzug des reichen Kaufmannstöchterchen ihres Gefährten ärmliche, aus groben Stoffen und nach fast bäuerischem Schnitt gefertigte [8] Bekleidung ab, welche sich ohngeachtet der kleinen Statur und gebeugten Haltung ihres Besitzers dennoch nirgends zur gehörigen Länge ausdehnen wollte; wundersamer noch kontrastirten der schlanke Wuchs, die zarten Glieder, das regelmäßige feine Gesichtchen, die blonden Locken des Kindes mit den starren verwilderten Haaren, den ungeschlachten Zügen des Mannes, welchem die viereckige Stirn, die hervorstehenden Backenknochen, ein unfein geschnittner Mund so wie das dunkel-braun roth gefärbte Antlitz ein fast unheimliches Aussehn verliehn, und dessen ungewöhnlich großen, plumpen Hände ebenso wenig als das brummende, polternde Organ besonders geeignet waren den abschreckenden Eindruck, welchen er bei dem ersten Anblick machte, zu verwischen. Ein mildes, fast träumerisch blickendes Auge war die einzige versöhnende Gabe, welche die Natur dem körperlich Verwahrlosten gewährt hatte, fast wie im Märchen wo der boshafte Zauber das anmuthige Königskind wohl in die widerwärtigsten Gestalten bannen darf, über der Seele - Spiegel, den Blick, aber keine Gewalt hat, und ihm dieses Erkennungszeichen eines höhern, edlern [9] Wesens auch während der Stunden der Knechtschaft zu lassen gezwungen ist.

Wollen wir weiter blättern, Friedli? fragte die Kleine.

Thu's Änneli, erwiderte der Befragte mit dumpfer heiserer Stimme im Dialekt des Oberlandes. Was steht unter dem Bilde hier? Auf die krausen, wälschen Schriftzüge versteh' ich mich nicht.

Das Kind las: „Die Löwin träget ihre Jungen ein halb Jahr, setzet deren drei, vier bis fünf Lionne porte ses petits six mois et en met trois, quatre aussicinq.“ Das ist dasselbe auf französisch. „Leoena catulos per sex“ – Du, das versteh ich nicht.

Ich auch nicht, schadt auch weiter nichts. Aber die Reime will ich hören, die sind gar hübsch und schnurrig.

Änneli gehorchte und las skandirend:

„In das flache Blatt Papier tritt das Thierhaus tief hinein,
Und man siehet fast mit Schrecken, wie die Gattern aufgezo-
gen,
Denn es scheint es käm' das Thier gegen uns herausgeflogen.

[10] Geht die Bildungskunst nicht weit ? da sie nicht nur durch den Schein

Unsrer Augen Lust vermehrt, sondern selbst die Seele rühret" – –

Über Friedlis Gesicht zuckte ein breites Lächeln.

'S ist gut, 's ist sehr brav, unterbrach er das Mädchen. Er verstehts, der Riding, die Löwen abzukonterfein. Schau wie die Alte aus dem Gewölb hervorbricht – und das Junge dort knurrt

seinen eignen Schatten an – das wird einmal ein böser Kerl – und wie der andre sich unter die Mutter duckt, und heult. Nur der Rubens allein zeichnet den Löwen eben so tapfer. Was kommt nun?

Der Auerochs und der Tieger. Ach, das sind recht garstige Thiere. Wollen weiter blättern, Friedli?

Nicht doch. 'S ist ein gut Blatt. Der Ochs dort hat den Tieger gut gefaßt. Das möcht' ich wohl mit angesehen haben. Was steht darunter?

„Hier zeigt sich die Gerechtigkeit, hier wird die Grausamkeit gestrafft,
Und manch verschlungnes Thier gerochen, der Auer, der halb tugendhaftt,
[11] Nie, als bis er gereizt, verletzt, bringt mit nicht ungerechtem Grimm
Durch Vorsicht, Tapferkeit und Stärke den mordbegier'gen Gegner üm,
Er drückt die fast gestählten Hörner dem Tieger in die Därmer ein,
Man hört sein Angstgeschrei mit Lust, und sieht mit An muth seine Pein.
Man merkt an seiner schweren Bratzen, sich ängstlich spreitzendem Gewühle,
Auch an dem finstern Feur im Aug', daß er sein nahes Sterben fühle.
Sein reger schnell gedrehter Schweif, wird bald erstarren - und sich strecken,
Und ein von seiner Mörder-Seele verlaßmes, starres Aas entdecken.
Des starken Siegers stramme Sehnen, die er erzürnt zu sammen rafft,
Belebt von regen Nerven - Geistern, gibt allen seinem Muskeln Kraft.
Man sieht wie hier des Schauers Blick sich an der Grausamkeit vergnüge,
Wir sind dem Auerochsen gut, und nehmen Theil an sei mem Siege.“

Die nächstfolgende Platte stellte zwei Bären dar, von denen der erste eben das lockere Reisig [12] und die schwachen Stangen durchbrach und in die Fallgrube stürzte, der zweite aber entsetzt und mit mächtigem Sprunge sich der Gefahr entzog. „Der Bären-Fang“ lautete die Unterschrift, und die Erläuterung: „Weilen der Bär ein sehr starkes, wildes und wann er verwundet gar grimmiges Thier ist“ –

Dumm' Zeug, grollte der Friedli dazwischen. Das sind keine Bären. Hat der Bär eine so lange dünne Schnauz wie ein Windspiel? Was das für Schnack ist! Und die Pranken sind auch schlecht. Hier sollt's Gelenk sein. Falsch, grundfalsch gezeichnet. Das ist nicht gut, dies Blatt. Herr Wagner war leise hinter den Eifernden getreten. Ei, ei Friedli, was sprichst Du da? Der Ridinger ist weit und breit als Thiermaler berühmt, und seine Bären gelten bei Künstlern als Musterblätter.

'S ist nicht wahr, Herr, entgegnete der Getadelte barsch. Kommt nur nach dem hiesigen Bärengarten, und schaut Euch die Thier an, wie sie klettern und stehn und brummen und kopfüber sich vom Baum runter schmeißen, und fressen wenn ich [13] ihnen Äpfel und Brot zuwerf. Schaut sie Euch nur genau an, Herr. Der Riding hat die Thier' nicht gesehn, hat sie nach der Bilderfibel gemalt. Die Hund, die Hirsch und Löwen, die lass' ich gelten – den Bär mach ich besser.

Nun, nun ereifre Dich nicht, antwortete der Rathsherr begütigend, und laß die Radrungen für heute ruhn. Am Neujahrstage magst Du weiter bildern. Für jetzt komm. Der Thee wartet auf uns.

Brummend gleich seinen in Schutz genommenen Lieblingen klappte Friedli den Folianten

zusammen, stellte ihn an den wohlbekanntem Platz zurück, und folgte der Einladung des Wirths in das Nebenzimmer.

Den mit blauen und rothen Schnörkeln bekritzelten ächt-chinesischen Tassen entströmte der Duft des goldgelben Thees. Reich mit Zucker bestreutes Backwerk thürmte sich künstlich verschränkt auf den Tellern. Friedli that dem Getränk wie dem Kuchen redlich Bescheid.

Du hast mir noch nicht erzählt wie's zu Hause steht? fragte der Kaufmann.

Das Büsi wird wohl morgen Junge bekommen! war Friedlis Antwort.

[14] Ei, ich frage nicht nach Deiner Katze, sondern nach der Meisterin.

Nun, sie brummt, erwiderte Gottfried lakonisch.

Ein Junges schenkst Du mir doch vom Büsi, ein recht schönes, schmeichelte die Kleine, versprich mir das?

Die Zusage schien dem Friedli gar schwer vom Herzen zu gehn, und die geheime Berathung, ob ein so gewichtiger Gegenstand wie ein Sprößling von seiner Lieblingskatze wohl zu vergaben sei, währte eine geraume Weile. Zuletzt gewann denn aber doch das Gefühl der Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, und die zu dem freundlichen Kinde gefaßte Neigung die Oberhand, und bewog ihn ein ziemlich mürrisches Ja zu nicken.

Die Unterhaltung gerieth nur allzubald in's Stocken. Wagner, welcher nur wenig Verlangen spürte sie allein fort zu führen und auch von dem Konversations-Talent seines wortkargen Gastes nicht allzuviel zu erwarten schien, wandte sich zu der angefangnen Zeichnung zurück, während Ännchen einige gedörrten wilden Kastanien vor den gesättigten [15] Friedli auf den Tisch rollte. Mit den Wünschen des Kindes vertraut zog Gottfried alsbald ein spitziges Messerchen aus der Tasche, spaltete die Schale der Frucht, und begann aus dem weichen Kern eines jener kleinen durch wunderbare Feinheit und Sauberkeit sich auszeichnenden Meisterwerke, wie Sie noch jetzt in einigen Berner Kunstkabinetten aufbewahrt werden, zu schnitzen. Im Zimmer trat eine tiefe Stille ein. Änneli saß dicht zur Seite des Künstlers und lauschte andächtig der bewunderungswürdigen Geschicklichkeit ihres Freundes, der um so staunenswertheren, wenn sie einen Blick auf die unzierlich geformten Finger warf, aus welchen ein so gebrechliches Kunstwerk hervorging – da gellte ein scharfer Klingelzug durch den gewölbten Hausflur, und bald darauf platzte ein ältlicher, kleiner, fixer Mann mit großrändriger Hornbrille auf der Nase in's Zimmer, warf sich dem Kaufmann wüthend um den Hals, und wischte ihm in der Extase der Umarmung mit dem Rockärmelden Puder, welcher die spärlichen Haare verschleiern sollte, vom Kopf. Hüstelnd sich der herabwogenden Mehlstaub-Wolke erwehrend, wand sich der über diese leidenschaftliche [16] Bewillkommung Befremdete aus den Armen des Eintretenden, und gedachte eben zu fragen, welcher überaus freudigen Veranlassung er diese stürmischen Eruptionen von Zärtlichkeit zu verdanken habe, als auch schon der Enthusiast ihm zuvorkam und dem überquellenden Herzen Luft zu machen begann:

Wagner, stellen Sie Sich meinen Glückstreffer vor! Denken Sie Sich meine Fortüne – nein, Sie können es nicht ahnen – heute, heute – nein, seit einer Stunde ist der sehnsüchtigste Wunsch meines Lebens in Erfüllung gegangen – was sage ich, in Erfüllung gegangen? überflügelt, um Sternenweite überflügelt. Liebe Änneli, Herzenskind, ein Glas Zuckerwasser! Ich verschmachte vor lauter herzinniglicher Seligkeit.

In einem Zuge schlürfte er das Getränk in sich, sank erschöpft auf den Sessel, sprang eben so rasch wieder empor, stürzte von Neuein auf den Rathsherrn zu, krallte auf den Zehen sich hebend und dehnend seine beiden Fäuste in die Schultern des hochgewachsenen Mannes, und bestrebte sich obwohl vergeblich ihn zu schütteln, gleich als wolle er [17] durch diese körperliche Bewegung die eigne innere versinnlichen. Denkt Euch Rathsherr, schrie er, ich habe

ihn vollständig, seit heute Abend komplett – auch nicht ein einziges Blatt fehlt mir.

Wen? ihn?

Wen? Welche Frage! Den vollständigen Wenzeslaus Hollar – die ganze Folge vom Jahre 1625 an, ich meine die Jungfrau mit dem Kinde und das Ecce homo-Blatt, die Arundelsche Gallerie, acht und zwanzig Blätter des ornatis muliebris anglicanus, die afrikanischen Zeichnungen, u. s. w. u. s. w. bis auf die letzte Radirung vom Februar 1677 – den 28. März des Jahres starb er, wie Ihr wißt.

Wahrhaftig, das will Etwas sagen.

So? Ei! Wahrhaftig? Seid doch nicht so eiskalt, in Teufels Namen, Wagner. Ich glaube fast Ihr seid auf mein Glück eifersüchtig. Freilich will das Etwas bedeuten. In der ganzen Welt leben nicht drei Menschen, nicht einer, der sich jetzt mit mir messen darf. Den ganzen Wenzel Hollar! – Noch vier Stücke fehlten meiner Sammlung, und wo finde ich sie? Wo? Denkt Euch, [18] hier! Hier in der Bäckerherberge^{*2} zu Bern! Hier sehe ich sie vor kaum einer Stunde in einem dunklen Korridor – vergilbt, verräuchert, in miserable Rahmen gepfercht. Ha, nicht wahr Freund, das habt Ihr Euch nicht träumen lassen, daß Euer Bern solchen Schatz in sich schloße? Doch hört nur. Ich sitze mit recht schwerem Herzen auf meiner Stube und blättere in dem Katalog der Pestaluzzischen Sammlung, welche übermorgen versteigert werden soll, und bei welcher Ihr mich, in Parenthese gesagt, nicht treiben dürft – manus manum lavat – erwägt das, Rathsherr – und simulire denn so allerlei, ob der Rembrandtsche Uitenbogaerd der dort vorkommen soll ein ächter sein könne oder nicht. Nein, schrei' ich laut auf, es ist eine Nachradirung! Zehn ächte Goldwäger existiren höchstens, und den einen besitze ich, ich! – In der Rage über die Windbeutelerei des Erblassers putze ich das Licht aus, tappe nach der Thür, den Gang entlang bis zur Treppenlaterne, glimme die Kerze [19] wieder an, verirre mich in dem winklichten alten Hause, komme bei der Gelegenheit in einen noch früher nie betretenen Gang, schlage die Augen auf – dort hängen sie alle viere neben einander – zersprungnes Glas, geplatzte schwarze Rahmen – es war ein Erbarmen. Mir war nicht anders zu Muth, als donnre eine Lawine hart an mir vorüber. Ich fasse mich schleiche sachte zurück, schütte ein Pulver, zwei Pulver cremor tartari in das Wasser, um nur mein wüthendes Herzklopfen einigermaßen zu beschwichtigen; ich klinge nach dem Wirth. Nach einer höllenbangen Viertelstunde er scheint er. Meine Rechnung, Herr Sprüngli! – Was Tausend! schon so bald, Herr Orell? Meint' ich doch, Sie würden bis zum kommenden Samstag hier verweilen? – Briefe von zu Hause – dringende Geschäfte – sehr bedauern – Der Wirth zieht das schwarze Täfelchen aus der Weste, und bekritzelt es mit Hieroglyphen von Franken und Batzen – macht so und so viel. – Ja, apropos, Herr Sprüngli, heb' ich gleichgültig an, was sind denn das für alte Schildereien, die dort im Gange einschmauchen? – Gott mag's wissen. Noch von [20] Großvaters Vater her hängen sie dort, der hat sie aus der Fremde mit heim gebracht. – So, so. Da geht mir's doch recht apart und wundersam, Freund Sprüngli. Der eine König vom Morgenland sieht meinem Ohm, der bei der päpstlichen Garde als Waibel steht, wie aus den Augen geschnitten. Just so 'ne krumme Nase, so 'nen langen statlösen Bart. – Ja, ja, die Natur spielt manchmal so wunderbarlich. – Na, hört einmal Sprüngli, was thut man nicht seinen Blutsverwandten zu Liebe? Um des Ohms Feldwaibel willen möcht' ich Euch den Plunder abnehmen, und ihn zu Hause einrahmen. Ihr dankt mir's noch wenn ich Euch den morschen Trödel vom Halse nehme – – Ei nicht doch. Laßt ihn nur meines Ahnis halber hängen – – Und geb' Euch hier eine neue kolorirte Ansicht von Pissevache, Londner Arbeit, für den ganzen Bettel – – Nicht doch, nicht doch, lieber Herr Orell,

^{2*} Bekanntlich sind in Bern die Herbergen der Gewerke zugleich die ausgezeichnetesten Gasthöfe.

wer wird am heiligen Weihnachtsabend Schacher treiben? – Ich schwitzte große Tropfen in meiner Höllenangst daß ein Anderer mir noch zuvorkommen könne. Auch wahr, lieber Sprüngli. Nun, nichts für ungut – [21] es war nur so'n Einfall. Also morgen früh um fünf Uhr den Kaffee, und dabei entrolle ich langsam den englischen Stich. Schaut doch 'mal her, Sprüngli. Ihr wart wohl schon dort? – Ob ich dort war, Herr? In Martigny hab' ich als Oberkellner gedient, und meine Frau ist nur ein Viertel Weges davon zu Hause. Ei, lieber Herr Orell, das ist ja ein Prachtbildchen; und das Wappen drunter mit der englischen Schrift – – Dem Earl of Derby dediziert. Ja, ja das Bild macht sich, kann in jedem Prunkzimmer aufgehängt werden. Rollt's nur wieder zusammen, und legt's bei Seite. – Nun, lassen Sie mal hören, Herr Orell; 's ist zwar 'ne arge Sünde den heil'gen Sabbath so mit Handel und Wandel zu schänden – aber morgen gehn Sie weiter, und meine Alte freute sich über die Christbescheerung wie'n Kind. Eingeschlagen. Nehmen Sie den alten Ohm Feldweibel mit sammt den andern Schildereien – und viel Freude damit. – Sie waren mein. Seht her, Wagner, jubelte der Kunsthändler und zog eine mit Bindfaden umschnürte Rolle aus der Rocktasche, schaut: verstäubt, gebräunt, aber ächt, ächt [22] wie Gold. Ein Auge wie das meinige irrt nie. Werden gebleicht, gepreßt, aufgezo-gen – so gut als neu. He? Was sagt Ihr dazu? – Hier das presepio mit dem ertemporirten Onkel, Jahreszahl 1637. London. Nummer zwei, die Donna española, 1643. Nummer drei. Stadt und Fort von Tanger nebst Umgebungen, Kameelen, Heiden, Palmbäumen et caetera – Datum fehlt – kann nur von 1668, höchstens 69 sein. Viere: Die Krone von allen: Niederländische Bauernfamilie am Dreikönigs - Abend – 1630 – vollständige Namensunterschrift. Was sagt Ihr zu diesem famossten aller Blätter, zu dieser Reinheit, Präzision, zu diesem scharfen Druck?

Ein seltner Fund, Herr Orell. Wahrhaftig, eins der ausgezeichnetesten Blätter des Meisters.

Betrachtet nur, tobte der Enthusiast weiter, dieses göttliche Bauerweib wie es die Nase in den Steinkrug steckt; staunt den greinenden Bengel an, die Katze welche mit gekrümmtem Rücken und steil emporgerichtetem Schwanz sich an dem Schemelfuß reibt – ein idealer Kater!

Friedli hatte während der Rede des Kunstfreundes [23] kaum von seiner Arbeit aufgeblickt. Bei Erwähnung einer Katze erhob er sich phlegmatisch von seinem Sitze, reichte das eben fertig gewordne Figürchen eines auf den Hinterfüßen kauern den Bären seiner kleinen Freundin, blickte auf das vorgewiesene Blatt und schnarchte im rauhen Baß dem verzückten Orell ein: Schlechte Katz! zu.

Zwifach erschreckt von dem mißtönigen Organ jenes bisher unbeachteten Dritten, welches so unvermuthet hinter seiner Schulter laut wurde, und von dem unerwarteten harten Tadel des vergötterten Blattes, prallte der Kunstfreund scheu zurück, musterte mit großen Augen die befremdliche Erscheinung vom Wirbel bis zur Zeh, und hob dann allmählig ermuthigt an: Was? Was? Schlechte Katze? Wenzel Hollar könnte nicht – oho! Aber wer, zum Henker, seid Ihr denn, mein Freund, daß Ihr Euch so verdammt naseweis – Alle Welt! Das ist ein Kater, wie er seit der Arche Noah nicht schöner auf seinen vier Pfoten umher schlich.

Ist nicht wahr, entgegnete der plumpe Gottfried. Das muß ich besser verstehn.

Verdutzt wandte Orell das Auge von dem [24] bäuerischen Gesellen auf Herrn Wagner, als er warte er aus dessen Munde die Lösung der Mystifikation oder wenigstens eine Ahndung jener vorlauten Sprache. Der Kaufmann schien sich jedoch an der Verwirrung seines Freundes zu ergötzen, lächelte still vor sich hin, und ergriff dann endlich das kleine aus Kastanienkern geschnittne Bildwerk, um es dem Kunsthändler auf der flachen Hand zu produziren.

Ein halbersticktes Ah! entschlüpfte der Brust des Überraschten. Noch einmal warf er einen scheuen Seitenblick auf den Burschen, aus dessen gigantischen Fäusten ein so zierliches Meisterwerk hervorgegangen, bewegte die Lippen ohne einen Laut hervorzubringen, und ließ die Arme schlaff herunter sinken. Friedli aber griff nach seinem Hute und faßte nach

ungeschicktem KratzfuÙe die Thürklinke.

Wo willst Du hin? Schon so früh gehst Du? riefen Vater und Tochter.

'S ist schon spät und das Büsi ist allein, murmelte Friedli dumpf vor sich hin. Behüt Euch Gott, Herr Wagner, und Dich mein lieb Änneli! drückte beiden herzlich die Hand und stolperte die Stiegen hinab.

[25] Orell blickte dem Verschwundenen lange nach. Sagt mir um Gotteswillen, hob er endlich kleinlaut an, was für ein Teufelskerl war das? Seit wann dürfen denn solche verflixte Wurzel männer im Berner Lande frank und frei umher spuken, und einem ehrlichen Menschen mit ihrem Währwolfsgesicht und fabelhaften Redensarten einen Todesschreck einjagen? Sah doch Der dort aus, als wäre er so eben aus des Füßli Bilde, wo der Alp auf der schönen Schläferin hockt, gekrochen! Und ich stehe nicht dafür, daß er sich heute Nacht noch in meine Schlafkammer einniste, und mich halbtodt tribulire und ängstige.

Wagner brach in ein herzliches Gelächter über seinen konsternirten Freund aus. Wie? Ist es möglich? Sie kennen den Friedli nicht?

Orell schüttelte stumm horchend den Kopf. –

Den Berner Friedli? Den Gottfried Mind kennen Sie noch nicht? Den Katzen-Raphael, wie er in der Kunst wegen seines wunderbaren Talents Katzen zu malen, genannt wird?

Der Katzen-Raph – dies war der Mind? schrie der Kunsthändler überrascht auf, und fuhr [26] hastig und verwirrt mit dem Kopf und den glanzsprühenden Brillengläsern hinüber und herüber. Dies also war – – Aber Menschenkind! konntet Ihr mir denn keine verblühte Andeutung zukommen lassen, mit wem ich mich zu zanken die Ehre hätte? Ach, geht, das war perfide! Und ich altes Etcätera kann auch nicht selber darauf verfallen! Der Jubel um meine vier Hollar muß mich geblendet, muß mir den Dampf angethan haben – ei, ei, ei, ei!

Den Zeigefinger leis' auf den Spaniol der" goldnen Dose drückend, und den feinen Duft in einer gleichsam transzendenten Prise einsaugend, stierte er lautlos auf das kleine Schnitzwerk welches Friedli der Tochter des Kaufmanns geschenkt hatte. Wagner, rief er endlich, ich beschwöre Euch bei der göttlichen Kunst, bei unsrer gemeinsamen Leidenschaft, schafft mir den Gnom, den Katzenfriedli wieder. Ich will, ich muß ihn sprechen. Wo hält er sich auf, wie lebt er? Wann kann ich seine Zeichnungen zu sehn bekommen? Ein Plan, ein kolossaler Plan dämmert in meinem Gehirn –

Friedli Sich zu gewinnen? Ihn nach Zürich [27] zu entführen? Diese Kreuzspinne solle ihre goldnen Fäden für Sie spinnen – war's nicht so?

Orell starrte verlegen den Wahrsager an, und der Rathsherr fuhr gelassen fort: Rechnung ohne Wirth, mein Guter. Eher möchten Sie den Lengenberg aus seinen Grundfesten reißen, als den Mind seinem Hause, der Meisterin, seiner Katzenfamilie abwendig machen. Wie viel Kunstfreunde haben nicht schon erfolglos um den eigensinnigen Maler geworben! Welche Mühe gab ich mir nicht selber schon ihn seiner kläglichen Lage zu entreißen – vergebens – Alles vergebens.

Wagnerchen, Ihr übertreibt. Sagt mir nur das wo und wie, und laßt mich machen. Es müÙte ja mit Hererei zugehn, wenn ich den Kunstbären nicht beschwatzen sollte.

Wohlan, versucht denn Euer Heil; versucht es schon morgen. Seine Meisterin, die Frau Freudenberger versäumt keinen Gottesdienst; und so mögt Ihr denn während der morgenden Frühpredigt die Brautfahrt antreten. Nur in der Abwesenheit jenes eifersüchtigen schatzhütenden Drachen könnte es Euch allenfalls gelingen. Ich zweifle aber. Meine [28] Tochter soll Euch den Weg weisen. Er ist ihr wohlgeneigt, und sie vermag über sein störrisches, menschenfeindliches

Gemüth mehr als irgend Einer. Doch wie war mir denn? Ihr wolltet ja in der Frühe schon nach Zürich zurück?

Ah bah! redet mir nicht davon. Wo's solch' ein köstliches Wild zu erjagen gilt, soll mich ein wochenlanger Anstand nicht verdrießen.

Viel Glück denn. Kann doch Niemand sehnlicher als ich wünschen, daß der bedauernswerthe Sklave sein eisernes Joch abwerfe. Aber seine Fesseln sind bereits vom Fleisch überwachsen – die bricht nur der Tod.

Die Kunstfreunde trennten sich. Stillselig berechnete Orell auf dem Kopfkissen den reichen Gewinn des Tages, die Erwerbung jener längst ersehnten Radirungen des Böhmen, die ihm so gut als schre eines originellen, fortan von ihm abhängigen Künstlers; und noch in seine Träume spielte die abentheuerliche Gestalt des armen Friedli hinüber, aber statt des dürftigen grauen Jäckchens vom faltigen Talar umwallt, als mächtigen Negromanten, umtanzt vom fantastischen Reigen der Bären [29] und Katzen und aus dem geschwungenen Zauberstabe einen glitzernden Regen von Goldstücken schüttelnd und auf den Boden verstreud.

Der von den Tönen der Orgel getragne Gesang der Gemeinde, welcher durch die verschneiten Kirchenfenster schallte, war für Herrn Orell das Signal, daß das mißgünstige Auge der Brotherrin Friedls auf Stundenfrist gebannt sei und er an der Hand seiner kleinen Führerin den Preßgang zum Katzen-Raphael wagen dürfe. Unter dunklen Arkaden, durch enge winklichte Straßen wandelnd erreichte der Kunsthändler das Haus der Wittwe Freudenberger, ein schmales Gebäu mit dicht an einandergereihten Fenstern und runden in Blei gefaßten Scheiben, mit niedrigem gewölbten Thorwege, nischenartigen Sitzen in den Pfeilern, dessen Stockwerke nach Schweizer Bauart eins über das andre in die Straße vorsprangen.

Änneli ging voran und klinkte leise die Thür auf. Grüß Dich Gott, Friedli! — Adjes! knurrte aus einer Fensterbrüstung der Gegengruß. — Ich [30] bring' Dir Herrn Orell, den Kunsthändler aus Zürich, der möchte gern etwas von Deinen Bildern kaufen. — Muß warten bis die Meisterin kommt, der gehört das Ganze. — Ei Friedli, sei doch nicht wieder so barsch gegen den Fremden. Das ist Dir ein gar lieber freundlicher Herr, der an schönen Schildereien seine größte Freude hat, und Dir die Ehre anthut, sich erpreß Deinetwegen zu bemühen. Sieh nur, da bring' ich Dir Weck und Äpfel zum Fest mit, und der Vater schickt Dir auch eine neue Weste zum heil'gen Christ. Aber nun sei auch hübsch fromm, und laß sehn was Du Neues gemacht hast.

Dank Änneli, schönen Dank! antwortete Gottfried, leg's nur bei Seit'. Die Bilder aber kann ich jetzt nicht vorweisen. Die Thier haben ihre Ruh, und die darf ich nicht stören.

Einem in Porphyrr gemeißelten Osirisbilde gleich saß Friedli regungslos hinter dem Zeichentische in dem mit braungenarbttem Leder ausgeschlagenen Großvaterstuhl. Auf seiner Schulter hockte ein gewaltiger grauer, schwarzgestreifter Kater, und machte es sich auf seiner Höhe so bequem als möglich, indem er den Kopf an das kirschbraune Gesicht seines geduldig [31] harrenden Pflegers lehnte. Drei halbwüchsige Kätzchen träumten, über und neben einander im Knäul liegend, auf seinen Knien, und unter den Blättern, Pinseln und Tuschnäpfen saß auf dem Tisch mit dicht unter sich gezogenen Pfoten und fest geschlossnen Augen deren schnurrende Frau Mama.

Der Kunsthändler war mit einiger Befangenheit auf der Thürschwelle stehn geblieben und ließ nun seine befremdeten Blicke von dem starr und wie verzaubert sitzenden Mind, dessen harten widerwärtigen Züge bei der vollen Beleuchtung der Morgensonne noch abstoßender als am verwichnen Abend beim gedämpften Schimmer der Lampe erschienen, auf die Umgebungen streifen. In der Ecke des Zimmers stand die mächtige, mit blausedrucktem Kattun verhängte

Bettspode der Frau Freudenberger; hart an Friedli's Tisch, gleichsam Wacht haltend, ihr Sessel mit dem davorgerückten Spinnrade, und von der Wand blickte zwischen Kupferstichen welche die Terrassen von Versailles und den Hofstaat Ludwigs XIV. versinnlichen sollten, das Bildniß der Meisterin zur Seite ihres seligen Gattens hernieder; letzterer trotz des weitbauschenden Schlafrocks [32] mit sorgfältig gepflegter Frisur und wohleingepuderten alles de pigeon, wie er in der Linken Palette und Malerstock, in der Rechten den Pinsel hielt; seine süßlich minaudirende Gattin aber als Braut, im idyllischen Theater-Kostüm aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, mit schrägaufgesetztem, tellerförmigen Schäferhütchen, Rosabändern an dem schlanken Korsett, kurzen mit Spitzen besetzten Ärmeln, und in den Händen ein Körbchen, in welchem ein Taubenpaar ruhte – beides Werke des verstorbenen Maler Freudenberger. An dem aus gigantischen Kacheln gefügten, mit eisernen Reifen verankerten Ofen stand das Frühstück der zahlreichen Katzenfamilie in Milchtellern aufgetragen, und Bälle mit Faden so wie zerzauste Blätter Papier zeugten von den Spielen der jugendlicheren Generation, welche jetzt von der Anstrengung im Schooße ihres Herrn ruhte. Dürftiges Geräth, etliche eingegangne Resedastöcke auf den Fensterbrettern, nebst zwei oder drei Gläsern in welchen Laubfrösche die kleinen Leitern erklimmen um auf die eingesperrten Fliegen Jagd zu machen, vollendeten das Ameublement.

[33] Im einförmigen Takt pickte die Wanduhr, hüpfte die Amsel von Stänglein zu Stänglein in dem, gegen etwanige kätzliche Braten-Gelüste, am Gebälk des niedrigen Zimmers hängenden Käficht. Man hörte den Sand - welcher die ausgetretenen Dielen bestreute unter den Füßen der Ankömmlinge knistern, so still war es im Zimmer.

Der Traum der verwichnen Nacht täuchte wieder an Orells Geist auf. Die bewegungslose Figur des koboldähnlichen Gottfried ward ihm immer unheimlicher, das eiserne Schweigen von Augenblick zu Augenblick drückender. Ihm war zu Muth als müße jeden Augenblick der geträumte Hexenspuk losbrechen, und er selber von ihm ergriffen und in den tollen Wirbel hineingerissen werden, um an jeder Hand eine Katze die verwegnen Beinschwenkungen und Hopstouren aufzuführen.

Um Gotteswillen Änneli, flüsterte er ängstlich, stoß' die verrückte Pagode an, damit sie wenigstens mit dem Kopf und den Tatzen wedle. Wirf ihm die Katzen vom Schooß – rühr' Dich, sprich selber ein Wort. Ich halt's nicht aus, wenn's noch lange dauert.

[34] Es ist einmal nicht anders, entgegnete das Kind. Eh' die Katzen nicht ausgeschlafen haben, rührt er sich so wenig als ein Rolandsbild. Doch versuchen will ich's.

Das Mädchen waud sich hinter den Sessel des Malers und hielt, von diesem unbemerkt, dem auf dessen Schulter thronenden Kater ein Stück des frisch gebacknen, würzig duftenden Wecks unter die Nase. Das Thier schlug augenblicklich die leuchtenden Augen auf, setzte mit raschem Sprung auf die Diele, und krallte sich an das Kleid des Kindes, um des verlockenden Brockens theilhaftig zu werden. Die drei Schooßfinder ermunterten sich gleichfalls, folgten dem Beispiel ihres ehrwürdigen Ahnherrn, rannten dem Milchteller zu, putzten nach eingenommenen Dejeuner mit zierlichem Tätzchen den Bart, und begannen auf der Erde kollernd sich mit Bällen und Lappen zu tummeln. Friedli ward frei und erhob sich schwerfällig aus seinem Großvaterstuhl.

Das Büsi hat Nächten drei Junge geworfen, murmelte er, scheckige, das eine vierfarbig. Willst Du sie schau'n, Änneli? willst eins auslesen?

[35] Ja, ja lieber Friedli, komm. Aber gieb erst Herrn Orell die Bilder.

Gottfried langte die Mappe aus dem Winkel, schob sie unwirsch auf den Tisch, und wandte sich schnell ab um im Gefolge der Kleinen seiner Lieblingskatze die Wochenvisite abzustatten.

Während sie vor den Verschlag in dem Großvaterwinkel, wie in der Schweiz der Platz hinter dem Ofen benannt wird, traten, und Friedli die blinden Neugeborenen mit fast väterlicher Zärtlichkeit eins nach dem andern aus den Kissen hob, streichelte, küßte, behutsam der Mutter wiedergab, und beide sich wiewohl nicht ohne Schwierigkeiten über das abzutretende Junge einigten, löste der Kunsthändler mit vor Hast zitternden Händen die Schleifen welche die Mappe verknüpften, und begann, nachdem er seine Brille angehaucht und sorgsam mit dem Tuche getrocknet, die Musterung jener in ihrer Art unübertroffenen Kunstwerke.

Es waren nur Katzen, Bären und Kindergruppen, die einzigen Wesen an welchen Friedli mit Liebe hing, welche er in seinen Darstellungen wiederholte, aber in jederzeit anmuthig naiver Gruppierung, [36] mit wahrhafter Genialität der Komposition und wunderbarer Technik in der Ausführung. Noch war es keinem Maler gelungen so scharf als Mind die Eigenthümlichkeit jener Thiere zu belauschen, die Spiele und Raufereien der Kinder so geistvoll aufzufassen, so naturwahr als er in seinen Blättchen wiederzugeben. Kleine Mädchen welche das spinnende Kätzchen auf dem Schooß wiegten; die Winterlust der Kinder des Dorfs, wo ein halb Dutzend Buben sich bei Errichtung eines prächtigen Schneemanns tummelten, und die einen dem weißen Riesen die Kohlenaugen einsetzten, während die andern in die verklommenen Hände hauchten; lustige Schlittenfahrten, auf denen des reichen Bauern Sohn sich trutziglich von den Fröhnerkindern über die Eisfläche ziehn ließ, und statt Schellengeläutes die Kuhglocke mit beiden Händen schwenkte; Betteljungen, das frostbraune Gesicht mit Tüchern umwunden, die Füße in strohgefüllte Holzschuhe vergraben, welche ihr zähneklapperndes Lied vor den Thüren absangen; der kleine Dorf-Krösus, der herzlich in den rothbäckigten Apfel einhieb, während die schüchternen Blicke der fernstehenden minder [37] Begünstigten jeden Bissen zu zählen schienen; der Savoyard mit dem tanzenden Murmelthier; der Kater welcher mit zusammengekniffnen Augen und krampfhaft gekrümmtem Schwanz der vor ihm liegenden, spröde miauenden Katze seine Liebeserklärung zusang; die Tiegerkatze mit dem weichen, glänzenden Sammtfell, die mit zierlich gespitztem Zünglein aus der Schüssel schlürfte, und ihr zur Seite das Junge welches täppisch die Pfote in den Brei tunkte; das leise Beschleichen eines Mäuschens; das Kätzlein welches pruhstend, mit gekrümmtem Rücken und gesträubten Haaren sich vor dem kläffenden Pudel auf einen Stein flüchtete; das schmeichelnde Anschmiegen der Kleinen an die Alte – dies waren die Gegenstände welchen Friedli's Pinsel geweiht war, die Orell jetzt mit glänzenden, verklärten Blicken beschaute. Unter heimlichem Schmunzeln, mit süßgespitzter Lippe, nicht anders als ob er eine überaus feine und seltnen Weinsorte auskostete, mit den halberstickten Ausrufungen: Deliziös, süperb, einzig! liebäugelte er mit den einzelnen Blättern, und nur die feste Überzeugung, daß er in kurzer Zeit den Künstler sein nennen werde, daß der [38] ganze Reichthum von dessen Leistungen ihm zufließen müße, hielt ihn zurück der bei Kunstliebhabern und Sammlern eben nicht allzuseltenen Gewohnheit zu fröhnen, und ein oder das andre Meisterwerk heimlich in den räumigen Rocktaschen mitwandern zu heißen.

Die Wahl des für Änneli bestimmten Kätzchens war entschieden. Gottfried trat an den Tisch, entfaltete die großblumigte Weste, sein Weihnachtsgeschenk, brach, augenscheinlich durch die grellbunte Farbe des Stoffs geschmeichelt, in ein nicht allzu anmuthiges Gelächter aus, schnappte dann aber kurz ab, wandte sich mit seinem gewöhnlichen Phlegma dem Arbeitssessel zu, und nahm ohne sich ferner um die Anwesenden zu kümmern gleichmüthig eine angefangne Zeichnung vor.

Nach einigem Hüsteln und Räuspern begann der Kunsthändler die intendirte Werbung, unwillkührlich in einen feierlichen altfränkischen Kanzleistyl verfallend, just als ob die gewöhnliche Sprache nicht hinreiche, um ihm den günstigen Erfolg der Unterhandlung zu sichern.

Man hält sich demnach schon eine geraume [39] Zeit in diesem Freudenbergerschen Hause auf,

mon cher Friedli?

Zwanzig Jahr – wohl drüber schon! war die Erwiedrung.

Hm! So! Ei! Zwanzig Jahre! Hm! Ein nicht unbeträchtlicher Zeitraum schier. Zweifelsohne wird man auch nach Verdiensten honorirt, und hat bei sattsam bekannter Applikation Gelegenheit gefunden sich ein gewisses Sort zu basiren – zweifelsohne – –

Mind schien den Sinn der Frage nicht gefaßt zu haben, stierte den Züricher mit großen Augen an, und wandte sich dann wieder, ohne ihm Rede gestanden zu haben, zu dem vorliegenden Blatt.

Womit ich sagen will, fuhr Orell fort in peinlicher Erwartung die Hände reibend, oder vielmehr und besser gesagt wie ich verhoffe daß das Honorar in richtigem Verhältniß zu den Müheleistungen stehe – daß der Lohn – daß die verwittwete Frau Freudenberger Seine nicht unlöblichen Produktionen, Mosje Mind, auf konvenable Art salarire – daß – noch nicht klar genug? daß – – Nun ins Geier's Namen, platzte er ungeduldig [40] heraus, wieviel zahlt Ihm denn die Meisterin für jedes Blatt?

Sieben Batzen die Woche, entgegnete Friedli brummisch und verdrossen.

Ei, ei, ei! Sieben Batzen! Was Er sagt, Mosje Gottfried Mind. Eine nicht so ganz unbeträchtliche Remuneration, angesehen daß jetzt in Folge der Zeitläufe der Kunsthandel darnieder liege. Hm! Indessen nichts desto weniger – es könnte der Fall eintreten – es wäre nicht undenkbar, daß man sich in pekuniärer Hinsicht verbesserte. Man brauchte beispielsweise nur acceptablen Vorschlägen Gehör zu schenken, sich nur zu entschließen nach Zürich in unser Haus zu ziehn, für die Firma Fueßli & Orell zu arbeiten, um das Doppelte – Dreifache vielleicht gar zu erhalten. He?

Ich mag nicht! schnarchte Friedli grob.

Wobei Ihm unbenommen sein würde, fuhr Orell schneller und dringender fort, so viel von Seinen scharmanten Kätzlein mitzubringen, als in Seinem Belieben stände – Laubfrösche – Bären – ausgestopfte mein' ich – alle mögliche Sorten von Bestien – Schatzkind, so sprich doch [41] nur ein Sterbenswort! Heische was Du willst, Du sollst es ja kriegen. Aber komm nur nach Zürich – ich will Dich in Sammt und Seide wickeln – ich will – ich werde –

Mag nicht fort! grunzte der übellaunige Künstler wilder.

Ei so hol' doch der Henker den eigensinnigen, boshaften Zwerg! brummte der Kunsthändler halblaut. Änneli, sprich Du ein Wort, vielleicht hört er auf dich. Ich weiß nicht mehr wie ich dem verrückten Kerl beikommen soll.

Das Aufreißen der Thür, das Hereinrauschen der schwarz und weiß ausgeschlagenen Kirchengängerin, Wittve Freudenberger, ersparte dem Kinde die ohnehin vergebliche Schmeichelbitte.

Die unzähligemale bereits von Künstlern und Kunstfreunden gemachten Versuche den talentvollen Friedli seiner gedrückten Lage und dem Despotismus seiner kargen Brotherrin zu entziehn, ließ die letztere augenblicklich den Zweck des fremden Besuchs errathen.

Einer vom Sturm erschütterten Vogelstange gleich schnellte sich die lange, hagre Gestalt der [42] Meisterin nach dem ersten Knix wieder empor, rückte mit weitausgreifenden Schritten auf den ertappten Defraudanten los, und befragte ihn mit stechenden Augen und fatal gekniffnen Mundwinkeln, nach der Veranlassung welcher sie das Vergnügen seines Besuchs zu verdanken habe.

Dem Verlangen, der Sehnsucht, erwiederte der Züricher mit zierlich gekrümmtem Rückgrat, der hochgeschätzten Madam Freudenberger, Gattin jenes überaus vortrefflichen, für die Kunst zu

früh dahingeschiednen Meisters, mündlich mein ehrfurchtvollstes Kompliment abzustatten, nachdem ich bereits so glücklich war in der gelungenen Nachbildung, auf das an der Wand hängende Portrait deutend, die auf den dankbarsten Gegenstand verwandten Talente des Malers anzustaunen.

Die blassen, schmalen Lippen der Geschmeichelten wagten ein grämliches Lächeln zu erzwingen.

Nächstdem aber, setzte Orell voreiligerweise hinzu, darf ich nicht in Abrede stellen, daß es die Begierde einige der Zeichnungen, der famosen Meisterwerke Gottfried Minds zu acquiriren war welche mich bewogen –

[43] Offenbar verdarb der Nachsatz den günstigen Eindruck welchen der Vordersatz auf das herbe Gemüth der Frau Freudenberger zu äußern begann. Was Kunst, was Meister? erwiederte die gereizte Dame mit scharfkantiger Stimme. Von Kunst und Meisterwerken kann seit dem Hinscheiden meines seligen Eheherrn nicht mehr die Rede sein. Was aber das Gezeichne des Friedli anbelangt, so muß ich dem Herrn nur glattweg von der Zunge sagen, daß ich ihm wenig Dank weiß, wenn er einem störrischen, faulen Buben, den man aus Gottes Erbarmen ins Haus genommen, und mit dem man nichts als seine liebe Noth hat, durch dergleichen unzeitige Komplimente und Redensarten vollends den Kopf verdrehen will. Einem sonstigen Belieben nach besagten Versuchen könnte durch Übersendung derselben nach dem Gasthofs mit beigefügten Preisen vollkommen genügt werden. Für jetzt aber müßte ich recht bestimmt bitten – – –

Eine Demonstration mit der knöchernen Hand nach der Thür löste die letzten Zweifel über die Willensmeinung der Meisterin. Orell säumte keinen Augenblick diesem unverblühten Winke Folge [44] zu leisten, und nachdem er sich noch einmal vor der Hausthür umgewandt hatte um drei bedeutende Kreuze hinter der Eigenthümerin zu schlagen, den Heimweg polternd und scheltend anzutreten.

Zänkerische Frauen, deren leicht erregte Leidenschaftlichkeit sich durch bitterzornige Worte, unaufhaltsam dahinströmend gleich dem Waldesbach nach Regengüssen, Luft macht, verdienen unläugbar das Prädikat der Liebenswürdigen, und solchen allezeit explosionsfertigen Mundfeuerwerkerinnen im Leben zu begegnen, gehört mit zu dessen vergnüglichen Lusten. Weniger dürfte letzteres von der zweiten Klasse der Zankteufel gelten, von denjenigen, welche ihre Galle bedächtig und kunstgerecht zu destilliren verstehn, die mit ihrem Groll umspringen wie der Prosektor mit seinem Pudel, wenn er den Köter bei lebendigem Leibe anatomirt, und dann wieder sorgfältig auskurirt, blos um den Geheilten von Neuem auf den Seziertisch bringen zu können, von den zähen Kankern, welche den Faden der Bosheit und des Haders mit aller ersinnlicher Zierlichkeit ein ganzes Erdenleben zu spinnen wissen. In dieser [45] letzten Spezies der Quälgeister nahm aber Frau Freudenberger eine eminente Stelle ein.

Mit gewissenhafter Pünktlichkeit legte sie die pelzverbrämten Klapphandschuhe und das goldgleißende Gesangbuch in das bestimmte Fach der Nußbaum-Kommode, begab sich ins Nebengemach um ihren Kirchenputz gegen die Werkeltagskleidung zu Falte des schwarzen Serge-Rocks aus eh' sie ihn der Truhe vertraute, setzte sich sodann auf dem Sessel dem Zeichentisch gegenüber behaglich zurecht, überzählte die abzunehmenden Maschen des Strickstrumpfs, und begann endlich mit schrillender, nach j des Affekts gesteigerter Stimme ihre pflegemütterliche Ermahnung.

Es zerfiel diese der chronologischen Ordnung gemäß in drei Theile. Der Erste handelte von Friedli's Vater, dem armen aus Ober-Ungarn eingewanderten Formschneider, welcher zu Worblausen in der Papier-Manufaktur des Herrn Gruner habe bienen und schnitzen und hungern müssen; von den Jugendjahren des verwahrlosten Buben, und wie dieser trotz den Gaißen faul und müßig auf den [46] Bergen herumschlendert sei; von seinem Aufenthalt in der

Pestalozzischen Anstalt zu Neuenhoff im Kanton Aargau, wie täppisch er sich dort bei jeglicher Unterweisung angestellt habe, und nur mit Müh' und Noth seinen einfältigen Namen zu krizzeln gelernt. Der zweite Theil der Rede sprach von Gottfrieds Aufnahme im Freudenbergerschen Hause; wie ihr in Gott ruhender Eheherr sich des herumvagirenden Lumpen erbarmt, ihm liebreichen Unterricht in der Zeichenkunst und im Koloriren mit Lavis-Farben ertheilt, und ihn gleichsam erst zu einer Art von Menschen gestutzt habe. Die letzte Abtheilung datirte von dem Tode ihres Gatten an, und verbreitete sich weitläufig über das jammervolle Loos einer bedrängten, ohne einen Anhalt in der Welt stehenden Wittwe, welche ohngeachtet ihrer erbärmlichen Lage ihr Kreuz geduldig wie es einer guten Christin ziemt trage, und einen bettelhaften Schalk zu Gottes alleiniger Ehre noch fernerhin speise und kleide, und wie eine leibhaftige Mutter an ihm handle, trotz dem daß Undank ihr alleiniger Lohn, und der faule Landstreicher nichts thue als lungern, und sich mästen, als mit den [47] Katzen spielen, und zum Fenster hinaus sein, sein Brod mit Sünden essen, und darauf simuliren wie er wieder auf und davon laufen könne.

Der Gedanke wie möglich es sei, daß sich die letztere Anschuldigung verwirkliche, und die Größe des dadurch erwachsenden Verlustes, drängte sich der Meisterin mit voller Gewalt auf, wandelte ihre leidenschaftliche Stimmung in eine elegische, das schneidende Dur ihrer Stimme in ein tremulirendes Moll, und löste das Donnerwetter in einen voll und dicht herabklatschenden Thränenregen auf.

Was keift Ihr Meisterin. Was greint Ihr? Bleib' ich denn nicht im Haus? Dies war die einzige Erwiedrung des Ausgescholtnen, nach welcher er wiederum in seine gewöhnliche, mürrische Schweigsamkeit versank.

Einem sprachgewandteren, lebenskundigeren Gegner als Friedli, wäre es ein Leichtes gewesen jene eben so unwahren als hämischen Anschuldigungen von sich abzuwälzen, und nur allzugegründete Gegenklagen anzustellen. Der unbeholfne, der Welt völlig entfremdete Mind hingegen hatte keine Ahnung von dem einträglichem Wucher, den die Wittwe [48] mit seinen weltberühmt gewordenen Zeichnungen trieb, Ihm war es völlig unbekannt, daß sein Pinsel für die hartherzige, zänkische, geizige Brotherrin, welche ihm nur den kläglichsten Lohn, die armseligste Kost und Bekleidung zugestand, ein goldschöpferischer sei, für sie welche, nur mit giftigen Worten verschwenderisch, ihm sogar die nächtliche Ruhe verkümmerte, und ihm zur Schlafstelle ein dürftiges, selbst für den Verkrüppelten zu kurzes Kinderbett anwies. Der leicht Täuschbare wußte nicht wie grausam er um sein Leben bestohlen werde: waren doch die Bilder eines freieren, reicheren sogar seinen Träumen fremd geblieben. Seine Stube, der Ledersessel, den er in einer Reihe von zwanzig Jahren kaum verlassen hatte, dies war seine Welt; die herrschsüchtige Meisterin galt ihm als leitendes, unerbittliches Fatum; er kannte keine andren Freudenhimmel als die Besuche bei dem Kaufmann Wagner; er liebte Niemanden als dessen Tochter und seine Schooßthiere.

Tag um Tag entschwanden dem Berner Friedli in frostiger, nebelgrauer Einförmigkeit. Kein Ereigniß [49] erschütterte diese stagnirende Existenz, kein Wechsel als nur der der Jahreszeiten machte sich ihm fühlbar. So mochte er seit jenem Weihnachtsfeste um acht Jahre gealtert sein.

Es war ein sonnigheller Apriltag, der letzten beglänzt auf den mit Sand bestreuten Dielen ab, und durch die geöffneten obern Flügel drang eine laue, würzige Frühlingsluft ins Zimmer. Die Meisterin rumorte in der Küche. Friedli trat ans Fenster und drückte ein saubres Weinblatt an das Glas, um die Umrisse einer neuen Zeichnung nach einer bereits fertigen zu ziehen. Bald aber ließ er Stift und Papier sinken, um träumerisch den vorüberziehenden Gestalten, dem bewegten, wechselnden Treiben des Volks nachzustarren.

In dem jungen Grün der Weinspalier, welche die Wände der Häuser bekleideten, schriegen die Sperlinge. Neugierig-schlaue Mädchengesichter blickten hinter duftenden Geraniumsträuchern und blühendem Goldlack aus den gegenüberstehenden Häusern auf die Gasse. Auf der von der Sonne beschienenen [50] Seite plauderten Wärterinnen die sanft schlummernden Säuglinge im Arm, und zu ihren Füßen ruhten im Knäuel sich sonnende Hunde, welche dann und wann mit geschlossenen Augen die Nasen emporreckten und dann wieder in ihre behagliche Lage zurücksanken. Ein frühzeitiger, goldgelber Schmetterling gaukelte durch die Straße, und ein Mützenwerfender Haufe Buben verfolgte schreiend und jubelnd den Verirrten. Um die Ecke schwenkte der lange, weitläufige Zug der Chorknaben, einem verstreut fliegenden Dohlenschwarm vergleichbar, hielt im Halbkreis vor dem Hause, und begann sein Lied abzuhaspeln. Mit mächtiger Schwingung der Faust gab der im Mittelpunkt stehende Sigrüst den Takt an, wandte die rothglimmende Nase heftig von der Rechten zur Linken, gleich als wolle er mit diesem glühenden Exstirpator das ringsum in unbändiger Fülle aufschießende Unkraut der Mißtöne ausreuten, und begrub dann wieder das fest angedrückte Kinn in die weiße Halsbinde, um mit gründlichem Baß einfallend dem einzureißenden Unwesen zu steuern.

Mit künstlerischem Auge maß Friedli den Taktpaukenden [51] Chorführer und dessen jugendliche Singakademie, deren rothbäckige Gesichtchen der dreieckige Riesenhut ohne den Anhaltspunkt der breitabstehenden Ohren begraben hätte, wie sie, trauernden Spitzmäusen gleich, den brummenden Kater umdrängte, ihre durchlöchernten Ellbogen mit den schwarzen Mäntelchen verschleierte, und dann vereinzelt in die Thüren der Bürger schoß, um das Kreuzer-Honorar für ihre Melodien einzukassiren – da schlortete der Pantoffel der Meisterin in das Zimmer:

Was stehst Du? Was gaffst Du? zankte sie auf Gottfried ein. Lungerst Du wieder am Fenster? Hast heute noch nichts gemacht. Sitz' her und arbeit'!

'S Änneli kommt! erwiderte auf seinen Platz zurückschleichend der Friedli.

Die Wittve würgte mühsam den Verdruß über die unwillkommene Störung hinunter, jagte scheltend und strafend einem spielenden Kätzchen den herabgerollten Wollenknäuel des Strickzeugs ab, und senkte sich maulend in ihren Lehnstuhl. Mit freundlichem Grüßen trat die Erwartete ein, und überbrachte Friedli eine Einladung auf den Abend.

[52] Änneli war zur reizenden Jungfrau erblüht, zu einer jener stillfrommen Schönheiten, bei deren Anblick man leise und unwillfürlich ausruft: Du Engels Gesicht! Nur ihr Herz allein war nicht gealtert, und rein und sorglos und freudig wie das des achtjährigen Kindes geblieben. Ihre innige Anhänglichkeit an Friedli hatte den Wechsel der Jahre überdauert, und wohl war der treue Gefährte der Kindheit ihrem Herzen nur noch näher getreten, seit sie dessen hülflose Lage verstehen lernte, seit sie erkannt hatte, daß sie die Einzige sei deren Huld und Freundseligkeit sein farbloses Leben verschöne. Der allmähliche Übergang zur Jungfrau der fast täglich wieder ersahenen Kleinen war Gottfrieds Augen entgangen; sie war ihm noch immer das heitre, unbefangene Kind, dem er mit einem gemalten oder geschnitzten Figürchen die herzlichste Freude bereiten konnte, das mit dem lebhaftesten Antheil den Berichten von dem Befinden seiner thierischen Lieblinge lauschte. Ännelis feine, schwächliche, elfenartige Gestalt mochte wohl Friedli's Irrthum begünstigen; doch selbst wenn er die Umwandlung gewahr worden wäre, so hätte er, der in allen Lebensverhältnissen [53] Neuling blieb und nie über die engen Schranken seiner Umgebung hinaussah, in diesem seltsamen Bunde dennoch eben nichts Befremdliches zu finden vermocht.

Oftmals zwar deutete Ännelis Vater mild warnend darauf hin, wie so mancher Fessel das Kind spotten darf, während die erwachsene Jungfrau sich ihr zu unterwerfen gezwungen ist, wie hart und lieblos die Welt jegliches Thun, welches sich von dem alltäglichen Gleise entferne, zu

richten pflege. Und soll auch ich den Ärmsten verlassen? war des Mädchens wehmüthig - klagende Erwidrung. Hat ihn doch Niemand lieb, wenn ich's nicht bin. – Wagner vermochte nicht der Tochter, seinem einzigen Kinde, dem Spiegelbilde der Gattin, welcher dessen Geburt das Leben gekostet hatte, die fromme Bitte zu verweigern, und so ließ er es denn noch ferner wenn auch mit heimlichem Widerstreben geschehn, daß sie dem Glücklosen als tröstende, wohlthätige Fee nahe. Das mißgünstige Grollen der Meisterin aber brach theils an der Scheu vor dem Namen des begüterten, einflußreichen Rathsherrn, des niemals abdingenden Kunstliebhabers, [54] theils an dem unerwarteten, trotzigem Widerstande ihres Pflegebefohlenen bei dem ersten ihrerseits gewagten Versuche ihn dem Wagnerschen Hause und seiner Änneli abwendig zu machen.

Die Sonne neigte sich allmählig den Bergen zu. Die mit Linden und Kastanienbäumen bepflanzte Plateforme, auf welcher der uralte Münster ruht, begann sich mit Spaziergängern zu füllen welche die Milde der Luft aus den dumpfigen Stuben lockte, oder welche von auswärtigen Wandrungen heimkehrten, und in den Händen Schlüsselblumen oder blühende Kirschbaumstengel wie Trophäen aus dem neuerdings eröffneten Frühlings-Feldzuge heimtrugen.

Auf einer der Bänke ohnfern des jähren Abhangs, in dessen Tiefe die Aar vorbeistrudelte, saßen Friedli und dessen junge Freundin in stillherzliche Genuß des herrlichen Abends versunken. In dem frischen Grün der Blätter und unter den aufsprin[gen]den Blüthentrauben der Kastanien wiegte sich eine Nachtigall und vermischte ihren Gesang mit dem [55] Rauschen des über die Zacken herabdonnernden Stroms, dessen Gischt von der Abendsonne vergoldet weit umher sprühte. Jenseit des Wassers wogte so weit das Auge reichte ein Blütenmeer über die fernhin ausgebreiteten Gärten. Die Gluth der Sonne zog sich allmählig auf die Gipfel der Berge zurück, und aus den blauen duftigen Schatten, welche ihren Fuß und Gürtel nach und nach verhüllten, glommen einzelne Hirtenfeuer.

Beim Anblick der fernen, heller und heller leuchtenden Flammen fühlte Friedli sich wunderbar bewegt. Alle die Erinnerungen an seine Kindheit, an die einzige Zeit seiner Freiheit, seines Glücks erwachten übermächtig. Er sah sich wieder als den dürftigen Hirtenbuben, wie er dem deutschen Maler Legel, welcher Motive sammelnd die Gegend durchstreifte, anfangs in blöder Entfernung nachgeschlichen, wie er dann schüchtern sich an ihn gedrängt, und mit starrer Verwundrung den ihm völlig neuen Zauberkünsten des Pinsels und Griffels gelauscht habe; wie ihm dann der gutherzige Künstler gar manches von trefflichen Werken, die er selbst oder ältere Meister erschaffen, vorgewiesen, und damit [56] die unwiderstehliche Lust ein Gleiches hervorzubringen erweckte.

Das Angedenken an jene glücklichen Tage durchzuckte ihn schmerzlicher denn je. Zum erstenmale schien er sich mit tiefer Wehmuth klar bewußt zu werden, daß er doch nur recht verlassen und unterdrückt und unglücklich sei, und es war als ob diese Empfindung sein wortarmes, verschloßnes Wesen überwältigte. Noch nie war Friedli so beredt gewesen, noch niemals waren ihm die Worte in so gefügigen Wendungen von den Lippen geflossen.

Mehr noch als der lebendige Vortrag, die erhöhte Stimme des Sprechenden, einer lauterem als man sie wohl an öffentlichen Orten zu hören gewohnt ist, hatten die linkischen Bewegungen, die groteske Bildung Friedli's, welche dem stillen sanften Liebreiz des Mädchens als Folie zu dienen schienen, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich gelenkt. Kopfschüttelnd oder mit spöttischen Mienen zogen die Meisten an der seltsamen Gruppe vorüber, von den Besprochenen theils unbemerkt, theils unbeachtet.

Schon seit geraumer Zeit umschlich der Kunsthändler Orell, [57] den seine Geschäfte nach Bern

zurückgeführt hatten, das Paar, im innerlichen Kampf ob er einen neuen Versuch wagen sollte den Maler für sich zu gewinnen, schoß aus seiner funkelnden Brille giftige Blitze auf den Gegenstand seiner Sehnsucht so oft er der schnöden Abfertigung gedachte, und tauchte dann wieder, den enormen Gewinn überrechnend, gedankenschwer den Zeigefinger in die goldne Spanioldose. Säbelklirrend strich ein junger, hochgewachsener Mann in blitzender Reiteruniform an den Beiden vorüber. Ein großer, flockhäriger Windhund folgte ihm mit gesenktem Kopf und Schweif auf der Ferse. Mit geringschätzigen Blicken musterte er das unscheinbare Gewand, die gebückte Haltung des Berner Friedli, und verneigte sich dann um so ehrfurchtsvoller, die Hand an das Kaskett legend, vor der Jungfrau. Verlegen erröthend erwiderte Änneli den Gruß.

Kennst Du den Mann mit dem schwarzen Bart und den Silberlitzten am Rock und dem großen Hund? fragte Gottfried. Wer ist's?

Nur sein Name ist mir bekannt. Junker Ulrich von Bubenberg, des Schultheißen Neffe ist's. [58] An meinem Fenster reitet er des Tags wohl dreimal vorüber. Sonst ist er mir fremd.

Wer an solch einem breitmäuligen kläffenden, zerrenden, zuschnappenden, wilden Thier wie'n Windhund sein Wohlgefallen findet, grollte Friedli, der mag wohl selber ein so breitmäulig, kläffend, zerrend, wildes Wesen an sich haben. Ich mag solche großsprecherischen, spornklappernden, rauflustigen Bursche nicht wohl leiden. Mir wird nicht heimlich bei dem vorlauten, wüsten Volk. Laß Dich nicht mit ihm ein, Änneli. Laß ihn ziehn, und schau wie der Schnee auf dem Hochgebirg' rosig flammt, als erglüht er vor Freude, weil er Gottes Herrlichkeit erschau'n darf. Ach, dort oben ist's prächtig! Das waren noch schöne Tage, als ich auf den Höh'n frei herumstreifen durft'. Wie oft hab' ich dort vor der Sennhütte auf der grünen Matt unter all den würzigen, duftenden Blumen gesessen, wenn die glockenläutenden Küh' rings umher weideten und die Gaißen von Zacken zu Zacken sprangen, und ich die Thier' in Holz nachschnittzte. Dann hub, der Hirt wohl hell und freudig an zu jodlen, daß der Sang durch die Schlüfte zog, schwächer und schwächer, [59] bis er auf der nächsten Alp den Sennbub ermunterte, und der ihm in der nähmlichen Sangesweis' antwortete, und die Klänge in den Lüften leis' verschwammen. Drunten zu Füßen aber lag die große herrliche Welt mit den silberfunkelnden Flüssen und den dunkeln, stummen Waldungen und weißen Dörfern. Ach du schöne, schöne, stille Alp!

Mit diesem Ausruf erhob er sich von der Bank, breitete die Arme nach den Bergen aus und heftete stumm die sehnsüchtigen Blicke nach dem verglimmenden Abendroth der Spitzen. Plötzlich aber fiel er zurück, die Arme sanken schlaff hernieder, und mit den kaum vernehmlichen Worten: Änneli, mir wird's vor den Augen so schwarz, ich kann nichts mehr sehn! neigte er ohnmächtig sein Haupt auf die Schulter des erschrocknen Mädchens.

Der unwillkührliche Aufschrei Ännelis versammelte in kurzer Zeit einen dichten Kreis von Gaffern. Orell und der Herr von Bubenberg drängten sich dienstbeflissen aus dem Haufen, und befreiten die Jungfrau aus ihrer peinlichen Lage. Ihre schüchterne Bitte den Erkrankten nach dem Hause ihres Vaters zu geleiten schien jedoch dem Offizier [60] eben so unerwünscht als dem Kunsthändler zu kommen, und es bedurfte eines zweiten fragenden Blicks auf den stolzen Junker, eines erneuten Gesuchs an den Züricher um beide zu vermögen, daß sie dem aus seiner Ohnmacht allmählig Erwachten thätlichen Beistand leisteten und ihn nach der nahegelegnen Wohnung des Kaufmann Wagner zurückführten.

Jenes wohl nur widerstrebenden Herzens an Mind geübte Werk der Barmherzigkeit hatte dem

Junker den Zutritt in das Wagnersche Haus eröffnet. Die flüchtigen Huldigungen welche er bisher dem lieblichen Mädchen dargebracht hatte, begannen allmählig einen ernsteren, ausschließlichen Charakter anzunehmen, und zuletzt in leidenschaftliche Zuneigung überzugehn. Er war der erste Mann welcher sich Änneli in Liebe zuneigte. Die körperliche Schöne, das gewandte, lebenskräftige Äußere ihres Verehrers, sein chevaleresker Anstand, vielleicht auch das Neue der Situation verfehlten nicht [61] in dem kindlich unbefangnen Gemüth des geschmeichelten Mädchens jenes Wohlwollen welches sie sich als Liebe deutete zu erwecken. Mit heimlicher Wonne vernahm sie das Geständniß seiner Leidenschaft, und nur allzu deutlich verrieth die schüchtern gestammelte Entgegnung, welchen Anklang diese Stimme in ihrem Herzen gefunden hatte. Des Edelmanns geschichtlicher Name welcher Berns Gründung bereits überdauert hatte und den achtbarsten Geschlechtern der Schweiz zugezählt' wurde, seine Familienverbindungen, sein anererbter Reichthum verliehen ihm alle Ansprüche, um auch in den Augen des Vaters seiner Geliebten für einen annehmlichen Freier zu gelten, und so währte es denn nur kurze Zeit bis die Kunde von der Verlobung des Junkers von Bubenberg und des Fräulein Annette Wagner zur Neuigkeit des Tages wurde, und zuletzt auch in den dumpfen Kreis in welchem Mind sich bewegte Eingang fand.

Es war augenscheinlich daß jenes seltsame Verhältniß zwischen dem alternden, ärmlichen Künstler und der mit allen Vorzügen der Natur und des [62] Glücks begabten Braut nunmehr zum Bruch kommen, daß ihre Lebensbahnen sich von diesem Moment an weiter und weiter von einander entfernen mußten. Ein neues Leben, ein seit dem Tode der Mutter Ännelis ungewohntes begann im Hause des Rathsherrn. Festlichkeiten und Gastmähler verkündeten in den so lange verödeten Gemächern den Bund zweier angesehner Patrizier-Familien; mannichfache Vorbereitungen zu der nahen Vermählung füllten die übrige Zeit. Änneli stand in dem Mittelpunkt des geräuschvollen Treibens und fühlte sich, kaum aus dem Traum der Kindheit erwacht, plötzlich von dem Wirren der Welt befangen und betäubt. Oft zwar gedachte sie noch des armen Friedli mit herzlichem Wohlwollen, und sandte ihm freundliche Grüße zu und manche Gabe, von welcher sie ahnen durfte daß sie seine trübe Einsamkeit erhellen könne – ihr selbst wurde es während schnell vorüberauschenden Monaten nicht möglich sich von den neuen, stets vervielfältigenden Banden wenn auch nur auf Augenblicke los zu machen, zu dem Freunde ihrer Kindheit zu eilen, ihn von der Nähe [63] ihres Glücks zu unterrichten. Der Verlobte aber wahrte sich das Angedenken des Verlassenen, dessen er als eines mit dem Fluche des Lächerlichen Behafteten nur mit Widerwillen gedachte, zu beleben, und selbst der Rathsherr bemerkte nicht ohne geheimes Wohlgefallen, daß jenes Bild in der Seele seiner Tochter zu verblassen begann.

Im Hause der Frau Freudenberger sah es im Gegensatz zu dem Wagnerschen trüber und unheimlicher denn je aus. Seit jenem Abende hatten sich bei Friedli alle Vorboten der durch übermäßige Arbeit, durch den jammervollen Druck genährten Brustwassersucht eingestellt. Unfähig zu jedem Geschäft saß er matt, in dumpfes Brüten versenkt, und abgestorben gegen die Außenwelt auf seinem Lehnstuhl, und weder das Schmeicheln seiner getreuen Lieblingsthier, noch das keifende Geklage der Malerswittwe schien den nach und nach dahin Welkenden sonderlich mehr aufregen zu können. Bei der Kunde von Ännelis Brautstand loderte die Lebensflamme noch einmal flackernd auf, um dann nur desto tiefer einzusinken. Es war ein [64] recht bitterer Schmerz welcher ihn bei dieser Nachricht durchzuckte. Nicht das Leid, daß sie fortan einem Andern angehören sollte war es, welches ihn überwältigte – nur das deutliche Bewußtsein, daß er fortan nicht mehr auf ihre stillbeglückende Nähe zählen dürfe, daß sie für ihn auf immer verloren sei, daß mit ihrem Scheiden der letzte, ja der ein zige Stern welcher an seinem düstern Horizont gegläntzt habe, erloschen sei. So vergingen dem langsam Hinschwindenden der Frühling, der Sommer in recht trostloser Dämmerung.

Schon strichen die herbstlichen Stürme durch die blätterlosen Kronen der Bäume, als Änneli am Arm ihres Bräutigams die Stadt durchstreifte. Ihr Weg führte sie in die Nähe des Freudenbergersche Hauses.

Laß uns eintreten, bat das Mädchen. Wie oft habe ich mir nicht schon die bittersten Vorwürfe gemacht, daß ich so undankbar gegen den guten Friedli, dem meine Jugend so manche freudige Stunde verdankt, gewesen bin, daß ich in meinem Liebesglück des Armen so selten gedachte [65] Und jetzt soll er leiden, sagen sie. Komm zu ihm, wir sind nur wenige Schritte von seiner Wohnung.

Wozu das, mein Änneli? Ich will Dir nicht verschweigen daß es mir eine recht peinliche Erinnerung ist, Dich jemals an der Seite jenes missgestalteten Zwerges erblickt zu haben, Zeuge gewesen zu sein wie Du Dein liebes Engelsantlitz jener häßlichen braunen Fratze zuwandtest, so achtsam dem widrigen nur von Bären, und Katzen brummenden Pinsler lauschtest. War doch als habe ein seltsamer Zauber Dich umstrickt, als Du Dich dem Unleidlichen in aller Holdseligkeit zuneigtest. Und jetzt wo der unheimliche Bann gelöst ist, wo Du au« dem wüsten Traum, welcher Deine Kindheit verdüsterte, erwacht bist, jetzt, Geliebte, möchtest Du dm unser helles Glück verstörenden, wieder herauf beschwören?

Wie magst Du nur so hatte Worte sprechen, Uly, so ungerecht gegenden harmlosen Friedli sein? Er war so gut, hat nie eine andre Freude gekannt als mir Freude zu schaffen. Wie so oft habe ich als kleines Mädchen die schönsten Zeichnungen, an [66] denen er tagelang gearbeitet, im kindischen Übermuth zerrissen. Er aber zeichnete unermüdlich von Neuem – es war das Einzige was er mir zu bieten hatte – und war glücklich wenn ich dann freudig in die Hände klatschte und über die saubern Bildchen aufjubelte. Und nun schmähst Du ihn verstörend und unheimlich, weil er arm und unschön und unglücklich ist. O mein Uly sei gut. Es gilt ja nicht jenes trauliche, kindische Verhältniß wieder anzuknüpfen, nur in das Leben des an allem Verarmten einen hellen Sonnenstrahl zu senken. Es ist ja so leicht den Menschen zu beglücken, so schön die hervorquellende Thräne zu trocknen, so grausam auch mit dem flüchtigen Worte des Trostes zu kargen.

Mit heimlichen Widerstreben folgte der Patrizier der voraneilenden Jungfrau. Friedli saß mit müde gesenktem Haupt in dem Armstuhl und streichelte leis' das Sammtfell der auf dem Schooße ruhenden schön getieberten Katze, deren Bild seine Zeichnungen so häufig wiederholen. Auf seinen Wangen war eine fahle Blässe an die Stelle des frühern [67] dunkeln Roths getreten, und das matte, er loschne Auge lag tief in der Höhle. Ein kaum merkliches Lächeln überflog seine Lippe als er die Eintretenden gewahrte.

So kommst Du doch noch einmal, Ännel, flüsterte er, das ist gut, das ist, schön von Dir. Ich glaubte schon, Du habst mich ganz vergessen.

Tief ergriffen von dem leidenden Aussehn des Siechen trat die Jungfrau näher. Mein armer Friedli, ich hab' es nicht geahnt daß Du so krank wärst – und Du hast die Apfelsinen die ich Dir sandte nicht gekostet? Dort liegen sie noch. Alle unberührt – Du mochtest sie ja sonst so gern. Sieh nur, Friedli, ich bin so glücklich, dort steht mein Bräutigam – Du Ärmster, was kann ich denn für Dich thun?

Grüß Euch Gott, Junker, erwiderte Mind mit klangloser Stimme. Und Du bist glücklich, Änneli? Du hast es wohl verdient, Du gutes, frommes Kind. Nun mir geht's ja ganz wohl – bald hab' ich's überstanden – recht bald.

Leise Thränen des Mitgefühls rannen über [68] die Wange des Mädchens. Unangenehm berührt von der geahnten, peinlichen Scene hielt sich der Junker von Bubenberg in der Entfernung, mit frostigen ablehnenden Worten den weitschweifigen, altmodischen Komplimenten der durch den

vornehmen Besuch geschmeichelten Wittve belegend – da sprang die Thür auf, und herein stürmte der große Windhund des Offiziers, welcher seines Herrn Spur bis hierher gefolgt war. Mit mächtigen Sätzen stäubten die harmlos spielenden Katzen und Kätzchen vor dem wüthend hereinbrechenden Erbfeind ihres Geschlechts auseinander, und flüchteten sich auf Schrank und Bett – nur die zu spät aus ihrem sanften Traum erwachte Schooßkatze Friedlis versah es. Ein pfeilschneller, weit ausgreifender Sprung des Hundes, ein zermalmender Biß – und ehe noch der dräuende Junker, der entsetzt aufschreiende Mind einschreiten konnten, lag das schöne Sammtpfötli blutend und zum Tode wund auf der Diele.

Schluchzend und unter heißen Thränen hob Friedli mit zitternden Händen den Liebling auf, [69] legte den zuckenden in den Schooß, und trocknete unter den zärtlichsten Schmeichelworten und Liebkosungen das hervorquellende Blut von dem getieberten, seidenweichen Fell der Sterbenden. Es war vergebens – noch einmal schlug das Thier, die Augen auf, blickte seinen liebevollen Pfleger wie schmerzlich bittend an, winselte kläglich, und verschied.

Im Zimmer entstand eine ängstliche Pause; man vernahm nur das Ticken der Wanduhr, das krampfhaftige Schluchzen des trostlosen Mind: Zwischen Unmuth und Verlegenheit schwankend zog der Junker die Börse, und schob ein Goldstück auf den Tisch. Es ist mir verdrießlich Friedli, daß es so gekommen ist, sprach er, wahrlich recht fatal. Hier, nimm dies zur Entschädigung.

Da überflog eine dunkle Zornröthe die noch eben bleichen Wangen des hart Verletzten, und das Gold dem Geber vor die Füße schleudernd, schrie er mit heisrer Stimme: Behalt Dein Blutgeld, Du Schalk, ich mag's nicht!“

Hastig zuckte die Hand des Offiziers nach seiner Waffe, doch eben so schnell ließ sie vom Säbelgriff. [70] Elende Mißgeburt! murmelte er verächtlich, und hierauf mit erhöhter Stimme: Änneli, komm, laß uns gehn. – Annette, hörtest Du nicht? – Ich gehe.

Die Angeredete schwieg. Tief erschüttert von dem Anblick des dahinwelkenden Freundes ihrer Kindheit, dem das grausame Schicksal vorbehalten war, auch noch das Letzte woran sein Herz gegangen hatte vor seinem Ende sich entrissen zu sehn, kniete die Jungfrau an Friedli's Sessel, barg ihr Antlitz in den Händen, und weinte bitterlich. Von dem roh zürnenden Verlobten, welcher so herbes Weh auf das Haupt des Verlaßnen gehäuft hatte, und dessen Thräne mit der hochmüthig hingeworfnen Münze aufzuwiegen wähnte, von dem lieblosen Verächter der Armuth, des Unglücks, wandte sich Annettens Herz scheu und schmerzlichtief verletzt. Ein Blick in jenes rauhe Gemüth, welches sein unedles Fühlen zum erstenmale unverschleiert zur Schau trug, genügte um es ihr für immer zu entfremden, um in ihrem Innern die Überzeugung zu reifen, daß die Hand welche sie erfaßt nimmer zum [71] Glücke führen könne, um die unwiederrufliche Entscheidung zu begründen, daß jene Verbindung gelöst werden müsse.

Und noch einmal rief Junker Ulrich mit kaum zurückgedrängtem Ingrim: Fräulein Annette, ich fordre Sie zur Heimkehr auf. Werden Sie mich begleiten? – Keine Antwort.

Fräulein Wagner, Sie haben die Wahl zwischen mir und jenem blödsinnigen Bettler. Entscheiden Sie Sich – auf der Stelle – augenblicklich –

Lautlos und mit abgewandtem Antlitz gab ihm die Jungfrau das verneinende Zeichen, und unter wilden Verwünschungen stürzte der Wüthende aus dem Gemach.

Vier Tage später stand in dem Zimmer der Wittve ein schlichter, gelber Sarg. Ein schwarzes auf den Deckel gemaltes Kreuz, und ein am Kopfende aufgehängter Kranz von Herbstblumen waren - dessen einzige Zierden. Er umschloß Friedli's Leiche. [72] Die gewaltsame Aufregung der verwichnen Tage hatte sein Ende beschleunigt, ein Stickfluß dem Leben am 17. November 1814

ein Ende gemacht. Nur Wagner und Orell folgten der Bahre. Ein einfacher Stein, mit Angabe des Geburtsjahres und Todestages, bezeichnet die Stelle wo Gottfried Mind von seiner freudenleeren, mühseligen Pilgerfahrt ruht.

[73]

Der Jahrestag.

[75] Es war an einem heitern Oktober-Nachmittag des Jahres 1816 als ein Greis, in Begleitung einer der Kindheit kaum entwachsenen Jungfrau, die Anhöhe bei Solothurn auf welcher der Wengi-Stein ruht, von der Einsiedelei zu Sta. Verena aus langsam erstieg. Freundlich nach dem Antlitz ihres bejahrten Gefährten aufspähend, und wie nach der Gunst eines dankenden Augenwinks, eines flüchtig verschwimmenden Lächelns haschend, hielt das junge Mädchen dessen linke Hand umspannt, während ihr verlängerter Arm seine Achsel stützte, um so vorsorglicher je mehr die Steilheit des Pfades das Erklimmen erschwerte. Wenn jedoch das ergraute Haar und der gebeugte Nacken für das vorgerückte Alter des so liebevoll geleiteten Greises sprachen, so offenbarte wiederum der schre, kriegerische Schritt, die männliche Haltung der hohen, schlanken Gestalt, daß es weder die Last der Jahre noch körperliche [76] Schwäche waren welche ihn bewogen die führende Hand anzunehmen, und daß er wohl eher jenes zarte Opfer der Liebe nur eben aus gleich zarter Ehrfurcht vor ihrem heiligen Walten dulde.

Das Paar hatte die Spitze der Anhöhe erreicht.

O sehen Sie dort, rief das junge Mädchen, die Ruhebänk im Schatten der Kiefern ohnweit des Wengi-Denkmal! Wie freundlich wußte der Genius des Orts Ihre Gedanken zu errathen, wenn er über Nacht diesen Moos-gepolsterten Sitz auf Ihrem Lieblingsplatz aus dem Boden wachsen hieß.

Ein leises Lächeln überflog die bleiche, durch Runzeln und Narben gefurchte Wange des Greises als er die Verwirklichung eines erst am verwichnen Tage flüchtig angedeuteten Wunsches erblickte. Ich zweifle keinen Augenblick, begann er mit voller klangreicher Stimme, indem er die Hand auf das von blonden Locken umringelte Haupt des Mädchens legte, ich zweifle nicht, daß die freundliche Fee welche sich gefällt so schmeichlerisch den Launen eines alten Mannes zu huldigen und ihn mit Aufmerksamkeiten liebevoll zu verwöhnen, auch jetzt [77] ihm zur Seite stehe – und so empfangen sie denn den herzlichsten, gerührtesten Dank für diesen neuen Beweis ihrer kindlichen Liebe.

Ich würde stolz darauf sein ihn verdient zu haben, mein General! entgegnete die Jungfrau. Sie denken aber allzugünstig von Ihrer kleinen flatterhaften Emilie, wenn Sie wähnen, sie habe Ihr gestriges Wort nicht in den Wind geschlagen. Tief beschämt darf ich den unbekanntem Wohlthäter nur um sein Verdienst beneiden, oder vielmehr um sein Glück – denn was wollen diese spärlichen Halme der Ernte nach so überreicher weithin verstreuter Saat bedeuten?

Der Greis drückte leis' die gefalteten Hände an die Brust, und wandte mit jenem rührenden Blick, in dem sich das edelste Wohlwollen, die reinste Liebe für die Menschheit abspiegelte, das Haupt, gleichsam als suche sein Auge den Urheber der ihm bereiteten Freude, als sehne sich die blasse Lippe den Gefühlen der Erkenntlichkeit Worte zu leih'n; dann aber richtete er seine Schritte nach dem ihm geweihten Moosthron, um von diesem aus das Reich der Liebe, welches er so weit sein [78] Auge reichte in diesen Thälern sich gegründet hatte, zu ermessen.

Die Sonne neigte sich allmählig dem Untergange zu und warf ihre schrägen Strahlen auf die weiten Stoppelfelder und glänzenden Wiesen welche die niedren Hügel umkleideten, auf die zierlichen Landhäuser welche ihre Gipfel krönten, vergoldete das fallende Laub der Obstbäume

die sich in den Gärten der Niederung an einander drängten und wiederum von dichten Föhrenwäldungen begrenzt wurden, spiegelte sich in den Wellen der vielfach gekrümmten Aar, und erleuchtete die alterthümlichen Giebel und Thurmspitzen des auf sanfter Anhöhe ruhenden Solothurn. Die fernen Zacken des von frühzeitigem Schnee bedeckten Juragebirges flammten heller und heller, und die flockigen Wölkchen welche am Himmel schwammen begannen gemach unter den Abschiedsküssen des Lichts zu erglühn.

Der Zauber welchen die Reize des schönen Jurathals sonst jederzeit auf das Herz des bejahrten Kriegers ausübten, schien jedoch an diesem Tage seine frühere Macht verloren zu haben. Wohl nahm das Auge die grüne Hügelkette, die dampfenden [79] Thäler, die funkelnden Kreuze der Kirchen und Kapellen und den schwarzen Gürtel der eintönigen Wäldungen spiegelnd in sich auf, aber nur allzubald senkte es sich zu Boden, und der freudige Schimmer welchen die Schönheit der Erde auf der Stirn des Greises abgeglänzt hatte, erblich. Seine Finger zogen die Spätrose, welche das Knopfloch des blauen, schlichten, fast unscheinbaren Kleides als dessen einziger Orden zu schmücken pflegte, aus ihrem Versteck und entblätterten sie als stumme Zeugen für die schmerzlichen Gefühle welche die Brust erschütterten an welcher die schöne Blüthe geduftet hatte.

Vermag denn ein so über Alles herrlicher Abend dem so begeisterten Verehrer der Natur kein Wort des Entzückens zu entlocken? begann Fräulein Emilie Zeltner, um ihren väterlichen Freund von seinen düstern Träumen abzuleiten.

Du hast wohl Recht, mein Töchterchen, entgegnete der Angeredete. Oft genug rügte ich schon an Andern dies dumpfe Hinbrüten, und verdämmre jetzt selber mit ihm diese feierliche Weihestunde. Kaum aber bin ich am heutigen Tage vermögend [80] auch mit den kräftigsten Blitzen des Wollens die rastlos aufs Neue heranstürmenden Wolken des Trübsinns, der Schwermuth zu zerreißen. Es ist ein alter Glaube – nenn' ihn Aberglauben wenn Du willst – wie es solcher Tage im Leben gebe, an welchen den Unglücksmächten freie Hand über den Sterblichen gegeben zu sein scheint, Tage an denen sie die ihnen gewordne Freiheit mit wilder dämonischer Lust ausjauchzen, deren Wiederkehr wir armen Opfer mit heimlichem Grauen entgegensehn – schwarze Tage nannten sie die Alten. Mögen wir auch ihre unheilbringende Wechselwirkung verwerfen – ihr Dasein zu leugnen vermögen wir nicht, und Jeder dem ein langes Lebensziel ausgesteckt wurde, oder was gleichbedeutend ist, ein dornenreiches, muß wohl, wenn auch mit Widerstreben ihre Existenz einräumen. Der heutige Tag aber ist ein solcher für mich. Es ist der 10. Oktober, der Jahrestag der unglückseligen Schlacht von Maciejowice – es ist der Tag an welchem in früheren Jahren meinem Herzen eine andre – ach! ich darf wohl nicht sagen schmerzlichere, aber beim [81] wahren Gott! wohl eben so tiefe, eben so wenig verharrschende Wunde geschlagen wurde.

Weshalb aber, erwiederte Emilie, mit liebender Sorgfalt bemüht die nächtigen Bilder welcher der Seele des Kriegers vorschwebten durch freudighelle zu verdrängen, weshalb mit starrem Trotze aus dem Lebenskranze nur solche Blumen erwählen, deren giftiger Duft noch nach so langen Jahren in betäubender, seelenlähmender Kraft fortwirkt? Ist er doch so überreich an Blüthen welche für Sie so in Ihrem Vaterlande wie jenseit des Ozeans sproßten. Wie oft entzückten Sie nicht schon mein kindisches Auge, wenn Sie vor ihm den schillernden Farbenglanz Ihrer früheren Tage spielen ließen; wie oft nicht mein achtsam lauschendes Ohr, so oft Sie die Heldensage vom Kampf für Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit begannen, wenn Sie der edeln Hingebung der überseeischen Nationen für das Heiligthum der Ehre, wenn Sie ihrer glorreichen Siege gedachten; wie oft wenn Sie das mit eben so glühender Begeisterung begonnene, vom Glück verrathne Ringen Ihres Vaterlands mit der Übermacht schilderten. [82] Über Alles liebe ich Ihre edelmüthigen, hochherzigen Landsleute, Ihr herrliches Land! Sprechen Sie mir nur von ihm, von ihm allein. Führen Sie mich wieder nach den Gefilden

die Sie als Kind, als Mann erblickten. Mit welcher heimlichen Lust male ich mir die geheimnißvollen, schweigsamen Urwälder Litthauens aus, unter deren riesgen Bäumen jene wilden Thiere die für uns schon längst zu Gestalten der Sagenwelt wurden, in trotziger Sicherheit wandeln, oder durchschweife im Geist die unabsehbaren reichen Flächen Polonias, über welche der leichte Wagen zauberschnell hinwegrollt, und die Freude von Hütte zu Hütte trägt. Sprechen Sie, General, von jenen stolzen, leicht beweglichen, so ritterlichen Edeln, von dem Zwist der Partheien, dem ewig gährenden, den nur der Ruf um Hülfe der gemeinsamen Mutter, des Vaterlandes, zu beschwichtigen vermag; sprechen Sie von den liebenswerthen Frauen Ihrer Heimath Nur selten gedachten Sie ihrer, und doch sind ihre Reize gewiß des Preisens aus ihrem Munde nicht minder würdig als die Großthaten ihrer Gatten und Brüder.

[83] Sie sind es, mein theures Kind! Sie sind des begeisterten Herolds würdig, eines geübteren Lobredners mindestens als ich es bin, wenn gleich in meinem Herzen das Andenken an ihre Anmuth, an ihre enthusiastische Vaterlandsliebe, ihre Seelengröße tiefe mächtige Wurzeln schlug, erst mit dem Leben absterbende. Von Polens Frauen verlangt Dich zu hören. Sei es denn. Der heutige Tag mahnt mich Deinem Wunsche Gehör zu schenken, Dein Auge auf ein bisher noch nimmer entrolltes Blatt zu richten, ein Blatt, auf welchem viel hoffnungshelle Lichter, recht trostlose Schatten spielen – es ist die Geschichte meiner Liebe, meiner ersten, meiner einzigen. Und über das höchste, heiligste Gefühl welches die Gottheit in unsre Brust senkte, über diese reine Flamme welche ein Erdenleben verklärte, braucht auch der Greis nicht zu erröthen; von ihr darf er auch in grauen Haaren mit schmerzlich süßer Rührung zu der Jungfrau, dem Kinde seines Herzens, reden, und noch am Abend seines Lebens sich glücklich preisen, daß er eine so zarte, edle Neigung zu fassen, sie vierzig volle Jahre hindurch treu zu bewahren fähig war.

[84] Verstummend deckte der Greis das Auge mit der Linken. Ein zitternder Händedruck bezeugte seiner jugendlichen Freundin, daß der Schmerz in so langem Zeitraum noch nichts von seiner Herrschergewalt eingebüßt habe. Dann begann er.

Die Prüfungsjahre in der Pflanzschule des Kadettenhauses zu Warschau waren dem emsigen Sammler nur allzuschnell entronnen; ein ehrendes Zeugniß seiner Vorgesetzten gewährte ihm die Gunst das Ausland bereisen, und sich an Ort und Stelle in die Geheimnisse der Waffenkunst einweihen lassen zu dürfen. Ich kehrte zurück nur des einen Wunsches voll, die Früchte meiner Studien zum Verderben des auswärtigen Feindes verwenden zu können. Der tiefe Friede in welchen zu jener Zeit Polen den Stürmen der folgenden Jahre entgegen schlummerte vereitelte jedoch meine Sehnsucht. Ich hatte das Alter von dreißig Jahren erreicht, im Heere den Rang eines Hauptmanns. Ich lebte still, eingezogen, fast menschenfremd, den Sitten des Landes und dessen lebensfreudiger Jugend, denen meiner Standesgenossen zuwider, ausschließlich für die Wissenschaften meines Berufs. Das weibliche Geschlecht [85] stand mir fern, und zu hoch um ihm nur jene leichte, tändelnde Aufmerksamkeit, jene allgemeine bedeutungslose Galanterie zu widmen. Mehr und mehr zog ich mich in meine selbstgeschaffne Einsamkeit zurück. Es war als ob die innre Stimme mir zurufe, mich nicht von den Seligkeiten dieser Welt, für welche ich nicht geboren sei, umgarnen zu lassen, als ob ich ahnte, daß mein Leben eine Kette von Fehlschlagungen, von bitteren Entsagungen sein werde. Schon häufig ist es mir begegnet, daß auf der Stirn derjenigen Männer, welchen das Geschick lange und schwere Prüfungen aufbewahrte, bereits von ihrem Eintritt in das Leben an sich die dichten Wolken des Trübsinns lagerten und vor den Sonnenglanz der Jugendfreudigkeit drängten. Die schwere, gewitterschwüle Zukunft schien schon auf dem unmündigen Herzen beklemmend zu lasten. Ich konnte mir keine Rechenschaft von dem Grunde meiner Traurigkeit geben, von meiner Schweigsamkeit, von dem Verschmähen alles Desjenigen was meine Alters- und Standesgenossen für Glück erachteten. Ich blieb still und in mich gekehrt, und floh die rauschende Brandung der Lust, [86] welche sich

zu jener Zeit in Warschau Mauern an den Thron des prachtliebenden Poniatowski brach.

Da traf es sich daß der Geburtstag des Monarchen gefeiert wurde. Graf Zamojski versammelte an jenem Tage in seinem Palaste alle die Sterne welche über der Hauptstadt, über Polen durch den - Adel ihres Stamms, durch Güter des Glücks, durch Verdienste leuchteten. Die Befehlshaber des Heers, die Starosten, die Landboten der Republik, die fremden Botschafter, der König selber leistete mit den Gliedern seiner Familie der Einladung Folge; auch mir dem Niedrigstehenden, Unbekannten war sie zu Theil geworden – nur mit Widerstreben gab ich ihr Gehör.

Die Wogen der Geladnen rauschten in die glanzerfüllten Säle des Krongroßfeldherrn, und flutheten in wirrem, betäubenden Treiben auf und nieder. Dort hättest Du den von Gold starrenden Offizier der Krongarde neben dem Bischof, welchen der violette Talar und das Ordenskreuz als solchen bezeichneten, sehen können; dort den festlich nach Frankreichs Sitte gekleideten Höfling in goldbrokatnem Kleide, den brillantirten Stahldegen an der [87] Seite, bei dem Magnaten, welcher stolz auf seine altpolnische Tracht, auf das geschorne Haupt und Knebelbart, auf entblößten Hals und langherniederwallende Czamarra mit ihren geschlitzten Ärmeln, auf goldgewirkten Paß und Karabella, wie die ge bogne Damaszenerklinge, welche sich am Corduangehenk schaukelte, genannt wird, jene fremdländische eines Sarmaten unwürdige Aftermode verwünschte, sie die ihren Szepter allmählig auch über die Männer auszudehnen begann, nachdem ihr das schöne Geschlecht schon seit längerer Zeit gehuldigt hatte. Es war eine fürstliche Versammlung und auch der Gegner des Prunks mußte stolz auf sein Vaterland sich eingestehn, daß nur Polen so strahlende, zauberische Erscheinungen hervorzubringen im Stande sei.

Schweigsam stand ich in einer der Fensterbrüstungen, antheillos an dem tosenden mir fremden Gewühl, wenige nur der Bekannten unter den Großen des Reichs zählend, weniger noch unter den edlen Fraun. Da rauschten die Flügelthüren abermals auf, und an der Seite ihres Vaters trat sie herein, sie die Geliebte meiner Jugend, meines Alters.

[88]Es gibt der Augenblicke in unserm Dasein, in welchen dem Wechsel der Bühnendekorationen gleich, das frühere zauberschnell und spurlos versinkt, um von einem neuen verdrängt zu werden. Der Eintritt der holdseligen Jungfrau war für mein Leben solch ein Moment, ein unwiderruflich entscheidender. Noch jetzt spiegelt das liebeizende Bild sich hell und leuchtend in meiner Seele ab, noch sehe ich die schlanke Gestalt in der schönen jungfräulichen Tracht ihrer Heimath, die ächte Tochter Litwas, im kurzen, Zobel-verbrämten Überkleid, des braunen Haares bis auf die Erde hinabhängenden Strähne mit rothseidnen Bändern und Perlenschnüren durch flochten; noch das dunkle, von nie gekannter Lust strahlende Auge mit dem umringenden Fallgatter der langen seidnen Wimpern; noch erblicke ich die von magdlicher Befangenheit erglühende Wange, den jugendlich-schalkhaften Muthwillen welcher die rosenfrische Lippe umgaukelte, und dann wieder die freie, klare Stirn, den Thron der seligsten Kinderunschuld. – Erst in diesem Augenblick ging mir die Schönheit, die Herrlichkeit des Weibes auf.

Der Trompeten Schmetter, der Pauken hohler [89] Wirbel verkündete den Eintritt Stanislaw Augusts – ich hatte kein Auge für das Erscheinen des Monarchen, seines Gefolges. Willenslos zog ich der Schönsten nach, hielt in ihrer Nähe, verlor mich in den Anblick ihrer vollendeten Schöne, der Anmuth ihrer Bewegungen. Eine befreundete Stimme weckte mich aus meinem Taumel; sie gehörte Julian Niemcewicz, meinem Jugendgefährten und Waffenbruder. Wer ist sie? Um Gotteswillen, sprich! – Wer? Sie? – Wer? Dort – die Schönste. – Ah, die Litthauerin! Jawohl, die Schönste. Du sprichst wahr. Die reizende Hetmanstochter ist's, Ludwisia Sosnowska, das einzige Kind des Marschall von Litthauen und Unterkronfeldherrn Jozef

Sosnowski. Ihre Mutter ist eine Radziwillowna. – Auf's Neue brauste die Musik vom Chore herab, und der feierliche, schwärmerische Takt der Polonaise durchzuckte begeistert die Herzen. Der edelschöne, ritterliche König nahte, mit der einnehmenden Grazie, welche jeder seiner Handlungen eigenthümlich war, mit der ihm alle Herzen gewinnenden Huld der Gräfin Zamojska [90] um mit dieser den festlichen Zug aufzuführen. Ludwisia's Hand ruhte in meiner zitternden.

Kindliche Unschuld und helle Freudigkeit waren die Grundzüge von Ludwisia's Herzen. Sie war ganz das reine, schöne Geschöpf der Natur, die noch von keinem Hauch getrübt Perle. Ihre Reise nach Warschau war die erste Entfernung von ihrer Heimath, von dem von finstern Waldungen umstellten Ort ihrer Geburt. Schon in einigen Tagen kehre sie dahin zurück – mit schwerem Herzen, wie sie lächelnd gestand. Wohl habe sie nach den Erzählungen der Ihrigen sich ein großes, glänzendes Bild von den Wundern der Königsstadt entworfen – so herrlich sie aber nimmer geträumt. Alles dies hatte sie mir mit lieblicher, kindhafter Natürlichkeit vertraut, noch ehe wir zum erstenmale die Länge des Saales durchmessen, noch ehe ich sie darum zu befragen gewagt hatte. Ihre Stimme war so silberhell, so klangvoll – wie oft glaubte ich nicht seitdem sie im Traume, in den Stunden der trauernden Liebe zu vernehmen – ihr Lachen so herzlich und doch von der Anmuth gesänftigt. Alles was sie erblickte war ihr neu und überraschend. [91] Frage drängte sich an Frage, Scherz an Scherz. Bei ihrer schuldlosen Heiterkeit vergaß ich an der Seite der zum erstenmal ersauten Jungfrau einher zu schreiten. Wie überschwänglich reich unsre Sprache und Bezeugungen der Ergebenheit und Unterwürfigkeit auch sein möge – so kennt sie doch nur eine Anrede, die des vertraulichen Du. Dieser brüderliche Gruß ist es, welcher uns als Söhne einer Mutter bewährt, den Hohen dem Niedrigen verknüpft, dem Fremden die Rechte des Blutsverwandten einräumt, und der Etikette giftige Schößlinge auf dem Boden unsers Vaterlandes Wurzeln zu schlagen verwehrt. Ohne die Sitte zu verletzen durfte ich das Fräulein mit dem herzlichsten Klange beglückter Liebe begrüßen. Die mir sonst eigne Schweigsamkeit war in die Redseligkeit des langjährigen Bekannten umgewandelt, meine Befangenheit in den ekstatischen Taumel des Liebenden. Ich war über Alles glücklich. Von der Konvenienz begünstigt machten zahlreiche Nebenbuhler mir die Hand des Fräuleins für die folgenden Tänze streitig; erst die Tafel vereinigte uns wieder. Unvergeßliche Stunden, von der ersten Liebe Zauber [92] verklärte, traumflüchtig entschwundene, deren Angedenken nimmer in meinem Herzen verlöschen wird! – Wie in unsern Steinbrüchen am Fuß des Weißensteins die schwarzen Schieferplatten Abdrücke Indischer Pflanzen zart und unversehrt bewahren, so auch das Herz des Greises jene Erinnerungen. Die Stunde des Aufbruchs schlug. Werde ich Dich jemals wiedersehn, mein gnädiges Fräulein? fragte ich Ludwisia im beklemmenden Momente der Trennung. Komm' nach Zielonawies, Kapitän. Besuche mich in meinem schönen Vaterlande, auf unserm von hundertjährigen Linden umstellten Schlosse. Einen so glänzenden Abend wie den heutigen kann ich Dir in unsern Wäldern nicht verheißen, wohl aber frohe, und das frohe Gesicht des Wirths. Auf Wiedersehn, Kapitän! rief sie noch einmal aus dem Wagen gebeugt, und mit dem Tuch den Abschiedsgruß winkend. – Die Karosse donnerte über die Quadern. Lautlos starrte ich den flackernden Windlichtern, welche vor ihr her sprühten nach, bis die Nacht sie verschlang, weilte, ein regloser Träumer unter der Säulenhalle des Palastes, und schon [93] brach der Morgen an als ich mich in meiner Wohnung wieder fand.

Ein königlicher Befehl verordnete für das Heer den jährlichen Wechsel der Standquartiere; in Folge desselben traf mich das Loos für die Dauer des nächsten Jahres in Krakau zu verweilen – zwölf Monde von der Geliebten meiner Seele entfernt, kaum nur von der Kunde ihres Daseins erreicht. Leicht möglich daß Du, meine Emilie wähnest, mir sei dies Jahr zur unleidlichen Qual geworden, und jeder Tag, den ich getrennt von dem geliebten Gegenstande verträumte, zur

Ewigkeit. Dem war nicht also. Nicht nur auf diesen Zeitraum war die Trennung von Ludwisia beschränkt. Die Hoffnung des Wiedersehns war an keinen bestimmten Tag gebunden – sie war in das schrankenlose Gebiet der Träume hinausgerückt. Ein Tag verfloß dem andern gleich; jeder brachte nur das Gestern wieder. Im nüchternen Kreislauf schleppte ich Schritt vor Schritt die Bürde des Daseins, ohne Trauer wie ohne Freude. Dem Umgang meiner Waffengefährten entfremdet lebte ich nur für meine Bücher, für die Erinnerungen des einzigen Abends, an welchem [94] meine Lippen den Becher des Glücks berührt hatten. Die schnellsten Schwingen der Zeit heißen Einförmigkeit des Daseins und Hoffnungslosigkeit.

Da brachte der September des Jahres 1777 der Heeresabtheilung bei welcher ich stand den unerwarteten Ruf nach dem Norden Litthauens, nach der Heimath meiner Geliebten. Welche Wandlung! Gleich wie der im Schacht Verschüttete mit beklemmter Brust, mit zurückgepreßtem Athem jeden der dumpfen Schläge die ihn aus seiner Gruft erlösen sollen zählt und dem Lichte entgegen zittert, also ich dem Tage, den Stunden, die mich meiner neuen Bestimmung entgegen führen würden. Endlos erschienen mir die melankolischen Steppen Litthauens welche das Heer durchzog, endlos jene von Schlinggewächsen überspannenen Sümpfe, in welchen auf einzelnen verstreuten Inselchen die Erle dem moorigen Boden entsteigt, in deren Rohrgestrüpp sich der scheue Eber verbirgt, und welche nur auf jenen von Baumstämmen roh gefügten Dämmen zu durchmessen sind. Weder die silberhellen Flüße mit den von wildem Hopfen umrankten Weidenstämmen am Ufer, mit jenen von Strand zu [95] Strand sich schwingenden Kranz- Gewinden, noch die finstern Urwälder, deren Nacht nur auf der Heerstraße die Art zu lichten wagte, jene auf ihren Wurzeln vermodernden Riesen-Säulen der Eichen und Tannen, von denen das weiße Moos einer Leichenfahne vergleichbar hernieder wallt, und deren Gestrüpp das stolze Elenn, der tückische Ur nur mit Mühe durchbrechen, waren im Stande mich mit ihrem stummen Zauber zu umstricken. Mein Denken, mein Sehnen lag vor mir. Werde ich ihr wieder begegnen? Wird sie sich meiner noch erinnern wollen? Wird es mir gelingen ihre Neigung zu erringen? Ach, ist sie denn noch frei? Muß denn die so hochbegabte Jungfrau nicht die Augen Aller auf sich ziehen, in jedem Herzen die Sehnsucht nach ihrem Besitze entflammen? Dies war der enge Kreis in welchen meine Gedanken gebannt waren, den sie Tausende von malen im Lauf des Tages durchstürmten. – Wir näherten uns dem Orte unsrer Bestimmung. Der vorausgeeilte Ordonnanz-Offizier sprengte den Truppen entgegen um dem Obristen den Namen der ihm angewiesenen Kantonnirung zu nennen. Er nannte das [96] Schloß des Marschalls. Ich, als Adjutant, sollte das Quartier meines Vorgesetzten theilen.

Im Halbkreis um den Spiegel eines Waldsees gereiht lagen die niedren Hütten von Zielona wies; ihre mit Moos und Hauswurz überwachsenen Halmdächer überragte das adlige auf einen Hügel erbaute Schloß. Von Feldsteinen und Quadern gethürmte Mauern, mit Schießluken versehne Thürmchen an den ausspringenden Winkeln, ein halbverschütteter Graben, über welchen die morsche Zugbrücke leitete, zeichneten diesen Rittersitz als einen der wenigen in Polen aus welcher den Verheerungen der Zeit wie den Stürmen der fremden Horden widerstanden, den sogar die verderblichere Neuerungssucht seiner Eigenthümer nicht gewagt hatte anzutasten. Hohe Linden drängten sich, ergrauten Wächtern gleich, um die Ringmauern und schieden das Schloß von den meilenlangen Waldungen welche dicht hinter demselben begannen.

An der Schwelle des niedrigen, mit heraldischen Insignien und steinernen Trophäen geschmückten Thores empfing der alte Marschall von Litthauen seine Gäste, und geleitete sie nach dem so [97] herzlichen Willkommen unsers Vaterlandes, dem Kuß auf die Schulter, in den Saal zu seiner Gattin, zu seiner Tochter. Ludwisia erkannte sogleich ihren einstigen Partner wieder. Die höher flammende Gluth ihrer Wangen, der freudige Glanz des lichtbraunen Auges, das liebselige Lächeln welches auf ihren Lippen erblühte wären eben so viel gültige Bürgen dafür gewesen, auch ohne die dem Gruß verschwisterten Worte: Ist dies Ritterart, Kapitän, erst

nach Jahresfrist das den Damen gegebne Versprechen zu lösen? Nichts desto weniger heiße ich Dich von Herzen willkommen in Zielonawies.

So hatte denn ein günstiger Stern mich unter das Dach der Geliebten geleitet. Noch durfte kein Mann sich als den Beglückten nennen dem sie ihr Herz zum holdseligen Eigenthum gegeben. Sie hatte mich unverzüglich wieder erkannt. Von der schnellen freudigen Lösung dreier der Fragen, welche sich in der jüngst verwichnen Zeit wieder und immer wieder dem Geist aufgedrungen hatten, wagte ich es auf die eben so günstige der vierten, ob es mir gelingen werde Ludwias Herz zu gewinnen, [98] folgern zu dürfen. Die Schicksalsmächte schienen mit meiner Leidenschaft im Bunde - und wie so willig ergab ich mich dem schmeichelnden Wahne – dem verzeihlichen Irrthüm eines jugendlichen, von der glühendsten Liebe entzündeten Herzens.

Glänzende Gastmähler und Festlichkeiten bezeichneten jeden Tag unsers Aufenthaltes bei dem Unterkronfeldherrn. Das Schloß von Zielonawies, schon früher der Vereinigungspunkt des geselligen, zerstreungssüchtigen Adels der Provinz, wurde zu keiner Zeit leer von den Schwärmen der Besuchenden, welche vergeblich die Gastfreiheit des Marschalls, des begütertsten der Edeln Litthauens zu ermüden strebten, und eben so begierig als unser Wirth die Anwesenheit der fremden Krieger zum Vorwand nahmen, sich von dem wilden Strudel der Vergnügungen mit fortreißen zu lassen, auch die entferntesten Edelhöfe in denselben zu ziehn Schrankenlose Freigebigkeit, wilde Verschwendung, wo es galt die Gastlichkeit seines Hauses zu bewähren, oder die Zwecke der einmal ergriffnen Parthei zu erreichen; begieriges Streben nach neuem [99] Besitzthum, nicht aber um dieses den Nachkommen zu übertragen, nur um es rücksichtslos wieder vergeuden zu dürfen; schnelles Anschließen an eine Sache und noch schnelleres Aufgeben derselben; eine bis zur Verwegenheit gesteigerte Kühnheit, welche in Zweikämpfen wie in Feldzügen zu bewähren eine stürmische Jugend häufige Gelegenheit dargeboten, und zu gleicher Zeit Unfähigkeit die Prüfungen des Schicksals zu erdulden, der aktive Muth ohne den passiven; die Urbanität des hochgestellten Weltmanns hart an die zügellose Leidenschaftlichkeit des rauhen Sarmaten grenzend; starres Festhalten verjährter Vorurtheile statt der Grundsätze — dies waren die hervorstechenden Züge im Charakter des Marschall Sosnowski. Was bedarf es der weiteren Schilderung? Er war Pole in voller Bedeutung des Worts, der Pole von ächtem alten Schlage; er kannte keinen höheren Stolz als es zu sein, als die Fehler und Tugenden seiner Landsleute zu theilen, in einem wie in dem andern die Extreme zu erreichen. Alt-Polnisch war ihm charakteristische Bezeichnung für alles Edle und Schöne; alt-polnische [100] Sitte die Richtschnur seiner Handlungen, die des ganzen Hausstandes.

Zahllose Dienerschwärme, jener Luxus der Morgenländer welchen die Häuser unsrer Großen abspiegelten, füllten die Schloßräume von Zielonawies. Hunderte von Kosaken harrten des Winks um als allzeit willige Organe die Machtprüche ihres Gebieters zu vollziehn, die Wohnungen des minder mächtigen Adels zu bestürmen, den Ausspruch der Gesetze, häufiger den der schrankenlosesten Willkühr zu vollstrecken, bei Ausübung des Zastaw, oder an geblichen Pfandrechts, des Zajasd, oder faustrechtlicher Besitznahme strittiger Güter das Recht des Stärkern geltend zu machen. Schaarenweise drängte sich die Szlachta^{3*} zum Dienst des Litthauischen Magnaten, und bewarb sich um die einflußreichen Stellen des Upawazniony^{4*},

^{3*} Szlachta, der niedre Adel; szlachcic, der unbetitelte Edelmann.

^{4*} General-Bevollmächtigter.

des Marszalek*⁵, des Konjuszy*⁶, der Leib-Schützen, selbst um den [101] des Kammerdieners. Verarmte Adlige, an Zahl nicht geringere, Mittelglieder zwischen der Dienerschaft und der Familie des Herrn, wohnten unter dessen Dache, saßen an seinem Tische, und theilten unter dem Namen Domownik mit den Ehrenbeamten der Hausoffizianten das untere Ende der Tafel, das durch das Salzfaß geschiedne graue Ende. — Ein Menschenalter kaum verfloß, seit dieses Gemälde von dem Haushalt eines Polnischen Grossen, als ähnlich anerkannt werden durfte; ein Menschenalter kaum und die Söhne jener übermächtigen Magnaten, eines Adels, der die Titel der Fürsten verschmähend sie an Glanz, an Selbstständigkeit, an Macht überragte, irren verbannt und heimathlos in der Fremde, oder fristen der Güter ihrer Ahnherrn beraubt im Vaterlands ihr kümmerliches durch Reue, durch gebrochenen, ohnmächtigen Stolz vergiftetes Dasein. Dem Nebelreich der Sage verfiel nach einem Viertel-Jahrhundert bereits das was das Auge des Kindes, des Mannes noch in voller Blüthe erschaut hatte, jene orientalische Prachtliebe, jene unbegrenzte Herrschergewalt. Eines Viertel-Jahrhunderts bedurfte es nur um [102] ihren Namen aus den Reihen der Mächtigen zu streichen, aus dem Buche der Völker den Namen einen der ältesten, edelsten Nationen!

Doch ich vergaß meine Ludwisia über deren Vater, über die Andeutungen jener Zustände meine eignen.

Wem jemals das Glück zu Theil ward Wochen, Monde lang mit dem Gegenstand seiner zärtlichsten Zuneigung unter einem Dache zu weilen, täglich, stündlich die Gunst ihrer beseligenden Nähe zu genießen, mit vor Wonne zitterndem Herzen das leise schüchterne Entfalten der Liebesknospe zu belauschen – der wird eine Ahnung von der schönen Zeit die mir zu Theil wurde, haben können, von dem Himmelsstrahl, welcher mein Leben erleuchtete. Nicht des Überraschenden, des außergewöhnlichen Ereignisses bedurfte es um die Lippe des Liebenden zum Bekenntniß seiner Gefühle zu erschließen, um den entzückenden Wiederhall in der Brust der Jungfrau zu erwecken; es bedurfte wenig mehr als jener ruhigen, anscheinend bedeutungslosen Aufmerksamkeiten, der Chifferschrift deren geheimnisvollen Sinn nur das Auge der Liebe zu enträthseln vermag, [103] der zwanglosen Annäherung welche die Sitte der Heimath unsrer Jugend gestattet. Alle jene kleinlichen, des Lebens Genuß verkümmern den Rückblicke auf Konvenienz, welche der Deutschen wie der Französin jeden selbstständigen Schritt verwehren, und sie zum peinlichen, nimmer endenden Kampf zwischen Jugendfreudigkeit und Entsagen verdammen, sie sind der Polin fremd. Sie fühlt sich schuldlos und rein; dieses stolze Selbstgefühl verläßt sie in keinem Augenblicke; es geleitet sie leicht und sicher über die Klippen und Untiefen hinweg. Unsre Jugend darf jugendlich, denken und fühlen; keine pedantische Formen verkümmern ihren Lebens-Frühling; nicht wird ihr dieser zum hohlen, bedeutungslosen Schalle. Die freie naturgemäße Entwicklung des Keimes ist es, welche den kräftigen Aufschwung des kraftvollen Stammes bedingt.

Wiederum jauchzten vom Altan des Schloßsaales die Trompeten den gellenden Wiederhall zu den Gesundheit, welche an den langen Tafeln unter jubelndem Beifall von Gastgeber und Gästen ausgebracht wurden. Bemooste Flaschen ergossen ihre dunkeln Goldfluthen in die mit Wappen und [104] Inschriften verzierten Silberpokale welche von Hand in Hand wanderten. Die meinen Landsleuten eigenthümliche Leidenschaftlichkeit, gesteigert noch durch den raschen, wüsten Genuß des feurigen Ungarweines, begann bereits die Schranken der Sitte zu durchbrechen, und sich gleich maßlos im Haß wie in der Liebe zu offenbaren. Seit längerer Zeit

⁵* Aufseher der Dienerschaft.

⁶* Aufseher der Stallungen.

schon hatte Ludwisia sich dem unheimlichen Treiben des Festmahles entzogen; ich ergriff den ersten unbewachten Augenblick um ihr zu folgen.

Vom Schlosse herab führte längs der Ufer des Sees ein von Erlen und Birken überwölbter Gang nach einer Ruhebänk, dem Lieblingsaufenthalt der Hetmanstochter. Reiche Stunden beglückter Liebe waren mir dort an ihrer Seite erblüht, wenn ich die Dichter unsrer Heimath, die gluthathmenden Gesänge eines Kochanowski, eines Trembecki, die Erzeugnisse der jugendlichen Muse des mir innig befreundeten Niemcewicz der Geliebten mittheilte, wenn ich alle unsrer Leidenschaft schmeichelnden Stellen erwählte, wenn die Begeisterung der liebenden Herzen jene Empfindungen der Dichter als frostige, als farblose verwarf, sich den eignen [105] Stürmen überließ, in regellose Ausrufungen das übermaaß ihres Glückes aushauchte, die Schwüre der ewigen Treue wieder und immer wieder stammelte.

Die zierliche Spur des kaum merklich in den feuchten Sand ausgeprägten Schuhs verrieth den Weg den die Geliebte eingeschlagen hatte. In Begleitung ihrer unzertrennlichen Jugendfreundin, der liebenswürdigen Karolyna Zenowiczowna, der Vertrauten unsrer Liebe, war sie der Moosbank zugeeilt. Es war ein sonnigklarer Herbst-Abend. Leise strich der Wind durch die Zweige der Linden, entführte ihr fallendes Laub und warf die getrockneten Blätter auf den ungetrübten Spiegel des Sees, auf welchem die Schwärme der wilden Enten unter den abgepiegelten Rosen-Wölkchen schwammen. Vom gegenüberliegenden Ufer winkte das alterthümliche Schloß, aus welchem von Zeit zu Zeit der dumpfe Schall der Trompeten quoll, über das Wasser zog und in den Waldungen zerfloß. Schwerfälligen Schwunges erhob sich vom Gestade ein Reiher und durchschnitt schreiend die Lüfte. Dann ward Alles wieder still.

[106] Wird es Dich befremden, meine gute Emilie, daß das Bild jenes Abends sich nach so langer Zeit mit brennenden Farben in meiner Seele abglänzt? Mit der geliebten Gestalt zieht auch die umgebende Welt, ziehn Menschen und Ratur als Folie der Ewigtheuern in das Herz um es ewig zu erfüllen; und wenn eine vierzigjährige Nacht sich dem Lichtpunkte des Lebens anreihet, dann wer den dessen Strahlen auch noch nach Menschenaltern hell, leuchtend, blendend glühen.

An diesem Abend war es, wo ich zum erstenmale den Schleier der Zukunft zu heben, und deren finstern, ihr voraneilenden Herolde, der Ahnung, Worte zu leihn wagte. Theilst Du denn so recht innig den Glauben, meine Ludwisia, daß das Glück dem Bunde unsrer Herzen die Weihe ertheilen werde? Wird unser Lieben kein vergebliches Sehnen bleiben? Was ist es denn, was außer einem vollen, treuliebenden Herzen Dir bieten habe? Darf ich doch keine andren Glücksgüter als meinen Degen in die Wagschaale werfen, wenn es die Werbung um das reichste Edelfräulein in Litthauens Marken gilt? — Still, still mein [107] Freund, Deine Zweifel wecken das Unglück aus seinem Schlummer. Mein ganzes Dasein ist Dir geweiht. Du bist der Gebieter meines Herzens, meiner Zukunft. Morgen, ja schon morgen werde ich es frei und offen der Mutter gestehn, und so tritt auch Du dem Vater männlich kühn mit der Bitte um meine Hand entgegen. Sage ihm, daß er keine Tochter, als nur Deine verlobte Braut, als Deine Gattin besitze. Er denkt edel, großmüthig – er liebt mich zärtlich – er achtet Dich hoch. Dein edler Stamm kommt dem unsrigen an Alter gleich. Polens Edle aber sind Brüder, deren jeder berechtigt ist die Hand nach der Königskrone auszustrecken. Sprach ich nicht Wahrheit, Karolyna? – Das melankolische Lächeln, die ausweichende Antwort ihrer Freundin bekundeten daß diese die rosigen Träume einer Liebenden nicht zu theilen vermöge, daß sie frühzeitig schon des Lebens ernstem, starrem Medusenhaupt ins Auge geblickt. Mit Befremdung gewährte Ludwisia die schwankende Beipflichtung ihrer Jugendgenossin. Zum erstenmale faßte auch sie den nahen, über das Glück unsers Lebens entscheidenden Augenblick in seiner vollen [108] schweren Bedeutsamkeit auf, zum erstenmale gab sie dem Gedanken Raum daß ein plötzlicher Frost ihre

so freudig gepflegten Hoffnungsblüthen vernichten könne, und an dem früher noch nie getrüben Horizonte stiegen langsame, gewitterschwangre Wolken auf. Stumm wandten wir uns zur Heimkehr.

Ich trat vor den Marschall. Sei mir willkommen, Kapitän! rief er mir mit jener traulichen Herzlichkeit, welche der Pole gegen seinen Gast zu hegen gewohnt ist, schon auf der Schwelle entgegen. Was führt Dich so früh zu mir? – Eine Bitte, gnädiger Herr. – Wohl. Sie ist Dir gewährt, und von ganzem Herzen. Sprich, mein Junge! Befiehl über mich, über mein ganzes Haus; es steht zu Deiner Verfügung. – So gewähre mir denn die Hand Ludwisias, der über Alles geliebten, der treu und innig meine Liebe erweiternden. – Langsam lehnte sich Herr Sosnowski in den Divan zurück. Staunen über das völlig Unerwartete schien seine Zunge zu fesseln. Die eben noch von wohlwollenden Gesinnungen verklärten Züge versteinten in Kälte, in zornigen Hohn. Nun fürwahr, Brüderchen, schüchtern im Bitten bist Du [109] nicht. Sprich doch, Knabe, haben meine Ohren mich nicht gehört? – Du? Du? Du freist um eine Sosnowska? Um die Tochter des Unterkronfeldhern? Um dessen einziges Kind? Du? Und wohin gedenkst Du denn die Marszalkowna,^{*7} in deren Adern das Blut der Jagiellonen fließt, zu führen? Wie? In das weißgetünchte Zimmer der Kaserne zu Warschau? Unter das Schaubendach der lehmgeklebten Hütte von Mereczewszyna? Schlaf Deinen tollen Rausch aus, Bursch! Fürst Jozef Lubomirski bewirbt sich um Ludwisia. Mag auch sein Adel dem unsrigen an Glanz nachstehn, mag auch die Zahl seiner Seelen, die meiner Leibeignen kaum zur Hälfte erreichen – sei's darum. Dem Litthauischen Magnaten ziemt kein jüdisches Markten – der Palatin hat mein Wort. Um das Wappenschild einer Sosnowska darf nur der Hermelinmantel, nicht die Burka^{*8} des Söldners hängen.

Alle die Worte, welche der schwärmerischen, ---

*) Die Tochter des Marschalls.

*) Der Mantel von grobem Ukränischem Filztuche, die Bekleidung und Lagerdecke der Soldaten.

[110] hoffnungslos Liebe zu Gebot stehn, flossen von meinen bebenden Lippen. Bei allen Heiligen beschwor ich den Marschall das Glück meines Lebens, das seines einzigen Kindes nicht grausam zu morden – es war vergeblich. In Verzweiflung stürzte ich zu den Füßen des harten Vaters, umklammerte mit überströmenden Thränen dessen Knie – ich, ich, Emilie, ich habe vor einem Menschen gekniet! Von Schmerz, vom Taumel der Leidenschaft hingerissen habe ich einem Sterblichen die Huldigung die nur der Gottheit gebührt erwiesen! Schmäbliche, entsetzlich gebüßte Selbsterniedrigung, deren Erinnerung noch jetzt die bleiche Wange mit der Farbe der Scham schminkt Seelenangst verwirrte meine Rede. Halb willenlos lallte meine Lippe jene am gestrigen Tage von dem Munde der Geliebten vernommene Ermuthigung. Ich berief mich auf meine adlige Geburt, auf die Gleichheit der Edlen Polens.

Mit vor Zorn flammendem Antlitz sprang der Starost von der Tiegerdecke auf: Szlachcic – Du, meines Gleichen? Dort, dort der Jedrzey Mikorski, schrie er mit rauher von Leidenschaft erstickter Stimme indem er auf seinen an der Thürschwelle [111] harrenden Kammerdiener deutete, er ist ein Edelmann wie Du. Mein Hausmarschall, der Aszawul,^{*9} meine Schützen sind es. Hunderte Deinesgleichen stehen in meinem Solde, dienen in meinen Vorzimmern, in meinen

7*

8*

9* Führer der Kosaken im Dienste der Großen.

Ställen, küßen meinen Rock, haben sich mir um Brot und Stiefeln verkauft – und Du erfrecht Dich dem Jozef Sosnowski zur Seite zu stellen, um die Tochter seines Stammes zu werben? Die Vorrechte der Szlachta machst Du geltend, Bursch? Die kenne ich gar wohl. Der Bauer, der Jude dem ich die Peitsche meiner Kosaken fühlen lasse, wird auf die nackte Erde geworfen – der Bruder Edelmann bei wohlverdienter Züchtigung auf den gewirkten Teppich. Hörst Du's, Bettler? Und bei der Mutter Gottes von Czestochowa! nur der Rock des Königs, welcher Deine Schulter bekleidet, nur das heilige Gastrecht schirmt Dich vor der gerechten Ahndung Deiner Frechheit.

Vernichtet wankte ich aus dem Gemach. Im Vorzimmer streifte Karolyna an mir vorüber. Es [112] bedurfte nur ihres Hinblicks auf meine verstörten Züge um sie von dem unseligen Ausgang meines Werbens in Kenntniß zu setzen. So ist denn Alles verloren? flüsterte sie. Alles! war der trostlose Wiederhall. – Auch Ludwisia knieete vergeblich, auch ihre Thränen vermochten nicht das Herz der Mutter für Eure Liebe zu gewinnen. – Stolz auf angeerbten Rang und Reichthümer wurzelt bei Frauen tiefer als bei dem Manne, eben weil sich ihnen jede Gelegenheit beides zu erwerben versagt, und sie die einmal verscherzte Gunst des Glückes für eine unwiederbringlich verlorne achten.

Mir mangeln die Worte um Dir das Qualvolle meiner Lage zu schildern, um ein Bild von jenen entsetzlichen Tagen, welche ich auf dem Schlosse zu verleben gezwungen war, entwerfen zu können. Die augenblickliche Abwesenheit meines Befehlshabers bannte mich nicht allein auf meinen Posten, sie verwehrte mir sogar den Trost in der Einsamkeit meinem Schmerze nachhängen zu dürfen, sie drängte mich immer wieder unter die Menschen zurück. Die jede Rücksicht verschmähende Leidenschaftlichkeit [113] des Unterkronfeldherrn hatte nicht einen Augenblick angestanden das Geheimniß meiner Liebe seiner Umgebung preis zu geben, hunderte von Späher-Augen auf Ludwisia, auf mich zu lenken. Wohin ich sah, begegnete ich den Blicken des schadenfrohen Hohns, des noch schmerzlicher verwundenden rohen Mitleids. Meine Geliebte blieb unsichtbar für mich.

Von einem Dienstgeschäft zurückgekehrt führte mich der Weg durch die Vorhalle des Schlosses. Dienstboten und Müßiggänger umstanden im dichten, gedrängten Kreise den Zwerg der Marszalkowna um seinen von Gesang begleiteten possenhaften Tanz zu belachen, ihn zum Stichblatt ihrer rohen Scherze zu machen. Schon früher einmal war es mir gelungen den armen Mrówka gegen den in Mißhandlungen ausartenden plumpen Muthwillen der trunknen Soldateska in Schutz zu nehmen. Seit jenem Tage war mir das unglückliche von Allen verhöhnte und gekränkte Geschöpf mit dankbarer Zuneigung zugethan und unablässig bemüht durch Zeichen der Unterwürfigkeit, durch freiwillige [114] Dienstleistungen seine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Flüchtigen Schrittes durcheilte ich die Halle um dem Schauplatz jener widerwärtigen Lustigkeit, der mir schmerzlichen Entwürdigung eines menschlichen Wesens zu entfliehn, als der Zwerg den Ring der Zuschauer durchbrach, sich mit fantastischen Gaukelsprüngen vor meine Füße schleuderte, und mir mit grinsendverzerrtem Gesicht seinen Narrenkolben in die Hand drückte. Die Umstehenden wähten in der Grimasse des Possenreißers eine durch die Ungnade ihres Herren berechnete Verspottung des Fremden zu erblicken, und brachen in ein schallendes Hohngelächter aus. Ich fühlte ein gefaltetes Papier in meiner Hand, gab dem Kleinen die hölzerne Pritsche mit einer Silbermünze zurück, und eilte mein Zimmer zu erreichen. Der mir zugespilte Brief war von Ludwisia's Hand. Sie schrieb:

Ich habe Dir Liebe, ich habe Dir Treue geschworen. Ich kann nicht von Dir lassen. Mein Schicksal ist unwiderruflich an das Deinige gekettet. Ich folge Dir wohin Du begehrt. In der [115] elften Nachtstunde erwarte ich Dich auf unsrer Moosbank. Dein Wagen möge bei dem Kruzifix auf der Heerstraße halten. Um elf Uhr Geliebter!

Die anberaumte Stunde fand mich auf dem entgegengesetzten Ufer des Sees. Ludwisia war mir bereits zuvorgekommen. Ich sank ihr zu Füßen, ich drückte sie an mein stürmisch pochendes Herz. Laß uns eilen, theurer Freund, sprach sie. Nur kurze Zeit kann unsre Entfernung verhehlt werden. – Aus dem Gebüsch wand sich eine gnomähnliche Gestalt – es war der treue Mrówka, welcher seiner liebevollen Gebieterin in ihre selbstgewählte Verbannung folgen wollte. Meine Briezka hielt bei dem Steinbilde des Gekreuzigten – die kräftigen Rose zogen an – Ludwisia war die meinige.

Die Nacht war sternenhell. Der weiche Sand dämpfte den Schall der eilenden Hufe, der im Fluge dahin rollenden Räder. Die von Furcht bang beklemmte Brust preßte das verrätherische Wort, den Athem zurück. Schweigend saßen wir innig an einander geschmiegt; schweigend drückte ich ihre zuckende [116] Hand an meine Lippe. Ludwisia weinte – ob Thränen des Schmerzens, ob die der freudigen Bewegung – ich wagte nicht sie zu befragen. Der Wind strich durch die Wipfel der Föhren, und das Ächzen der schwankenden Stämme, das Schnauben der Rosse, waren die einzigen Laute welche das nächtliche Schweigen unterbrachen.

Eine Stunde mochte seit unsrer hastigen Flucht verstrichen sein. Da schallt aus der Ferne ein dumpfes Tosen – verwornes Geschrei, hohl dröhnende Hufschläge lassen sich hinter uns vernehmen. Fackeln sprühen durch das Dunkel des Walds und beleuchten die bärtigen Gesichter der zu unsrer Verfolgung ausgeschickten Kosaken des Marschalls. Zwanzig Stimmen heulen ihr rauhes Halt! Pistolenschüße knallen. Näher und näher stürmen die Söldlinge – die Schnelligkeit ihrer Rosse überwiegt die der unsrigen. Der vorderste der Verfolger bohrt im mächtigen Anlauf die Lanze in die Seite des Sattelgauls, und streckt den hochaufbäumenden todt zur Erde. Mit der Linken die Geliebte umspannend, mit der Rechten den Säbel empfangend, [117] taub gegen ihren Zuruf mich zu ergeben. Ich kämpfe den Kampf der Verzweiflung – ich unterliege der Übermacht. Klirrend sinkt meine gesplitterte Klinge zu Boden – ein schwerer Säbelhieb trifft mein Haupt – ich stürze unter dem Wehegeschrei Ludwisia zu Boden, vernehme noch das in der Ferne verhallende Wimmern der meinem Arm entrißnen Geliebten – ein tiefes Todesstöhnen an meiner Seite – dann umwölken die Nebel der Ohnmacht mein Auge.

Nach stundenwieriger Betäubung erweckte mich der eisige Reif des Oktober-Morgens. Schüchterne Sonnenstrahlen zerrissen die Schatten der Nacht und beglänzten die Wipfel der Kiefern. Ich versuchte mich aufzurichten, und sank von Blutverlust erschöpft in den Sand zurück. Ein brennender Durst verzehrte mich. Allgemach tauchte die Erinnerung an die verwichenen Stunden vor der Seele auf, ich begann mein Elend zu überschauen, und schloß wiederum das Auge um ihm wie einem wüsten Traume zu entfliehen. Vergebliches Bestreben. Statt sie zu bannen, traten Bilder auf Bilder klarer, [118] greller vor den geistigen Blick, bis mir dann wohl kein Zweifel blieb, wie das Glück meines Daseins in dieser Nacht hingemordet worden sei, bis die Leiden der Seele den Schmerz meiner Wunde betäubten. Es war die Nacht vom 9. zum 10. Oktober – und heute feire ich ihr thränenvolles Jahresfest.

Von fern kreischten Räder durch den Wald. Die Augen aufschlagend gewahrte ich einen des Weges ziehenden Landmann. Er ließ sich willig finden mich nach dem nahegelegnen Dorfe Wilczyskopole zu bringen; er richtete mich mühsam empor. Die höherflammende Sonne warf ihre Lichter auf eine im Wege liegende Leiche. Ich erkannte den unglücklichen Zwerg, welchem eine Kugel die Schläfe zerschmetterte hatte. Das Frühlicht beglänzte das bleiche Antlitz, die mit geronnenem Blut überströmten, von Wuth verzerrten, im Tode erstarrten Züge des Getreuen dessen krampfhaft geballte Faust noch das abgefeuerte Pistol hielt. Er war in der Vertheidigung seiner holdseligen Herrin gefallen – er war glücklicher als ich. Ein weißes Tuch schimmerte [119] auf dem Boden; ich hob es auf, ich erkannte es an der Namensschiffer für das meiner Ludwisia im Ringen mit den feilen Schergen entglittene. Ich barg es auf meiner Brust; ich besitze es noch. Sieh her, Emilie, hier ist es dieses theure Andenken, das einzige welches mir

außer meiner Trauer von der Geliebten geblieben ist. In allen Schlachten hat es auf meiner Brust geruht – die Kugeln scheuten sich es zu zerreißen. Über den Dzean schiffte es mit mir, es soll mir in den Sarg folgen, auf und mit meinem Herzen in Staub zerfallen.

Der Feldherr drückte das Pfand der unglücklichsten Liebe an die Lippe, an das feuchte Auge. Der Thau des zärtlichsten Mitgefühls zitterte in den Wimpern der jugendlichen Zuhörerin; sie machte sich laute Vorwürfe diese Stürme in der Brust ihres väterlichen Freundes auf's Neue geweckt zu haben.

Nicht doch, mein Kind, antwortete der General. Ob offenbart, ob mit dem Schleier des Schweigens bedeckt – die Wunde wird dennoch nun und nimmer vernarben. Doch schon bin ich [120] mit meiner Erzählung zu Ende. Der Vorhang des Trauerspieles fiel, und nur noch der Epilog bleibt mir zu sprechen übrig.

Der Wagen hielt vor einer der Bauerhütten von Wilczyskopole, dem Standquartiere meines getreuen Julian Niemcewicz. Entsetzt stürzte der Freund mir entgegen, als ich mit fahlem Antlitz, mit von getrocknetem Blut zusammenleimendem Haar durch die Thür schritt: Um Gotteswillen was hat sich begeben? Welches Furchtbare führt Dich in diesem Zustande mir zu? – Forste nicht. Ich bin der unglücklichste Sterbliche. Reiche mir Feder und Papier.

Bei dem matten Schimmer des Morgenlichts welches durch die mit Öl-getränkten Papier-Scheiben brach, schrieb ich meine Bitte um Entlassung aus dem Dienste Schon nach einer halben Stunde trug sie der reitende Bote nach Warschau.

Ermattet sank ich in den Sessel zurück. Ohne mich mit einem Laut unterbrochen zu haben hatte Julian meinem Thun gelauscht. Du nennst Dich den unglücklichsten der Menschen, hob er endlich leise zu [121] fragen an, und liebste? – Ich schüttelte schweigend. – Starb Ludwisia? Für mich. – Und was hast Du beschlossen? – Zu fliehn. – Wohin? – Gleichviel. Nur weit, weit von hier. – Starr schaust Du in die Vergangenheit zurück, statt Deinen Blick auf die Zukunft zu richten. – Eine Zukunft ohne Hoffnung läßt sich nicht ins Auge fassen. – Ein reiches Leben steht Dir noch bevor. Du bist an Jahren noch Jüngling. – Doch an Schmerzen ein Greis. – Und was kann ich für Dich thun? – Nachsicht mit dem Unglücklichen üben, und ihn seinem Schicksal überlassen.

Nach bangen, mit schweisamen Hinbrüten in der Hütte meines Freundes vertrauerten Wochen langte endlich die Entlassung aus königlichen Diensten an. Ich verließ die Heimath in welcher ich die Augen der Liebsten die ich auf dieser Welt hatte mit Thränen des bittersten Wehs gefüllt, eilte nach Paris, bestieg in dem Hafen von Toulon das Schiff, welches mich nach den Ufern des Delaware tragen sollte, nach der Wahlstatt auf welcher der Freiheit siegreiches Panier flatterte — das Übrige ist Dir nicht mehr neu.

[122] Und Ludwisia? fragte schüchtern die Jungfrau.

Ward Fürstin Lubomirska! erwiderte der Greis und ließ in Schweigen versinkend die Blicke niederwärts gleiten.

Aus der Tiefe drang das Geläut der Abendglocken herauf und zitterte in den Bergschluchten aus. Den schlängelnden Lauf der Aar bezeichneten die dem Wasser entquellenden Nebel, und über die schneebelasteten Firnen strömte der magische Purpur der sterbenden Sonnenstrahlen.

Den von Z'Chrüzä nach dem Denkmal führenden Fußpfad erklimm von zwei Dienern gefolgt eine Dame deren beflügelten Schritte die Besorgniß den Scheideblick des versinkenden Lichts zu versäumen bekundeten. Ein Ausruf des Entzückens über das großartige Schauspiel, welcher ihren Lippen entschlüpfte und sie als Fremde verrieth, erreichte das Ohr des von schmerzlicher Vergangenheit träumenden Greises. Hörst Du diese Klänge, Emilie? fragte er aufschreckend. Es sind die Töne meiner geliebten Heimath, es sind die schönen, lang entbehrten Laute meiner

Muttersprache.

[123] Mit jugendlicher Lebendigkeit erhob er sich von dem Ruhesitze, trat an die Reisende und gab sich ihr als Stammesgenossen zu erkennen, als einen durch langjährige Besuche mit den Schönheiten des Jurathals Vertrauten. Alle die Namen der glühenden Gipfel waren ihm geläufig; er nannte die schon in Nacht versunkenen Dörfer, deutete auf das glimmende Kreuz der Stiftskirche des heiligen Ursinus, auf die Giebel der Einsiedelei zu Sta. Verena.

Und jener von Föhren überschattete Granitblock? fragte die Fremde.

Wessen Gedächtniß soll das Denkmal verewigen? Wessen Namen die lateinische Inschrift verherrlichen?

Sie feiert den Sieg der Bürgertugend, das Andenken des großherzigen Nikolaus Wengi, Schultheißen von Solothurn. Er war es der sich vor das Geschütz warf, welches das mit Anhängern des neuen Glaubens erfüllte Haus zerschmettern sollte, der die Mündung mit seiner Brust bedeckte, der durch seine edle Hingebung die Wuth der Fanatiker entwaffnete.

[124] Wie schön! wie erhaben? rief die für alles Große leicht begeisterte Polin.

Wohl haben wir Recht auf unser gemeinsames Vaterland stolz zu sein, fuhr der General fort; verzeichnet doch die Geschichte fremder Völker keine Großthat, zu welcher die unsrige des glänzenden Gegenstücks entbehre. Gedenke, gnädige Frau, der Schlacht von Raclawice. Zwei russische Geschütze säten von der Anhöhe herab den verwüstenden Eisenhagel auf die vordringenden Haufen der Unsrigen, schmetterten reihenweise die Freiheitskämpfer zu Boden. Schon beginnen die Krieger welche erst den Tag zuvor den Pflugschar mit der Waffe vertauscht, welche zum erstenmale dem Tod in's blutige Antlitz schauen, zu wanken, und der belebende Zuruf ihrer Führer verhallt von den Weichenden unvernommen. Da treten zwei Landleute von dem Gebiete von Krakau auf dem Rotten der Zagenden, stürzen sich allein auf die mörderischen Feuerschlünde. Bartosz Glowacki, der erste dieser Helden, schlägt mit der Mütze dem Kanonier die zum Abfeuern gesenkte Lunte aus der Hand, und mit gewaltigem [125] Hiebe der Sense den Erstarrenden zu Boden. Sein Waffenbruder Thomas Switacki umklaffert das zweite Geschütz mit den Armen, und drängt seine nackte Brust als Mauer vor den Schlund des Feuerrohrs. Bei diesem Anblick schließen die Krakusen die noch eben lockren Reihen, dringen mit kampffreudiger Begeistrung vor – stürmen unter wildem Jubelruf die Batterie – der Sieg war unser. Noch auf dem Schlachtfelde ernannte ich die beiden Tapfern zu Offizieren.

Mit schweigendem Staunen hatte die Fremde der Erzählung des ergrauten Kriegers gelauscht, die forschenden Blicke starr auf sein von dem letzten Strahl der Sonne erglühendes Angesicht geheftet.

Ja, Du bist es, begann sie nach kurzer Pause, Du bist es. Ein Irrthum ist undenkbar. Schon als Kind sah ich diese Züge. Jede Polin trug Dein Bildniß, das Bild des Vaterlandserretters auf ihrem Busen. Über die Schläfe flossen die langen schlichten Haare; die gefalteten Hände hielten das Schwert empor; die Lippen schienen das Gebet zu stammeln: Gott! Gott! Laß mich nur [126] noch einmal für mein Vaterland streiten! Du bist unser großer Naczelnik – Du bist Thaddeusz Kosciuszko!

Und mit gesenktem Blicke flüsterte kaum hörbar der Greis: Ich bin es.

[129] Ich rannte hastig auf der Chaussee fort. Da wo der Weg ein Knie bildet hielt ich noch einmal an, stieg auf einen Haufen klein geschlagner Steine, und warf durch die Pappeln der Heerstraße einen halb ingrimmigen, halb wehmüthigen. Scheideblick auf die Rabenmutter, welche soeben den hoffnungsvollsten ihrer Söhne von sich und hinaus in die weite kalte Welt gestoßen hatte. Besagte Mutter aber war die alma mater, die Sächsische Fürsten- und Landesschule Pforta, und der aus ihrem Schooß vertriebne, unbarmherzig enterbte, niemand anders als ich, der per consilium abeundi mit allen ziemlichen Feierlichkeiten entlaßne Exalumnus Friedrich Gotthelf Fistel, gebürtig aus Freiburg an der Unstrut, vor einer Stunde noch Obergesell und Alter-Primaner, jetzt aber Kandidat des Vagabundirens und der Landstreicherei.

[130] Da lag am Fuß des mit herbstlich falben Buchen bedeckten Knabenbergs jener mönchische Bienenkorb, in welchem ich, umsummt von hunderten der Commilitonen, den Honig der Weisheit schier fünf Jahr zur Zelle getragen, bis mich das grausame Fatum ereilte und ich zur unnützen Drohne gestempelt und laut rescriptum principis ausgeschwefelt worden war. Über die rothen Dächer der Schul- und Wirthschaftsgebäude ragte der spitzige schwarze Schiefer-Kirchthurm hervor, gleich dem schwarzum kleideten Arm des riesigen Rektors, welcher dem Exulirten noch aus der Entfernung dräue – ich aber lachte voller Bosheit, rief: relinquere Portam - dulcius melle, glimmte meinen Ulmer Pfeifenkopf an, und wanderte tapfer schmauchend und aus voller Kehle ein trotziges gaudeamus igitur anstimmend auf dem Wege nach Naumburg fürbaß. Es dauerte aber doch gar nicht lange, so ging mir die Stimme aus, und bald hernach auch die Pfeife. Ich schob den Portativ-Vulkan, dessen freier Gebrauch mir jetzt zum erstenmale von keinem mißgünstigen Synodal- Mitgliede verkümmert werden konnte, verstimmt in die Rocktasche zurück. An die [131] Füße hing es sich zentnerschwer. Mit meinem Troße ging es mehr und mehr auf die Neige. Die heutigen Erlebnisse, und die Aussicht auf eine jämmerliche Zukunft, in welche ich so gradesweges hineinmarschirte, vereinigten sich um mir die Kehle zuzuschnüren, mir das Herz beinah abzudrücken – und da fing ich denn unaufhaltsam, und so recht aus Herzensgrunde an zu weinen. Ich war aber auch meilentief in's Pech gerathen.

Durch so langjährige Übung nach den sieben Gedankensätzen der Chrie zu springen gewohnt, könnte ich auch diesmal die Relation meiner tragischen Fata nach dem: Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? eintheilen, und die vollkommen genügenden Antworten würden in aller Kürze folgendermaßen lauten: Quis? ich, der Friedrich Gotthelf Fistel. – Quid? welcher ins Dekrement gerathen. – Ubi? in Schulpforte. – Quibus auxiliis? durch den blinden Liebesgott. – Cur? weil ich ein allzu gefühlvolles Herz hatte. – Quomodo? und seiner Geliebten Schillers Entzückung an Laura vordeklamirte. – Quando? vor circa vierzehn Tagen. Und somit [132] wäre denn Alles vollständig erzählt und abgemacht. Ein so dürrer wortkarger Bericht würde sich jedoch meines Erachtens mehr zum Referat eines Schafdiebstahls eignen, als zur Schilderung der wundersamen Annäherung zweier jugendlichen, lichterloh flammenden Herzen, ihrer sympathischen Entzückungen, und der Petarden, welche die verwachsenen Seelenhälften auseinandersprenkten, nebst andrer höchst romanhafter Schickungen, so mir begegnet. Und somit halte ich es für zweckdienlicher den ganzen Hergang ab ovo usque ad mala treu und der Wahrheit gemäß zu verkünden. Usque ad mala! Ach, ja wohl, usque ad pessima mala!

Seit dem Oster-Semester des für mich und Europa verhängnißvollen Jahres 1806 war ich nach Alt-Prima hinaufgerückt, und demzufolge aller Privilegien der Portenser Obern theilhaftig geworden. An meinem Arbeitstisch, und unter meiner speziellen Tutel saßen ein Mittel- und ein Untergesell, welchen letztern wir beide alternirend unterwiesen wie er gebotne lateinische Verse

drechseln und verbotnen Kaffee kochen müße, den wir pro pocna ein Kapitel, eine Heroide nach der andern memoriren [133] ließen, und der als salarium unsers liebevollen Unterrichts die Messer putzte, Wasser vom Brunnen, und Butterbröte vom Waschmann, dem Spender - aller Comsumtibilien herbeischleifte. Die Abzeichen meines Standes, als Emanzipirter vom Frohndienst des Pennalismus, das kleine Mützchen, welches schräg auf das Ohr gedrückt wurde, und das bei summarischem Verfahren gegen rebellische Quartanev recht praktische Stöckchen, führte ich schon längst; ich überkletterte per nesas die Mauer, und eilte im gestreckten Trabe nach dem nahegelegnen Dorfe Cösen, um in demselben ganze Kuchenschilde weniger vor den Magen zu halten, als vielmehr sie als Trutzwaffe gegen den ewig regen Erbfeind Hunger, in denselben zu versenken. Dann aber ließ ich mich in Folge dieses Prellens, wie der technische Ausdruck für das Ausschwärmen ohne Zeidel lautete, mit stolzem Selbstgefühl in das Karzer sperren, in jenes claustrum, welches ja auch Klopstock während seines Portenser Lebens einstmals bewohnt, und durch die Inschrift: „Mich gräbt die Nachwelt einst in ihre Tafeln ein“ geweiht hatte. Mit einem Worte ich wurde allgemein als ein Ritter [134] ohne Furcht, wenn auch nicht ohne Tadel designirt, mit ersterem Prädikat von meinen Commilitonen, mit dem zweiten von dem gesammten Lehrer-Personale.

Da geschah es einstens im Monat Julius des erwähnten Jahres, und zwar zu einer Zeit, wo ich zufälligerweise die Numismatik überall, nur nicht nach eignen Exemplaren studiren konnte, oder paucis verbis rattenkahl war, daß ich, von einem abnormen furor poeticus ergriffen, den Plan zu einer mächtigen epischen Dichtung entwarf, und auch rüstig an dessen Ausführung in Hexametern, natürlich lateinischen, schritt. Der Gegenstand lag nahe genug – es war die Gründung der Schul-Pforta, und der erste Gesang war bestimmt die verhängnißvolle Jagd, auf welcher der blühende Jüngling Edwinus, Sohn des Grafen Bruno von Pleißen, sein Leben durch einen wüthenden Eber einbüßte zu schildern. Beiläufig bemerkt ist wohl kein Schwein so häufig als grade das quästionirte besungen und verflucht worden: wurde doch durch jenen Sauhieb die Gründung des Klosters und nachheriger Fürsten-Schule motivirt, und ist es dieses borstige Lamm, welches seit 500 Jahren der Schüler poetische und [135] prosaische Sünden tragen muß. Diese Rücksicht konnte mich jedoch nicht zurückschrecken, und so hieß ich denn die neun Musen jenen Eber, einen Descendenten in grader Linie von dem famosen, welcher dem schönen Adonis die tödtliche Winkelquart beibrachte, im Vorgefühl des dereinst zu gründenden Weisheitstempels auf den Jüngling anhetzen. Zu meiner Rechten lag der Gradus ad Parnassum aufgeschlagen, zur Linken der Smetius, vor mir M. A. Olympii Nemesiani Cynegeticon; aus jenen entlehnte ich Sylbenmaße und epitheta ornantia, aus letzterm die mir in praxi völllig unbekannte Anschauung einer Jagd.

Es war eine sogenannte Repetirstunde. Um ungestört aus dem Kastalischen Quelle schlürfen zu können hatte ich mein Pult mit den Spanischen Wänden riesiger, grauer Papptafeln verbaut, nachdem ich die erforderliche Dosis Inspiration schon während der Freistunde in dem Musengange, jenem durch zehn Säulen geschiednen Portikus, von welchem jede Columne den Namen einer der Pierischen Schwestern, die zehnte die des Apollo Musagetes trägt, auf und abwandelnd eingesogen.

[136] Die Sonne beleuchtete das schwarze Schieferdach der Kirche, und spiegelte sich in den Scheiben des angelehnten Schulgebäudes. Im Gärtchen der Selektaner, welches der Kreuzgang umklaferte, schrieen die Sperlinge nach Herzenslust, just als wollten sie mir Muth einsprechen, und mich belehren, wie leicht der übervollen Brust das Lied entströme. Diese Mahnung war aber rein überflüßig, denn die Feder flog so rasch über das Papier als wenn sie auf Schlittschuhen liefe, und knarrte ordentlich vor lauter Begeisrung. Da flirrte die Scheibe wie von einem dagegen geworfnen Steinchen. Es war ein Kirschkern, ein frisch erst von seiner fleischigen Hülle befreiter, welcher gegen das Fenster abgeschossen worden war, und mich aus

meiner metrischen Raserei aufschreckte. Mit verlängertem Halse schaute ich nach dem Schützen in das Selektanergärtchen hinab – es war leer. Mein Auge machte nach dem schnellfertigen Orion an den Fenstern der umherliegenden Lehrer-Wohnungen die Runde – eine Jungfrau verschwand hinter den Gardinen an der vom Professor Triptolemos bewohnten Flanke. Ein jugendliches, scham-erglühendes [137] Antlitz, blonde gescheitelte Haare, ein schneeiges glatt anliegendes Busentuch, mehr konnte der rasche Streifzug des Blicks nicht erbeuten – und es genügte. Mochte nun Zufall, mochte Absicht jenen Finger-Ballisten gerichtet haben – ihm war der große Wurf gelungen. Ich war geschossen.

„Ist's Wahl, wenn der Gestirne Macht den Menschen
Ergreift in der verhängnißvollen Stunde?“

So wiederholte denn das Leben jene wundersame Sage des Baron Münchhausen, welcher mit dem Kern einer Kirsche in Ermanglung der Kugel auf einen Sechzehnder feuerte, und dem Flüchtling nach Jahren wieder begegnete, wie ihm ein reichtragender Fruchtbaum aus dem Rücken gewachsen. Auch der aus holden Händen geschnellte Kern traf, und zwar mein Herz, und ihm entsproß jene üppig wuchernde, herrlich blühende Liebesflor, an welcher meine Parze roch, und späterhin entsetzlich ins Niesen kam. – O Eros, der Götter und Menschen Herrscher! rief ich elegisch, klappte den Smets und den Gradus zu, langte mir Ovids de arte amandi aus dem Bücherfach, und lugte, wiewohl vergebens, nach der reizenden Amazone hinüber, [138] bis die Schulglocke das Zeichen gab, daß wir uns ins Coenakel zum Abendbrot verfügen sollten, Wie mir noch wohl erinnerlich gab's gebackne Birnen mit Klößen. Sie mundeten mir, allen Prinzipien der Romantik zuwider, vortrefflich.

Nunmehr war ich denn endlich so weit wie ich schon lange gewollt hatte – nämlich in Liebe. Schwer hatte es mich bisher gekränkt dieses mein Herz voller Sehnsuchtsverlangen, Sonnenaufgangsgluth und Schauernachtgeflüster so einsam und melancholisch im Karzer meines Brustkastens hängend zu wissen, und alle meine Fantasien und Entzückungen nur an die Einstige, die Unbekannte adressiren zu müßen. Jetzt hatte ich das Ideal gefunden, jetzt hatte es sich verkörpert, zu mir hernieder gesenkt.

Die erste Olympiade meiner Liebe – sie hielt ganzer vier Wochen vor – möchte wohl von dem Dritten, nach Thatsachen Dürstenden, ziemlich monoton und langweilig geheißen werden. Auf meine Zelle gebannt verträumte ich Repetir- und Selbstbeschäftigungsstunden [139] ad modum des Ritters Toggenburg, genüberschauend:

„Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte
Ruhig, engelmild.“

Diese Gunst wird dem Harrenden wohl aber nur höchst spärlich zu Theil, und dann auch nur auf pfeilbeschwingte Momente. Den Vorhang aufschieben, aus langen Wimpfern einen seelenvollen Blick herüber schleudern (von Kirschkernen war nicht wieder die Rede), und den neidischen Schleier der Fenstergardinen wieder vorziehn, war das Werk dreier Sekunden – der magre Gottespfennig, mit welchem mein ungestüm pochendes Herz sich wieder während langer, banger Tagereisen beköstigen mußte.

Meine Angebetete hieß – Dank sei es dem geschwätzigem Aufwärter, welcher mir ihren Namen, dieses unerschöpfliche Thema meiner Liebeshymnen, für ein bereits unscheinbar gewordnes Beinbekleidungs-Gewand verhandelt hatte – Minna Grasmeier. Sie war die Nichte des Professor

Triptolemos, aus [140] dem Städtlein Nebra gebürtig, und während des Sommer-Semesters bei ihrem Oheim zum Besuch.

Ihr auf irgend eine Art näher zu treten, hätte selbst ein Lovelace für undenkbar erklären müßen, so lange er in den spanischen Stiefel eines Portenser Alumnen gekeilt war, und mit ihm die endlose Reihe der Pallisaden, Wälle und Gräben, welche den Schüler von den Familien absperrten, hätte sollen überspringen. Gesellschaften gab es keine andren als die in den Hörsälen und Betstunden. Zwar wurde der Terpsichore gehuldigt, die komplizirtesten Tänze jedoch von den Scholaren unter sich exekutirt, und die Damenwelt höflichst eingeladen – zuzuschauen. Oftmals gedachte ich zwar den Kislar-Aga, welcher meine Odaliske in Verschuß hatte, sc. den Professor, mir geneigt zu machen, und dadurch daß ich dem Goldapfel bewachenden Drachen den Opferkuchen der freien Arbeit, einer mit Citaten gewürzten Dissertation, überreichte, zu besänftigen und den Zutritt zum Garten der Hesperiden zu erschleichen. Hatte auch schon die zierliche Abschrift in Händen, und nahte mit hochschlagendem Herzen der Wohnung jenes griesgramigen, [141] feuerspeienden Ladon – fuhr aber wie von einer Zitterroche berührt zurück so oft ich die Thürklinke erfaßte, und rannte wiederum gleich dem von den Erynnien gepeitschten Orestes auf meine Stube. Durch die Zaubermacht der Harmonieen gedachte ich nunmehr mich als modernen Arion in ihr Herz einzuschwärzen. Zwar lebte nicht die Zither in meiner Hand, wohl aber das Flauto piccolo, welches ich von dem Stadtpfeifer zu Freiburg erlernt hatte. Schlimm nur war es, daß die Ausübung jeglicher Tonkunst auf den Stuben streng verpönt und in die leeren Hörsäle verwiesen war, in diese Kreuzgewölbe aber kaum des Tages Licht, geschweige denn die Blicke meiner holdseligen puellula zu dringen vermochten. Mir blieb daher nur das einzige expediens, am Fenster stehend und inbrünstig hinüberblickend mein Instrument stumm zu spielen, nämlich die kunstvollsten Läufer auf demselben zu machen, auf Löchern und Klappen herum zu fingeriren, die Lippen zu spitzen, und in meinem Innersten die zärtlichsten Melodieen zu singen, ohne aber auch den leisesten Ton hervorbringen zu dürfen. Sie mußte mich ja verstehn und meine Gefühle [142] deuten, wenn sie nicht von einer Hyrkanischen Tiegerin gesäugt worden war, welches sich doch keinesweges von einem in Nebra gebornen Kindlein präsumiren ließ. Mein Epos aber, die Gründung der Schulpforta, schien den Schlucken bekommen zu haben. Nicht einen gescheuten Vers brachte ich mehr zu Wege.

In der Kirche war es zum erstenmale wo ich meine Geliebte in ihrer vollständigsten Liebenswürdigkeit zu erblicken Gelegenheit hatte. Noch lebt die Erinnerung an jene Momente, in welchen mein Herz vor ekstatischer Wonne zu sprengen drohte, hell und klar vor meiner Seele. Langsam schritt sie durch die kleine Kirchenpforte.

„Unwissend daß sie Anbetung errungen,

Wo sie von eignem Beifall nie geträumt,“

an den mit Inschriften und verblichnen Todtenkronen behängten Pfeilern vorüber. Meine Minna war von mäßiger Statur, hatte eine gewisse Anlage zur Fülle, und war von denen auf welche Ovid das multa jacere toro preisend anwendet; trug auch ein weißmußelinenes Kleid und dito Umschlagetuch mit Zacken. In den gefalteten Händen [143] das Gesangbuch nebst dem Levkoiensträuschen haltend, schlug sie die Augen sittsam und tugendlich z nieder, und blickte stramm auf die Leichensteine der alten Mönche und Äbte, über welche ihr Füßchen trippelte. Ihre Nasenspitze war mittelst zwei bis drei kleiner Blatternarben stigmatisirt – däuchte mir aber nur um desto reizender. – Von jener Zeit an war ich mit dem Kirchenbesuch ausgesöhnt, denn sie versäumte fortan weder Früh- noch Nachmittagspredigt. Item waren die dritten Feiertage, Betstunden, Mariä- und Michaelistage, welche noch aus der Klosterzeit mit ihren zweispännigem Kirchengang herüberspukten, doch zu Etwas gut.

Doch nicht allein in Hinsicht auf den Kirchenbesuch, welchen ich wohl vordem freigeisterischer

Weise zu schwänzen beliebte, sondern auch in meinem übrigen Wesen war ich totaliter umgewandelt. Es fiel mir nicht mehr ein die Ringmauern, welche anjeho meine Perle umschlossen, furtim zu verlassen, oder mit den Schülern Kegel zu schieben. Ich seufzte mit Max Piccolomini:

„Wie schaal ist Alles nun und wie gemein!

Die Kameraden sind mir unerträglich.“

[144] Stundenlang schlich ich mit pochendem Herzen den Gang zwischen der Kirche und den Lehrgärten entlang – denn dort hinaus ging ihr Kämmerlein, dort weilte sie nicht sparsam am Fenster, und begoß, mit dem Gießkännchen klappernd, ihre Centifolien, oder fütterte mit rosigen Eossingern den Zeisig, und schaute jederzeit süßlächelnd hernieder, so oft ich vorbei ambulirte, und tiefseufzend die den Busen zermalmenden Zentnerlasten abzuwälzen strebte. Oft wohl erklohm ich auch einen der Wohnung in gemeßner Entfernung gegenüberstehenden Baum, begrub mich in dessen Blätternacht, , und blies auf meiner Querpfeife: „Hebe Dich in sanfter Feier,“ „Namen nennen Dich nicht,“ oder sonst ein empfindungsreiches Lied, von dem ich präsumiren durfte, daß es zärtliche Gefühle bekunde und erwecke.

So saß ich denn wiederum einstmals an einem sonnighellen Sonntag-Nachmittag des Augustmonds als Nachtigall verkappt in den Zweigen, und trillerte so recht schwärmerisch über den Garten hinaus nach dem Fenster meiner Geliebten, welche sich geberdete, als sei sie in Beschauung des alten Kirchenportals [145] mit seinen gerieften Bogen, und Säulchen und Heiligen welche lange Bänderrollen in Händen hielten, vertieft. Am ganzen Himmel war keine Wolke zu sehn. Die Bienen umschwirrten meinen schattenkühlen Sitz, und der Buchfink schmetterte im Dickicht als wolle er meine Flöte überschreien. Aus dem nahen Schulgarten tönte das Rollen der Kegelkugeln und das laute Halloh der Schiebenden, so oft ein Bethlehemitisches Gemetzel unter den Neunen angerichtet wurde. Ich bemitleidete die Armen, welche Amor mit seinem Goldpfeil zu ritzen verschmäh't hatte, welche in jenem krüden Materialismus ihre Jugend verdämmerten, denen „Jupiter, der helle Gott bei der Geburt hinabgestiegen war.“ Mir war unaussprechlich wohl und wehe zu Muth. Ich breitete die Arme weit nach der entfernten Geliebten aus, worüber ich schier die Balanze auf meinem Sitz verloren hätte, und seufzte:

„Nur wen'ge Augenblicke

Allein mit Ihr!“ –

Da verschwand sie vom Fenster, erschien aber gleich darauf wieder an der Thür, und schritt mit dem Schlüssel in den Händen auf den Garten zu.

[146]

„Hört' ich das Pförtchen nicht gehen?

Hat nicht der Riegel geklirrt?“

Zu dienen. Sie sperrte das Gitter wiederum, und kam die von mir geblasnen Melodiken leise und anmuthig summend den Gang herauf. Mir zitterten alle Glieder, und ich vermochte vor innerlicher Bewegung keinen Ton mehr hervorzubringen, kein Loch mit dem Finger zu treffen. Am liebsten wäre ich davon gelaufen, wenn's unbemerkt hätte geschehn können.

Minna oder Minona — wie ich die Geliebte in jenen wonnebangen Augenblicken, „wo man dem Weltgeist näher ist als sonst,“ in schaurigsüßen Stunden des sehnsüchtigen Schmachtens zu apostrophiren liebte — Minona strich leise und gleichsam träumerisch durch die kiesbestreuten Pfade des Gartens, richtete das matt gesunkne Köpfchen einer Blume auf, pflückte einen Strauß und zerpfückte ihn wiederum, brach dann einen reifen Pfirsich vom Spalier, und schlug ihre

Perlzähnen in das saftige Fleisch. Sie hatte wiederum ihr hermelinweißes Musselkleid an, mit einem rothseidnen Gürtel, vor welchem ein schönes blankes Stahlschloß in der Sonne funkelte und blitzte. Sie erschien mir „wie ein Gebild aus Himmelshöhen.“ Plötzlich schlüpfte [147] sie in das Gartenhaus, aus dessen offenstehender Thür bald darauf flüsternde schmeichelnde Töne, den Goldsaiten der Guitarre entlockt, hervorquollen. Da vermochte ich nicht länger auf meinem Buchenwipfel auszudauern; ich rutschte vom Baume, durchbrach die Gartenhecke und stürzte, indem ich mir zur Erkräftigung das *audaces fortuna juvat* vorhielt, in die von Jelängerjelierer umrankte Hütte. *Amare et sapere vix deo conceditur.*

Anmuthig hingegossen lag sie auf einer Lattenbank, mit ihren schneeigen Fingern auf der Zither klimpernd, das Lockenköpfchen schwärmerisch verdreht. Bei meinem tollen Hereinplatzen ließ sie das Saitenspiel herabgleiten, und nun erfolgte Wort für Wort jene mit Recht berühmte Scene zwischen Don Carlos und der Prinzessin Eboli:

- - - - - „Ich höre
Auf einer – Laute Jemand spielen – war's nicht
Eine Laute? Recht, dort liegt sie noch –
Und Laute – das weiß Gott im Himmel – Laute
Die lieb' ich bis zur Raserei –“ u. s. w. u. s. w.

Bis Minna mit der Prinzessin Worten erwiderte
und mich „einen liebenswürdigen Vorwitz“ nannte.

[148] Rühmlichst unterschied ich mich dagegen von dem Infanten Spaniens, indem ich dort wo die Tragödie dem Prinzen ein düsters Verstummen und linkisches Diskulpiren vorschreibt, dem jambischen Leitfaden untreu ward, und in gewählter Prosa die Demoisell Grasmeier nicht nur meines ganz gehorsamsten Respekts versicherte, sondern mich auch nach dem Befinden ihres Herrn Onkels theilnehmend erkundigte, von dem Professor gewandt auf Minonas Zeisig übersprang, und mit einem Worte keine Gelegenheit verabsäumte mich ihr im hellsten Lichte, und als einen im Umgang mit dem schönen Geschlechte nicht Unerfahrenen zu produziren. Mit herzensfesselnder Huld bernahm sie still vor sich hinlächelnd meine Rede. Sie blasen ja wohl die Flöte, Herr – ach, Ihren Namen weiß ich noch gar nicht. – O ja freilich, liebwerteste Demoisell! Dies ist just mein Leibinstrument. Übrigens heiße ich Friedrich Gotthelf Fistel. – Ach, ich liebe die Flöte auch recht sehr, erwiderte sie. Und so wechselten denn die anmuthigsten Redensarten mit kur zen, der respektiven Verwirrung gewidmeten Pausen.

Es wäre wohl fast zu kühn gewesen, wenn [149] ich Minona gleich bei dieser ersten Annäherung von den leidenschaftlichen Gefühlen, welche mich für sie entflamnten, hätte unterrichten wollen; überdies bimmelte die Schulglocke zur Visitation. So rief ich denn tragisch:

„Horch, die Glocken schlagen dumpf zusammen,
Und der Seiger hat vollbracht den Lauf;“

und gewahrte noch, indem ich mich der Schönsten der Schönen empfahl und scheidend einige Accorde von Zukunft, Hoffnung und Wiedersehn anschlug, an ihrem holdseligen Erröthen daß diese Sehnsuchtslaute Anklang zu finden schienen.

Erst nach Stundenfrist legte sich das stürmische Klopfen des Herzens, und dann erst ward es mir möglich die Totalsumme meiner Glückseligkeit zu ziehn. Ich hatte auf das gloriöseste die Bahn gebrochen, und mit Abstreifung aller schülerhafter Blödigkeit zeugenlose, gewichtige Worte gewechselt, hatte mich als einen in litteris und im Welttone gleich experten Jüngling zu erkennen gegeben, hatte die melodischen Wellen der Schillerschen Verse über ihre Lippen

rieseln hören und erkannt daß sie gleich mir die Meisterwerke des unübertrefflichen Poeten [150] in succum et sanguinem vertiret habe – mithin eine hochgebildete Jungfrau sei. Konnte ich von einem ersten Rendezvous wohl mehr verlangen? Mußte ich nicht einer frühlingsduftenden Zukunft, der Verwirklichung der überschwänglichsten Hoffnungen entgegenträumen? War mir ihre Gegenliebe nicht so gut als gewiß? Und hatte ich nicht Recht mit Posa auszurufen: „O Gott! das Leben ist doch schön?“

Dimidium sacti, qui bene coepit habet.

Dieser Kernspruch bewährte sich abermals an meinem Liebesverständnis, welches ich auf eben so kecke als eigenthümliche Weise eingefädelt. Häufiger denn je lauschte sie am Fenster, wenn ich an dem meinigen lautlos fantasirte, und mit kirschbraunen Backen in das Luftloch der Querpfeife zu blasen heuchelte. Abend für Abend wandelte sie während der Betstunden im Schulgarten, in denen dieser von dem profanum vulgus der Alumnen leer war, und wo ich vom verabredeten Zufall oder zufälliger Verabredung geleitet ihr nachzuschleichen wagte. So verstrichen denn kaum vier Wochen bis die getrennten Seelenhälften wiederum verschmolzen, bis ich die [151] Schwüre der reinsten, heiligsten Liebe lallte, und dem Wiederhall meiner Gefühle wonnetrunken lauschte.

„An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
Als die Besinnungskraft mir wieder kam.“ –

Halcyonische Tage vor den Stürmen – ach, weshalb müßtet ihr so schnell, so schnell verrinnen!

Wie Tityrus patulae recubans subtegmine sagi, wohl aber neidenswerther noch als jener Virgilianische Freigelassne, durfte ich an schönen, stillen Abenden zur Seite Minonas auf einer jener versteckten, laubüberwölbten Moosbänke, mit welchen die Alumnen den von Mauern umklafterten Theil des Knabenbergs besäen, als glücklicher Zweisiedler sitzen und träumen. Nachtschmetterlinge haschende Fledermäuse schwirrten in den Lüften; die Frösche stimmten im Sumpf ihre Responsorien an, sonst aber regte sich nichts außer etwa im gegenüberliegenden Küchengarten ein spartanisch gesonnener Schüler, welcher den Pflaumbäumen seinen erschütternden Besuch abstattete. Dort

Quo pinus ingens, albaque populus
Umbram hospitem consociare amant
Ramis,

[152] rekapitulirten wir zum hundertsten und aber hundertsten male die Geschichte unsrer Liebe, jedes Augenwinkes, jedes Worts. Nur daß sie den Kirschkern, welcher das Herabrollen der Liebes-Lawine erregte, mit Vorbedacht geschnellt, wollte sie nie Wort haben, und allein den Amor als den deus ex machina hierin erkennen. In jenen Stunden – eheu fugaces! – war es wo wir den Traum der seligsten Zukunft träumten. Noch ein Jahr sollte ich nach dem Willen meines Vaters, des Thoreinnehmers zu Freiburg an der Unstrut, in Schulpforta verweilen; hiernächst drei Jahre die Leipziger Universität frequentiren, und mich abermals drei Jahre als Gerichtsschreiber oder Vizeadvokat in praxi vervollkommen. Dann aber stand unsrer Verbindung kein Hinderniß mehr entgegen. Ich zählte siebzehn Jahr, sie wohl einige mehr – genau weiß ich's nicht, und habe ich aus Delikatesse diesen Punkt stets unerörtert gelassen. Was wollte also solch ein ärmliches septennium bedeuten? War es denn mehr als ein Wassertropfen im Vergleich zum Weltmeer unsrer Leidenschaft?

Unterdessen war denn der Herbst herangekommen.

[153] Die Buchen der Berglehne färbten sich gelb; das Moospolster unsrer lauschigen Bank sog den Regen ein, und bedrohte das Seraphsgewand Minonas mit garstigen Flecken. Außerdem

inklinirte meine Angebetete zum Revmatismus. Mit zerrißnem Herzen mußten wir demnach auf jene idyllische Freuden verzichten, durften uns nur aus der Ferne die Grüße der Liebe senden, nur briefliche Schwüre der edelsten Leidenschaft, der unverbrüchlichsten Treue wechseln. Ich war recht tief betrübt.

Außerhalb der Mauern Schulpfortas ging es zu jener Epoche drunter und drüber. Der Preuße hatte dem Franzosen den Krieg erklärt, und nun ging das Marschiren Tag und Nacht auf der großen Chaussee. Ein Heerhaufe trieb den andern, - Fußvolk wie Reiterei, und die Kanonen rasselten an der alten Pforte vorüber, daß die Fensterscheiben nur so klirrten. Der ganze Schul-Coetus war einestheils in Sachsen und Preußen, andertheils in Gallien zerspalten, und der Schulgarten war Zeuge der memorabelsten Völkerschlachten. Heillose Prügel setzte es auf beiden Seiten, innerhalb und außerhalb der Mauern: *Iliacos intra muros [154] peccatur et extra*. Aber was kümmerte sich ein in Liebe und Seligkeit schwimmendes Herz um alle Welthändel? Mich freute nur daß die Lektionen eingestellt wurden, und ich frank und frei herumlaufen mochte. Da fingen die Leute an die Köpfe geheimnißvoll zusammen zu stecken, und von einer Schlacht, welche die Preußen bei Saalfeld verloren haben sollten, zu munkeln. Die Professorsfrauen rannten mit ihren silbernen Löffeln treppauf treppab, vergruben sie in den Garten, und scharrtten sie wieder aus um sie in der Rauchkammer zu verstecken. Die Portraits von Bonaparte mehrten sich zusehends; der französische Sprachmeister, der sonst nie für voll angesehen wurde, war oben auf, und die alliirt gesonnenen Alumnen desertirten dutzendweis zur fränkischen Gegenpart.

So kam der 14. Oktober heran. Schon eh noch der Morgen graute waren die Franzosen alert und stürmten in hellen lichten Haufen nach Cösen, weniger aber des frischen Kuchens halber wie wir Primaner. Es währte auch nicht lange bis die Kanonen von den Bergen brummtten, und die Oreaden des Saaletals ihr dumpfes Echo-Amen nachbeteten. [155] Der dichte, weißgraue Nebel wehrte jede Umsicht. Immer kamen neue Regimenter, machten an der Schule halt, und verlangten Essen und Trinken, nicht anders als wenn die alma mater nur eine Kneipe und der Rektor der Herbergsvater wäre. Küchschreiber und Kornschreiber rannten in der Bestürzung wie Stähre mit den Köpfen zusammen, - und der weißgepuderte Rentmeister sandte tobend und in fremden Zungen parlirend einen Korb Alumnenbrote, einen Anker Naumburger Wein nach dem andern vor das Thor. Wenn die Soldaten nur nicht vergessen haben brav Zucker in den letztern zu thun, sonst möchte er ihnen wohl kaum gut bekommen sein. Rückten auch ganzer Wagen voll Blessirter und Sterbender ein, und nun begann erst das wahre Elend. Die Kranken wollten so gut wie die Gesunden zu Essen und zu Trinken haben; und sogar das Mittagsbrot für den Coetus wurde den Heißhungrigen preis gegeben, was uns namentlich die Generosität etwas zu weit getrieben und außer allem Spaß bedäuchte. Wenn ich nun alle die konsternirten käsebleichen Gesichter um mich her ansah, das Fluchen und Schelten der rohen [156] Kriegsknechte vernahm, das Gewimmer der Verwundeten und das Gebrüll von wer weiß wie viel hundert Kanonen, wenn ich ferner der Möglichkeit gedachte, daß ein Kriegshaufe sich in die *sacra moenia Portae* werfen könne, und wir dann eine Belagerung mit Haubitzen und Bomben aushalten müßten, daß uns ein Untergang wie Ilium bevorstände – dann wurde mir doch etwas weichlich zu Muthe, und meine Fassung ging, trotz dem ich mir das *rebus in angustis aequam servare mentem* vorhielt, mächtig in die Brüche. Der große Scheller und der Livius emendirt von Ernesti, waren zwar nur die einzigen Besitzthümer von Werth deren ich mich rühmen durfte – aber wenn auch.

So schlich der Abend heran, und mit ihm kam auch die Nachricht daß der französische Marschall Davoust bei Hassenhausen eine große Viktorie davon getragen. Die Franzosen jubelten und sogar die Todtsterbenskranken schrieen so laut sie vermochten ihr *Vive l'Empereur!* Die Konfusion ward aber nun erst recht groß, denn Gesunde und Kranke wurden in

die Hörsäle und bei den Professoren einquartirt. [157] Da ging es in der Schulpforte wie beim polnischen Reichstage her.

Zweimal vierundzwanzig Stunden waren dergestalt unter Trubel, Angst und Noth vergangen. Wir hockten bei erbärmiglich schmaler Kost auf unsern Zellen wie die Kaninchen im Bau, und durften nicht den Fuß über die Schwelle setzen. Von meiner süßen Minona hatte ich während der ganzen wilden Kriegswirthschaft auch nicht ein Löckchen zu sehn bekommen. Seelenangst daß ein despotischer Kriegsobrist oder sonst ein Gewaltmensch die Geliebte gewaltsam mir entführt haben könne, raubte mir Ruhe und Schlaf. Endlich begann denn die strudelnde Fluth der Kriegsschaaren sich allgemach zu verlaufen - und wir steckten wieder die Köpfe aus unsern Mauslöchern.

Es dunkelte bereits als ich die Treppe hinunter flog um der qäulenden Ungewißheit über Minonens Schicksal ein Ende zu machen. Der Wind heulte durch den langen Kreuzgang nicht anders als das Ächzen und Angstgeschrei der Sterbenden, welche hier vor wenigen Stunden ihre militärische Karriere beendet hatten. Mich überließ' s ganz kalt. [158] Draußen schlug mir ein feinsprühender Regen in's Gesicht. Frostschauernd schritt ich hinaus und vor das Fenster meiner Braut – ein mattes Licht glimmte in demselben. Ich wagte einige melodische Lockrufe anzugeben – sie blieben erfolglose. Das Entsetzlichste befürchtend rannte ich fort, schleppete eine Feuerleiter herbei, legte sie mit dem Spruche

„Nichts ist zu hoch womach der Kühne
nicht Befugniß hat die Leiter anzulegen“

an das Haus und erklimm das Fenster. Ach, da saß die Herrliche im schönen, von den Grazien geordneten Neglischee, und las meine Liebesbriefe. Leise, leise pochte ich an die Scheiben – sie bebte zusammen, sie erkannte mich, öffnete das Fenster, und ich lispelte schwärmerisch:

„So ist er endlich da der Augenblick,
Und Karl darf diese theure Hand berühren.“

Da war nun alles Leid und Weh vergessen. Sie erzählte mir von der Angst die sie erduldet, und ich ihr wiederum von der Hungersnoth die wir ausgestanden, worüber sie aus mitleidiger Rührung mir eine Krause mit eingemachten Prünellen, die grade auf dem Tisch stand, verehrte. Das Übermaß [159] meiner Seligkeit überwältigte mich, und meine Zunge, zu arm das Entzücken mit eignen Worten auszusprechen, entlehnte die Worte des unsterblichen Dichters, und deklamirte schmachtend:

„Deine Blicke, wenn sie Liebe lächeln,
Können Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn“ –

da begann aber die Jacobs-Leiter auf deren Sproßen ich den Himmel erstiegen, auf eine höchst befremdliche Art an zu schwanken, und ein mißtöniger Baß – ach, es war des Rektors Stimme – donnerte in mein Ohr: Was macht Er hier? Was hat der Schlingel auf der Leiter zu suchen? Will Er den Augenblick wohl herunter! – Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit. Entsetzen und ein fortwährendes übermächtiges Erschüttern der Leiterbäume löste meine Glieder – ich plumpete wie ein Sack herunter, und dem Zornsprühenden grade vor die Füße. – Er ist der Fistel? Wart' Er, ich werd' Ihn lehren! Marsch auf Sein Zimmer. Das weitre wird sich finden. –

Niedergeschmettert von dem kategorischen Imperativ des schwarzen Jupiter tonans schlich ich [160] mit gesenkten Ohren und brechenden Knieen heim. So viel war mir wohl klar, daß der Augenblick gekommen, wo ich den Schuldbrief des Glücks zurückgeben müße, und zwar

unerbrochen. Für den Augenblick strebte ich nur meiner entsetzlichen Seelen-Beklemmung zu entgehen, kroch im Bett wie ein Igel zusammen, zog die Decke über die Ohren und verschlief alles gebrannte Herzeleid.

Am nächsten Morgen und im Laufe der nächstfolgenden Tage schlich ich wie ein zweibeiniges böses Gewissen umher. Kein Mensch that aber als wisse er eine Sylbe, und sie sahn mich blos von der Seite mit einer Pharisäer-Miene an, als woll ten sie sagen: Gott sei gelobt und gepriesen, daß wir nicht in deiner Haut stecken. Ich mochte auch gar nicht weiter fragen, um nicht den schlafenden Löwen zu wecken, dachte nur in meinem Sinn, der ganze Casus würde sich wohl in den gegenwärtigen kritischen Zeitläufen verbluten, und that nachgrade immer protziger und unbefangner, just als ob ich kein Wässerchen getrübt hätte. Der Aufwärter steckte mir heimlich zu, daß die Demoisell Grasmeier bei Nacht und Nebel habe heimkutschiren müßen. [161] müßen. Weshalb, wisse er nicht. Mir war das Warum nur allzu klar, und ich seufzte aus blutendem Herzen.

Mochten seit jenem Schicksalsabend vierzehn Tage verstrichen sein als mich der famulus communis am Sonnabende vor die Synode zitierte. Ein sinistres Omen. Auf dem Wege dahin suchte ich mit dem klassischen dicto:

„Ein Augenblick gelebt im Paradiese

Wird nicht zu theuer mit dem Tod bezahlt,“

zu enkuragiren, wobei ich mir noch obenein vorhielt, daß es nicht einmal an's Leben gehe. Kein einziger Trostspruch wollte jedoch verfangen, *el paene gelidus timor occupavit artus*.

Oben an dem grünen Tisch saß der riesengroße, hartknochige Rektor, und schoß über seine ultrarömische Nase Giftkugeln gleiche Blicke auf mich ab. Die andern sechs Inquisitions-Richter saßen zur Rechten und Linken. Wohin ich sah, nichts als schwarze Sammtkäppchen und Röcke, und grimmig gerunzelte Stirnen; nur die Gesichtsfalten des Oheim Triptolemos hatten eine elegische Drappirung angenommen. Der Rektor entfaltete einen [162] schönen Velinbogen mit darunter gedrucktem großmächtigen Siegel, und las mir daraus mit klarer vernehmlicher Stimme vor: Wie ein Churfürstlicher hoher Kirchenrath zu Dresden auf Antrag des preislichen Schul-Collegii zu dekretiren geruht habe, daß dem Alumnus Friedrich Gotthelf Fistel aus Freiburg an der Unstrut, unziemlicher Verbindung halber, das *consilium abeundi* ertheilt werde. – Und nun, schloß der Rektor, kann Er gehn! – Das that ich auch.

Zurückgekehrt auf mein Zimmer fanden sich etliche Commilitonen aus mildherzigem Erbarmen mit meiner desolaten Lage bewogen mir den erwähnten großen Scheller und Livius für ein Drittheil des Ladenpreises abzukaufen, wie sie mir denn auch noch ein Vivat als *valedicturus*, welches bei Abgängen aus der Schule gebräuchlich vor dem Thor zu bringen gedachten. Als ich nun aber mit meinem freundschaftlichen Comitatus an das Ende des langen Kreuzgangs gelangte, stand der Rektor bereits wie ein Engel mit feurigem Schwert vor der Thür, schwang den spanischen Rohrstock recht rührig, und donnerte mit einem fulminanten Quos [163] ego! dermaßen auf die Alumnus ein, daß der ganze Haufe zerstob, und ich recht mutterseelenallein ohne Vivat und Abschiedsküße zum Thor hinaus truppen mußte.

Dies ist die wahre pflichtgetreue Berichterstattung von meinen Erlebnissen in Schulpforta, von meinen dortigen Freuden und Leiden. Ich beginne nunmehr einen zweiten Lebensabschnitt, nachdem der günstige Leser mich bereits im *exordio*, mittelst dessen ich ihn gleichsam *medias in res* versetzte, als Pilger auf der Naumburger Chaussee, und alternirend fluchend, singend, rauchend und weinend hat kennen lernen.

Zu letzterem, dem Weinen nämlich, aber hatte ich meine guten Gründe. Wahrhaftig, wenn ich

mir Alles genau überlegte, so war ich noch schlimmer daran als die Krähen auf dem Felde. Diesen winkte doch ein jeder Baum freundschaftlichst mit seinen Zweigen zu bei ihm einzukehren und auszuruhen, die fanden doch aus jedem Kirchendach eine Heimath — um mich aber grämte sich von nun [164] an keines Menschen Seele, und ich hatte weder Dach noch Fach wo ich mein müdes Haupt hinlegen konnte. Bis Freiburg an der Unstrut waren es freilich nur zwei kleine Stunden Weges. Dort lebte aber ein gewisser alter Herr, welcher den Posten eines Thoreinnehmers bekleidete, und früher unter Kurprinz Dragoner seine dreißig Jahr als Unteroffizier gedient hatte — ein Mann von altem Schrot und Korn, der als Korporal durch seine ausdrucksvolle Fuchtel berühmt geworden, und auch seinem lieben Söhnlein gegenüber nicht selten als *Orbilius plagosus* zu figuriren beliebte — und war dieses mein Herr Papa. Dieser würdige Mann hatte mir bei meinem Abgange nach Pforta nächst seinem Segen folgende treu und ernsthaft gemeinte Ermahnung mit auf den Weg gegeben: Junge, durch Gottes und unsers allerhuldreichsten Kurfürsten Gnade hast Du nunmehr die Freistelle bekommen. So zeuch denn hin, mein Sohn, studire daß es kracht, und mache Deinem alten Vater Freude. Kommst Du ihm aber wieder vor Augen eh Du nicht Aktuaris oder mindestens Akzessist geworden, so soll Dir — mit einem Blick [165] in den Winkel auf den schlummernden brünetten Spanier — ein heiliges Donnerwetter auf den Hals fahren. Und nun geh mit Gott. — Der Alte war ein Mann von Wort. Wohin nun mit dem consiliirten Alumnus, da dermalen die Räuberbanden in den böhmischen Wäldern aus der Mode gekommen? *Hinc illae lacrymae!*

Ohne Zweck, ohne Ziel rannte ich auf der großen Straße dem physiognomischen Wegweiser der Nase nach, an Naumburg vorüber auf Weißenfels zu. Wohin ich blickte sah es wild und wüst aus. Die Wintersaat war zertrampelt. Auf den Anhöhen standen halbverbrannte Windmühlen, in der Tiefe dachlose Häuser, und die verkohlten Sparren lagen rings umher verstreut. Die Straße war mit zerbrochenen Lavetten, verdorbnen Musketen und anderm Mordgewehr wie besäet, und kein Mensch gab sich die Mühe das Zeug aufzulesen. Todte Pferde lagen hart am Wege, und Dutzende von Krähen saßen darauf, ohne sich von den Vorübergehenden bei ihrer Mahlzeit stören zu lassen. *Vestigia belli!* — Mir war Alles dies etwas Neues, und ich vergaß einigermassen darüber meinen Gram. [166] Als ich nun aber bergan stieg, und der alte Warththurm von Freiburg mir so wehmüthig aus der Ferne zunickte, da erwachte das Bewußtsein meiner elenden Position wieder mit voller Lebendigkeit, und ich bekam ein rechtes Heimweh.

Wie oft war ich nicht als kleiner Junge nach jener alten Burg hinaufgestiegen, und hatte mich auf einen der Fruchtbäume, welche um den Bergabhang gepflanzt waren, abwechselnd an den Kirschen und an der schönen Aussicht zehrend, geschaukelt. Dann ragten zu meinen Füßen die beiden zierlichen Thurmspitzen des Freiburger Doms aus dem Häusergewirr; die Unstrut strudelte im engen Bette zwischen den Weidensträuchern; weiße Weinbergshäuschen krochen lustig die Berglehnen hinan, und über die dunklen Wälder her erklang ein stillseliges Abendgeläute; und dann suchte ich mir den schmalen Giebel des väterlichen Hauses heraus, und freute mich über die vielversprechende Rauchsäule, welche aus dem Schornstein emporwirbelte.kehrte ich nun aber mit sinkender Sonne müde und hungrig heim, so hatte die Mutter bereits das gewürfelte Schachwitz-Tischtuch aufgelegt, und die dampfende [167] Schüssel aufgetragen; der Mops welcher im Ledersessel schnarchte ermunterte sich, und der Vater schob seine Kassenbücher bei Seite mit sammt dem grünpapiernen Lichtschirm und fragte wohl liebevoll: Wo steckt nur der Taugenichts, der Fritz? — Mir gingen die Augen über, wenn ich der schönen, ach so fernen, auf ewig entschwundenen Kinderzeit gedachte.

Aus meinen schwermüthigen Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischer Güter wurde ich durch den Ruf: *Ah ça p'tit, venez ici!* aufgeschreckt. Es war ein kaiserlich französischer Soldat, welcher mich dermaßen apostrophirte, ein ganz ertraordinärer Kauz, oder vielmehr Käuzchen — war er doch fast noch um einen Kopf kleiner als ich, trotz dem daß ich just auch nicht dem

Titanengeschlecht zuzurechnen war. Ein schäbiger, fuchsröthelnder Dreimaster mit zerfaserter Bandtresse, unter dessen dreifarbigem Kokarde ein blecherner Löffel der Quer stack, saß schräg und verwogen auf dem gepuderten Haupte und dem kurzen, glatt abgeschnittenen, armsdicken Zopfe des Myrmidonen. Schwarze, schlaufunkelnde Äuglein blitzten aus einem Gesicht, welches sonnenbraun, [168] von Pockennarben und Säbelhieben zerfetzt einer halbgaaren Karbonade nicht ganz unähnlich war. Auf dem rechten Ärmel der in der Farbe verschoßnen blauen Montirung waren drei, vier Bandschleifen genäht, und jede deutete, wie ich später erfuhr, auf eine erneuerte Kapitulation. Trotz der naßkalten Oktober-Witterung trug der Soldat gelbe Nanking - Escarpins und Kamaschen. Ihm zur Seite stand ein Frauenzimmerchen, welches ganz hübsch gewesen wäre, wenn ihr Gesicht nicht einen so markirten militärischen Comment gehabt hätte. Sie war mit einer grünen Husarenjacke mit Schnüren und Schleifen bekleidet, und trug: auf dem Kopf einen runden Mannshut, auf welchem ein rother Haarbusch schwankte. Ein zwei rädriiges Kabriolet lag mit gebrochnem Rade halb auf der Erde. Die virago las die beim Sturz vom Karriol gefallnen Effekten von der Erde auf, der Kriegsknecht aber prügelte mit dem eisernen Ladestock ganz erbarmungslos auf den einäugigen Gaul. Ich sprang auf den Wink des Franzmanns hurtig hinzu, und half der Husarenmamsell die Branntweintönnchen, geschlachteten Gänse, Zuckerhüte, [169] Knackwürste und Semmeln, die in den Graben gekollert waren, wieder auf das Wäglein binden und letzters aufrichten. Aber das Rad war und blieb entzwei. Der Soldat sakernomdiöte zwischen den Zähnen, richtete dann den Kopf auf, schnoperte wie ein Windhund rund umher, rief mir ein *attendez ici!* zu, und zog dann querfeldein auf ein einzelnes zwischen den Äckern liegendes Häuschen los.

In seiner Abwesenheit fing das Weibsbild an mit mir zu diskuriren, und erzählte in ihrem Elsasser Deutsch: wie sie aus Strasburg gebürtig sei, Catin heiße, und *vivandière* oder *Marketenderin* beim 113ten Infanterie-Regiment sei. Jetzt ziehe sie mit ihrem Manne dem *Caporal la Crosse*, dem die Soldaten den Beinamen *le Diable à quatre* gegeben hätten, der großen Armee nach, seitdem sie sich beim Requiriren um ein wenig verspätet. Hierauf wollte sie auch wissen, weiß Geistes Kind ich eigentlich sei. Es war kein Grund vorhanden weshalb ich mit meinen *fatis* hätte hinterm Berge halten sollen, und so vertraute ich ihr denn in gedrängter Kürze, wie ich unseliger Liebesaventüren [170] halber aus der Schule gejagt, mich als *Ex-Portenser* hülf- und rathlos umhertreibe, und nachgrade reif zum Hängen sei. – *Madam Catin* schüttelte befremdet den Kopf, und Alles was ich ihr referirte waren ihr böhmische Dörfer. Am wenigsten aber konnte sie kapiren, daß ich einer *Amour* halber verwiesen und mich just des Wegjagens halber so trostlos geberden könne. Preist doch Euern günstigen Stern, setzte sie hinzu, daß Ihr endlich Eurer dumpfigen, verdrüßlichen Schulprison entwischt seid, und Euch frank und frei in der großen weiten Welt umhertreiben dürft. Jetzt giebt es Krieg an allen Ecken und Enden, und das ist grade die herrlichste Zeit für die *Desperaten*, die Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen haben. Faßt Kurage, mein Kleiner. Euer Unglück ist pure Einbildung, und nicht der Rede werth.

Mittlerweile kam auch der *Caporal* wieder und rollte ein Wagenrad, welches er in der einzelstehenden Hütte requirirt hatte, vor sich her. Der Bauer folgte von weiten heulend und die Hände ringend, der Franzos aber zeigte ihm den blanken Säbel, und da schlich er zurück.

[171] „Nun, nun der Soldat

Behilft und schickt sich wie er kann.“

Wir paßten das neue Rad ein; es war ein bischen kleiner als das andre, das that aber weiter nichts zur Sache – ging doch das Karriol wieder vom Fleck. Nun sprach *Madam Catin* mit ihrem Herrn Gemahl auf französisch, detaillirte ihm meine Lage, und nannte mich ein *bon enfant* und *pauvre diable*. Der Mann schien meine *Fatalität* eben nicht höher als sie anzuschlagen, brummte

naserümpfend und den Schnauzbart drehend: Bagatelle que ça! und endlich: Ah ça, montez! Da gehorchte ich ihm mit freudigem Herzen, und setzte mich zwischen den Schinken und Kommißbrotten auf ein umgestürztes Tönnchen. Catin reichte uns die volle Flasche pour prendre la goutte, ergriff hierauf die Zügel, peitschte auf den einäugigen Engländer los, und nun rollten wir lustig des Weges.

Le Diable à quatre zog sein Thonpfeifchen hervor, ich meinen Ulmer Holzkopf. Er blies große Wolken von sich weg, ich noch dreimal dickre. Madam kam aber über dies gewaltige Gequalme in's Husten, und schalt auf uns beide ein, daß wir die [172] Achtung, die man den Damen schuldet, so gröblich verletzen. Da lachte der Caporal und versenkte seinen Stummel; ich ließ den meinigen abermals ausgehn, und als der Franzose mit lauter, nicht allzumelodiöser Stimme das „Allons enfans de la patrie“ anstimmte, holte ich meine Pickelflöte vor, und akkompagnirte ihn ganz munter. Die Marketenderin fiel ein, und schlug mit der Peitsche den Takt auf den alten Einspänner, so daß wir recht nach Noten davon fuhren.

Der Caporal war über unsre musikalischen Leistungen ganz guten Humors geworden, und meinte, es sei nun Zeit zu berathschlagen was aus werden solle. Madam wurde mit zur Konferenz gezogen, und nach zwei Sekunden war das Ehepaar einig: mir ständ's auf der Stirn geschrieben, daß ich nur beim 113ten prosperiren könne. Ich mochte wohl ein stutziges Gesicht über die Proposition gemacht haben, denn der Caporal la Crosse wurde ganz empfindlich daß ich nicht mit Enthusiasmus auf die Idee eingehe, und eilte mit giftigfunkelnden Augen mir die Thaten des 113ten vorzurechnen, und wie es eigentlich besser als die [173] Garde selber sei, und überall vorgeschoben würde, wo's gälte. Sieben Kampagnen, elf Bataillen, dreiundzwanzig Kanonen genommen und acht Fahnen – Hein? Ça'n 's mouche pas du pied, mon p' tit! Hierauf nannte er mir ein Dutzend Namen von Generälen und Marschällen, die alle damit angefangen aus der Schule zu laufen oder vom Gewürzkrämer, und mit der Muskete in der Hand Fortüne gemacht. Kennst Du den Augereau? Kennst Du Victor? Kennst Du Junot? He? Ah tonnère de Normandie! Hundertmal haben sie in diesen Feldkessel hier mit mir zusammen den Löffel eingetunkt. Ja, mein Kleiner, das war im Jahre I und II. In jener Zeit waren wir noch Alle gleich; 's gab nur citoyens. Damals rissen sie sich noch darum wer mit dem Diable à quatre in's Quartier kommen solle – war ich doch in der ganzen Armee wegen meiner delikateten Suppen renommirt. Und jetzt sind sie Großkreuze und Herzöge. Ah, sacré nom d'un nom! und ich bin und bleibe der Caporal la Crosse! –

Ja, wenn die leidigen Aristokraten nicht wären, schob Catin maulend ein. Seitdem die nach [174] Frankreich zurückkehren durften, kommt der pantin nicht mehr auf. Bonaparten sind jetzt seine neugebacknen Grafen und Barone lieber als die alten Schnurrbärte von Montenotte. Nun, wir werden ja sehn wer ihn aus der Patsche zieht.

Auf seinen kleinen Caporal wollte aber der Diable à quatre nichts kommen lassen, und nun entspann sich zwischen dem Ehepaar eine politische Kontroverse, aber mit einer solchen Zungen-Volubilität, daß ich keine Sylbe davon verstehn konnte, wie denn überhaupt mein Französisch nicht allzu weit her sein mochte – Catin meinte wenigstens, es röche ganz verzweifelt nach dem pays latin. Als ich nun aber an unzweideutigen Zeichen gewahrte, daß die Gemüther sich mehr und mehr zu echauffiren begannen, langte ich wiederum meine Querpfeife hervor, und blies einen Versöhnungs-Walzer. Der schlug augenblicklich an. Catin vergaß ihren Kummer darüber daß ihres Mannes Verdienste trotz der kräftigsten consommés, gleich denen des Wachtmeisters in Wallensteins Lager, bisher im Stillen geblieben, und sprang schnell auf das Lob des großen Kaisers und des 113ten [175] über. Beide schilderten mir nun, abwechselnd deutsch und französisch, wie prächtig es sich als Soldat leben lasse, und namentlich in Deutschland wo man überall gedeckten Tisch finde – die Flasche machte dazu die Runde. Ich begeisterte mich durch etliche klassische Sprüche, wie z. B. dulce et decorum pro patria mori,

was im Grunde genommen und wenigstens für den Augenblick auf mich gar nicht paßte; per aspera ad astra; „im Felde, da ist noch der Mann etwas werth,“ und was nun dergleichen heroische Motto's mehr mir grade durch den Kopf schossen: Topp, rief ich, Ihr habt mich gewonnen! „Aus dem Soldaten kann Alles werden, denn Krieg bleibt ewig die Losung auf Erden.“ Es lebe das noble 113te Regiment, und der wackre Caporal la Crosse nebst seiner Frau Gemahlin! Und wenn ich dereinst General oder Feldmarschall geworden bin, so will ich Eurer gedenken! – Die Marketenderin lachte, und meinte das könne mir gar nicht fehlen.

Unter solchen Diskursen kamen wir nach Lützen, wo unser Regiment in Kantonnirung lag. Die Soldaten die vor den Hausern schwatzten, Ball [176] schlugen, oder mit hölzernen Rappieren fochten, begrüßten ihre getreue Marketenderin mit lautem Jubelgeschrei, umdrängten das Kabriolet, und setzten den Messinghahn des Tönnchens in Bewegung. Sie mußte viele intime Freunde im Regiment haben – schien es aber auch zu verdienen, und vertheilte ihre Gläschen und Späßchen nach der Schnur. Es war so recht eine Gustel von Blasewitz, nur in der französischen Übersetzung.

Der Diable à quatre nahm, so wie wir vom Wäglein gekrochen waren, mit einemmale eine ganz sonderbare befehlshaberische Miene an. Jetzt ist's keine Zeit den Krähen nachzuschauen, rief er. Der Dienst ruft. Marsch. Und nun zog er mit festem kriegerischen Schritt voran, trat in das Zimmer des Hauptmanns, legte die verwandte Hand an den Dreimaster, und sprach: Mein Kapitän! hier bringe ich der Kompagnie einen Rekruten. Der Hauptmann spielte grade Karte mit einem andern Offizier, blickte gar nicht einmal auf, und nickte ganz kurz: C'est bon. Allez. – Mein Kapitän, fuhr der Caporal fort, der conscrit bläst die Flöte wie ein Orpheus. Wir könnten einen guten Tambour [177] aus ihm machen. – Soit. Allez! war der abermalige lakonische Bescheid – und wir gehorchten. Der Diable à quatre verzog keine Miene, mich aber wurmte es doch gewaltig, daß man mit einem ehmaligen Primaner so wenig Umstände mache, und daß ich statt des verheißenen Marschallstabes nur den Trommelstock schwingen solle. Machte auch dem Caporal allerhand Einwendungen und Vorstellungen. Der antwortete aber nur ganz barsch mit einem: Silence! und schritt weiter zum Sergeant-Major.

Ein langer, hagerer Mann mit todtbleichem Gesicht, in welchem ein Paar schwarzer funkelnder Augen rollten; auf dem Schädel kein Haar, und nur im Nacken ein kleines, schwarzumwickeltes, kerzengrade abstehendes Büschchen, welches einem Zöpfchen glich; quer über den Hirnkasten aber eine lange tiefe Narbe, breit genug um zwei Finger hinein zu passen – das war der Sergeant - Major. Ihm zur Seite saß ein großer, schwarzer Pudel auf dem Stuhle, und glotzte mich starr und unbeweglich wie sein Herr an. Der Caporal betete hier zum andernmale sein Sprüchlein ab: Mon Sergeant-Major, [178] hier bringe ich der Kompagnie einen conscrit. Er bläst die Flöte wie ein Orpheus. Wir könnten einen guten Tambour aus ihm machen. – Der Todtenkopf zwinkerte nur mit den Augenbrauen, sah mich so starr und durchdringend an daß es mir eiskalt über den Rücken lief, langte ein Büchlein hervor und schrieb mein ganzes Gesicht ab, nicht anders als entwerfe er einen Steckbrief. Auf einen andern Augenwink holte la Crosse einen Zollstock herbei, und maß mich vom Wirbel bis zur Zehe. Wurde gleichfalls eingetragen. Heißt? fragte die Feldwebel-Mumie. Stotternd nannte ich meinen Namen. Alt? – Siebzehn Jahr. – Ist Nummer 87. – Ein dritter Augenwink, und le Diable à quatre fuhr mit mir ab.

Ein Heros der la Terreur dort, der Sergeant-Major, raunte mir der Caporal vor der Thür zu; brav wie der Degen Karls des Großen! Ha! Hat früher bei der colonne d'enfer gestanden – bei den Pyramiden den Hieb über den Schädel empfangen. Ein Heros, ein Agamemnon. – Ist ihm die Zunge nicht gut gelöst? fragte ich schüchtern. – Ah sacré matin. Die Schweigsamkeit hat er [179] noch von seinem früheren Metier beibehalten. Vouz comprenez, fügte la Crosse hinzu, indem er die rechte Hand vertikal auf die flache Linke fallen ließ. Ich schüttelte verdutzt. Eh,

butor! Exécuteur des arrêts criminels war er während der Revolution zu Lyon, hat mehr als hundert Aristokratenköpfe die carmagnole tanzen gelehrt. Das ging Euch un, deux. Ha, bei der Guillotine kann einer schon die Sprache verlernen. Eine ganz süperbe mécanique solches Fallbeil. – Gott, Gott! unter welche Währwölfe war ich gerathen! – Im Kartätschenfeuer aber, fuhr la Crosse fort, morbleu! da spricht der la Terreur wie ein Mirabeau, und schlägt sich wie ein Cäsar. Ein Teufelskerl! Also Deine Nummer? – Ich hatte sie in der Herzensangst rein vergessen. – Tonnère de Normandie! Ohren auf, wenn's den Dienst gilt! Nummer 87 bist und bleibst Du in der Kompagnie, bis Dir die Kugel den Abschied unterzeichnet. Vorwärts!

Die dritte Standesperson der ich nunmehr vorgestellt wurde, war der Capitaine d'armes; dies war aber nur ein Titular-Hauptmann, und streng genommen ein Unteroffizier, der über die Uniformsstücke [180] kommandirte, ein kleines, braunes, bewegliches Kerlchen. Der sprang wie ein Eichhörnchen auf den Montirungswagen, riß bald das eine, bald das andre Pack hervor, hing mir eine Capotte über, die eine zwei Fuß lange Schleppe bildete, stülpte mir einen Czako auf, der mir nur um wenig über die Nase fiel, warf mir dann noch eine spitze tuchne Schlafmütze, bonnêt de police genannt, Säbel, Trommel, was weiß ich Alles, zu, sang dazwischen Ça ira, und fand zum Schluß, wie ich mit all dem Trödelkram behangen nicht wußte ob ich lachen oder weinen solle, daß ich jetzt wie ein Prinz equipirt sei. Wenn sich nicht Madam Catin daheim über mich erbarmt hätte, so wäre ich rein verloren gewesen. Die schnitt das Fähnchen hinten ab, zog zusammen, paßte an, rückte zurecht, klatschte mir dann mit der flachen Hand auf die Backen, und meinte ich sähe ganz scharmant aus. Nur Kurage solle ich fassen, das Andre finde sich Alles – ihr alter Trostspruch.

Ach, Kurage, woher die nehmen? Da stand ich denn mit einemmale einsam und verlassen in der Welt, ohne eine wohlwollende, für mich sorgende [181] Seele, die der Marketenderin ausgenommen. Alle Andern drehten und drängten sich kalt an mir vorüber, tanzten und zechten, lachten und fluchten wild durcheinander, aber um mich, ihren neuen Kompagnie-Kameraden, grämte sich eben keiner.

Mit thränenschwerem Herzen flüchtete ich mich zuletzt in das Kämmerchen des Lütznern Knopfmachers, zu welchem mich mein Quartierbillet verwies. So hatte ich denn togam cum sago vertauscht, Epictets Encheiridion mit dem Kriegs-Reglement, die Muse mit der Marketenderin, den Rektor mit dem Guillotinen-Feldwebel, die Feder nicht einmal wie der lange Peter von Itzehoe mit der Kugelbüchse und nur mit dem Trommelschlägel! Auf dem sonnigsten Gipfel des Glücks hatte ich gestanden, war Anbeter und Angebeteter einer zartfühlenden deutschen Jungfrau gewesen, ihr Verlobter cum spe sie in sieben Jahren als Frau Vizeaktuariussin heimzuführen – ach,

„ich will vergessen

Wie unaussprechlich glücklich ich mit ihr

Geworden wäre.“

„Da kam das Schicksal roh und kalt,“ schüttelte [182] mich von der Leiter und aus den Armen der Liebe, schleuderte den dereinstigen Mann des Gesetzes unter jene barbarische Heerschaar, vulgo die Löffelgarde geheißten, zwang mich dem Siegeswagen des stolzen, fränkischen Imperators voranzutrommeln, und dereinst statt in den torus der Heißgeliebten, unbeweint in ein fernes blutiges Grab zu sinken, Auf diese und homologe Art haderte ich in meiner Bodenkammer mit dem unerbittlichen Fatum, bis mir endlich vor Elend und Müdigkeit die Augen zufielen.

Am folgenden Morgen rüttelte mich Einer heftig beim Arme. Schlaftrunken fuhr ich auf, und fragte ob's schon Zeit sei zur Betstunde. Ach du mein frommer Herr Jesus, antwortete der

Schüttler, den ich endlich als meinen ehrlichen Wirth erkannte, von Betstunden dürfte wohl bei Ihrem Corps nicht allzuhäufig die Rede sein, aber die Herrn Soldaten marschiren schon allzusammen ab, und da wollte ich mir nur die ergebnste Freiheit nehmen – Ich warf hastig den ungewohnten Kriegsrock über, packte die Trommel unter den einen Arm, den Havresac unter den andern, schüttelte [183] dem Knopfmacher, der mir tausend Gottes Segen und eine glückliche Heimkehr nach Sachsen wünschte, die Hand, und rannte über Hals und Kopf dem Regimente nach. Da lachte der Obrist, als ich an ihm vorüber schoß, hell auf, und die imitatorum serva pecora der Kriegssöldner brachen auf dieses Signal gleichfalls in ein wüthendes Gelächter aus, riefen mir Spitznamen nach, und peitschten mich mit salse dictis die ganze Regimentslinie entlang. Der Diable à quatre sprang endlich aus dem Gliede, hing mir den Säbel der zufällig auf der rechten Seite hing auf die rechte, nämlich die linke, und führte mich beim Kragen zu den übrigen Tambours, welche an der Spitze des Bataillons hinter den langbärtigen Sappeurs marschirten. Errare humanum. Wer kann auch Alles gleich von Hause aus wissen?

Zu Fuß marschiren und noch obenein einen ganzen Sack voll kaiserlicher Montirungsstücke auf dem Rücken schleppen ist schon an und für sich eine molestirende Sache, wird es aber doppelt bei so starken pensis von fünf bis sechs geographischen Meilen so wir täglich zu machen hatten, und vierfach [184] wenn man Abends unter freiem Himmel, ohne Bett, ja auch ohne das armseligste Hälmchen Stroh zur Unterlage auf bloßer Erde kampiren muß. Ich aber war kein Antäus, sondern bekam von dem Liegen auf kaltem Boden recht tüchtige Zahnschmerzen. „Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!“ Hätt's nur noch damit sein Bewenden gehabt! Aber kaum im Bivouac todtmüde und quasi semianimus angelangt, mußte ich beim bärtigen Tambour-major Privatunterricht auf der Trommel nehmen, und Appell, Generalmarsch, Sturmschritt, was weiß ich Alles, schlagen lernen. Die Flügel hingen mir oft wie gebrochen vom Leibe, hätte auch für mein Leben gern Horazens Beispiel gefolgt, relicto clypeo das Weite gesucht, mich zu Hause gebettelt, und dem Braunen des Vaters heroisch Trotz geboten – der Diable à quatre, dessen Korporalschaft ich zugetheilt war und welcher daher für meine intellektuelle militärische Ausbildung Sorge tragen mußte, hatte mir jedoch die Paragraphen vom sabot, oder der mit dem Schuhabsatz ad posteriora applizirten Prügel für erste Desertion, der Galeere bei wiederholter, der fatalen Kugel bei der [185] dritten Entweichung weitläufig exponirt. Solche mit Blut geschriebnen Drakonischen Gesetze vermögen Einen schon zur Treue gegen die Fahne, zum Opfer des freien Willens und zu Privatstunden auf der Trommel hinreichend zu begeistern. Die Schule des Unglücks hat das vor andern Schulanstalten voraus, daß sie sich nicht schwänzen läßt – aushalten muß man.

Doch tempora labuntur, tacitisque senescimus annis, und ebenso wie die Stunden verrauschen und wechseln, also auch unsre Ansichten und Entschlüsse, unsee ganze Denkungweise. Allmählig, wenn gleich langsam, fing ich an mich mit meinem neuen Stande zu befreunden. Die den Kalbfellwirbeln gewidmeten Lektionen wurden, seit ich sattsame Gelenkigkeit in der axillaris erlangt, kürzer und kürzer, und schliefen zuletzt ganz ein. Im Laufen konnte ich's bald mit der erzgefüßten Hirschkuh der Diana aufnehmen. Auf den Bivouacs kroch ich bis über die Ohren in einen großen Zwillichsack, sprach mit Tibull:

Quam juvat immites ventorum audire susurros,

Et dulces somnos imbre juvante sequi,

[186] und schlief dann trotz Epimenides. Im Klößebacken und Kaffee-kochen hatte ich mich bereits in Schulpforta perfektionirt, und kam mir dieses ausgebildete Talent wohl zu Statten. Catin steckte mir dann und wann noch einen fetten Bissen zu – und so ging's denn am Ende noch leidlicher als ich mir hätte träumen lassen. Oftmals sogar wenn wir mit Spiel und Klang

durch eine Stadt marschirten, und der goldbeblechte Tambour-major vor uns her zog, und den großen Rohrstock mit dem Goldknopf und den seidnen Bommeln bis in den dritten Stock hinaufwarf und wieder fing und drehte, und wir dann aus allen Kräften das Kalbfell gerbten daß Einem das Herz im Leibe zitterte, in solchen Fällen, sage ich, konnte ich auf die ergriffene militärische Karriere ordentlich stolz sein, die Maulaffen feil habende Menge recht trotzig und hochmüthig über die Achsel ansehn, und in den Bart brummen:

„Es treibt sich der Bürgersmann träg und dumm

Wie des Färbers Gaul im Kreise herum.“

Oder wenn ich Abends im Kantonirungsquartier auf der Querpfeife zum Tanz blies, und Jung und [187] Alt, Capitain d'armes und vivandière, die Soldaten und die sträubenden Dirnen vor mir herum kapriolten, daß die Uniformschöbe und Röcke nur so sausten, bis ich denn zuletzt selber von delikatem, nichts kostendem Weine enthusiastirt, mit der Wirthin einen Schwenker machte – dann war ich ganz versöhnt mit dem Schicksal, und die Wahrheit des Spruchs: volentem ducit, nolentem trahit ward mir vollkommen plausibel. Gewiß war es mir in der Wiege vorgesungen worden daß ich Querpfeifer beim 113ten werden müße, um in der Herberge zum Tanz aufzuspielen, und ich fand daß Alles zum Besten eingerichtet sei. Bei rechtem Schlackerwetter, Seitenwegen und höchst nüchternem Magen marschirte ich aber durch Dick und Dünn, dachte an gar nichts, und war somit auf dem Wege ein ausgezeichneter Kriegsmann zu werden.

Der französische Soldat hat das mit dem ab gerichteten Stieglitz gemein, daß ihm sein Futter- und Saufnäpfchen nicht vorgebunden wird, und daß er sich's mühsam erst herbeikarren muß. Rückten wir auf das zum Bivouac bestimmte Feld, und waren erst die Gewehre zusammengesetzt, dann rannten [188] die Soldaten zu ganzen Kompagnien im Lande herum, so daß nur die Herrn Offiziere im Lager blieben, fielen in die Dörfer, und schlepten mit was nicht niet- und nagelfest war. Heimgekehrt wurde gesotten und gebraten bis an den grauenden Tag, und dann quasi rebene gesta weiter gezogen. Mich hatten sie bisher bei der Fahne ge lassen; ich mochte ihnen wohl nicht raffinirt genug scheinen. Eines Tages aber bedeutete mich der Diable à quatre, nunmehr sei's an der Zeit, daß ich auch diese Branche des Soldatenthums perfektioniren, und mich fortan selber beköstigen müße; länger könne ich nicht wie ein Wickelkind gefüttert werden. Ich solle mich ihm nur anschließen, und nach seinem Beispiele formiren. Darauf ging's in ein Viertelstunden weit entlegnes Dorf. Der Caporal trat gleich von vorn herein die Thür mit dem Fuß ein; denn solche Ouverture, meinte er, sei sehr geeignet um dem Bauer zu imponiren. Hierauf fuhr er mit gezogenem Säbel auf die winselnde und jammernde Familie ein, verlangte Wein, Braten, Schinken, drohte, wettete, prügelte ganz kannibalisch, und that wie Unverstand, wenn gleich ihm [189] die armen Teufel bei allen Heiligen zuschwuren, daß sie schon vor drei Tagen ausgeplündert wor den wären. Mir drehte sich das Herz bei dieser Gräuelszene im Leibe herum, und ich begriff nun womit der Caporal den Beinamen le Diable à quatre errungen habe. Ärger konnten die Holkischen Jäger „in Bayreuth, im Vogtland, in Westphalen“ nicht gehaust haben. Zitternd und bebend blieb ich während der Erecution in der Thür stehn, und betete heimlich. La Crosse hatte aber eine Lade aufgebrochen, und mochte sich wohl nicht gern bei seinem Funde auf die Finger sehn lassen, deshalb schrie er mir zu: Nun marsch, und versuche Dein eignes Glück. Wehe Dir, wenn Du mit leeren Händen zurückkommst!

Ich ging und trat in die nächste Hütte, klopfte aber doch vorher wie sich's ziemt an. Als ich aufklinkte lag eine Frau mit drei Kindern auf den Knieen, und schrie und heulte. Es waren schon Andre vor mir da gewesen. Mir waren die Glieder ordentlich gelähmt. Endlich faßte ich einen rasenden Entschluß, fing auf französisch an zu fluchen, zog den Säbel und hieb recht brutal in den fichtnen [190] Tisch eine großmächtige Scharte. Die Frau stürzte mit den armen Würmern

platt auf die Diele, und mochte wohl nichts anders denken, als daß jetzt die Reihe an sie komme. Das schnitt mir durchs Herz. Ich steckte den vertrackten Säbel schnell wieder ein, schenkte dem Weibe ein halbes Kommißbrod, und rannte aus dem Hause als hätte ich die ganze Hölle auf meinen Fersen. Ach mein Gott, wie danke ich Dir, daß ich nicht habe Theologie studiren wollen! Hätte ich denn nun auch im glücklichsten Fall nach einem solchen gottlosen Einbruch je mals die Kanzel besteigen und Gottes Wort predigen können? Für einen angehenden Aktuarium oder Advokaten ging's schon ehr.

Noch hatte ich keine Feder, keine Klaue erbeutet, und doch die gemessenste Ordre zu suchen, und was noch schlimmer war zu finden. Wäre nur Geld in meinem Beutel gewesen, ich hätte ja den Bauern ein Huhn oder eine Gans herzlich gern abgekauft, und dem Korporal nachher weißgemacht, ich hätt's gestohlen. Auf dem Marsch aber wurde kein Traktament gezahlt, und das Geld für die Bücher war längst für Branntwein an den [191] Tambour-major und den la Crosse aufgegangen. In meiner Seelenbetrübnis schlich ich nun in ein drittes, leidlich statiöses Haus – mochte wohl dem Herrn Pastor zugehören. Es war Gott sei Dank ganz leer. Auf der Erde lagen zerschlagne Möbel, Flaschenscherben, zerrißne Bücher und wildverstreute Bettfedern umher, aber kein lebendes Wesen ließ sich spüren, bis auf eine Lerche, welche in ihrem Käficht ängstlich umherrante und wohl seit vierundzwanzig Stunden nichts zu fressen bekommen hatte. Gebratne Lerchen sind aber ein delikates Essen, und wenn nur neunundfunzig Kameraden einen ähnlichen Fang thaten, so hatte der Kapitän sein volles Schock zum Abendbrot, und durfte wahrhaftig nicht klagen. Von den Kompagnie-Kameraden aber erwartete ich sie würden meinen guten Willen anerkennen, und das Sprüchlein: *ut desunt vires, tamen est laudanda voluntas* beherzigt ha haben. Ich nahm deshalb das Gebauer von der Wand, fütterte das arme Thierchen noch mit ein paar Brotkrumen, damit mir's nur nicht unter den Händen wegsterben solle, und trat meinen Heimweg an. Aber jene entmenschte Soldateska und [192] Billigkeit! Da war ich gut angekommen. Mit Fingern zeigten sie auf mich, hielten sich die Seiten vor Lachen und hießen mich kurz und lang Das ganze Lager rannte zusammen um mich zu verhöhnen; ich stand unter dem übermüthigen, zischenden Volk mit meiner Lerche wie am Pranger, und knirrschte vor Scham und Bosheit mit den Zähnen. Ein baumlanger Kerl mit drei Chevrons auf dem Arm fragte mich recht malitiös, ob ich etwa der Papageno aus der Zauberflöte sei, und zupfte mich dabei am Ohrläppchen. Da sprang ich an dem langen Höllenhund in die Höhe, schrie wüthend: *noli me tangere!* und versetzte ihm eine Maulschelle, die zum mindesten wie die große Susanna-Glocke zu Erfurt brummte. Nun erhob sich ein wilder Tumult, ein verwornes Schreien, und Alle brüllten durcheinander: diese Schmach könne nur mit Blut abgewaschen werden. Mir auch recht. Ich hatte edel und großmüthig gehandelt, und dieses stolze Bewußtsein hob mein Herz, so daß ich wie Karl Moor eine Armee in meiner Faust fühlte.

Duelle waren im Heere an der Tagesordnung. [193] Alle Bivouacs gab es ihrer zwei, drei, und wenn nur die gehörigen Sekundanten dabei gewesen waren, so mochte in Gottesnamen einem der Degen durch den Leib gerannt werden – es krähte eben weiter kein Hahn danach. Ich machte den Käficht auf, ließ die Lerche, die glückliche, fliegen, bat den flinken Capitän d'Armes mich zu sekundiren, und nun truppten wir ab. Außerhalb der Enceinte des Lagers wurde Posto gefaßt. *En garde!* schrie mein Gegner – ich aber besann mich nicht viel, und hieb dem Langen ohne mich auf Finten und Faxen einzulassen gleich von Hause aus mit dem Säbel in die Tatze, so daß drei Finger mit sammt seiner Waffe quer über's Kartoffelbeet flogen. Die Franzosen schrieen nun zwar, ich hätte mich nicht in Positur gesetzt, nicht salutirt, gegen alle Regel gehauen wo ich hätte stechen sollen – ich hörte mir all das Gewäsch ingrimmig schweigend mit an, und fragte nur: Ob ein Andrer etwa Lust hätte? Es meldete sich aber Keiner. Von Stund' an ließen sie mich ungehuhelt.

[194] Mittlerweile war uns auch der Winter über den Hals gekommen, ohne daß unsre militärischen Operationen dadurch nur im geringsten unterbrochen worden waren.

„Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,

Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden.“

Das Wort Winterquartiere schien ein verbum obsoletum geworden zu sein. Wo wir aber alles umher marschirt waren, mochten die Götter am besten wissen. Die Herrn Offiziere und Sergeanten führten wohl ihre Landkarten bei sich, tippten auch immer mit den Fingern darauf herum, brachten dann aber so kauderwelsche Namen zu Wege, wie sie im ganzen heiligen Römischen Reich nie erhört worden waren; und wenn's nun auch einmal die richtigen waren, so gingen sie zu einem Ohre hinein, zum andern wieder hinaus. Was macht sich der Soldat aus Ortsnamen, so lange nur die marmite schäumt. Doch mit letzterem nahm es nur zu früh ein Ende mit Schrecken. Wir rückten in Polen ein.

Ach, über das Elend welches ich in dieser Kampagne ausgestanden, ließe sich viel sagen – [195] infandum, regina, jubes renovare dolorem – und vollends über die jammervollen Gewaltmärsche durch jene unkultivirten Striche. Nichts als unabsehbare Schneeflächen, wohin das Auge blickte, und kaum daß hier und da ein paar verkrüppelte Weiden den ellenhoch verschneiten Weg bezeichneten. Wir aber, die Tambours nämlich an der Tête, fuhren am übelsten, da uns die Rolle der Schneebrecher zufiel und wir überdies noch um die Leute alert zu erhalten mit stocksteif gefrorenen Armen und Fingern wirbeln mußten. Sogar die Sentenz: perfer et obdura, nam et haec meminisse juvabit, verlor hier ihre Kraft, denn um sich an der Erinnerung zu laben, gehörte die Voraussetzung, daß man aus diesem Trübsal mit dem Leben davon kommen könne – diese Hoffnung aber hatte ich längst aufgegeben. Ein alter oder neuer Weltweiser sagt irgendwo: Zwei Leiden, die zu gleicher Zeit auf uns einströmen, können eine Art von Trost abgeben. Gewissermaßen hat der Mann recht, denn oft verging mir vor grimmiger Kälte und Hunger die Erinnerung an meine Geliebte totaliter, und andremale vergaß ich über mein Herzeleid [196] den schneidenden Dezemberwind und die ungestümen Mahnungen latranlis stomachi. Jammer und Noth wuchsen von Tage zu Tage. Wer liegen blieb, blieb liegen. C'est la guerre! meinten die Franzosen, und schlepten sich weiter, ohne sich nur einmal nach den Sterbenden umzusehn. Der Diable à quatre erfror sich alle zehn Finger, was er auch mit seinen „Diebeskniffen, Praktiken und bösen Kniffen“ rechtschaffen verdient hatte.

Nichts zu beißen, nichts zu brechen. Das Militär giebt sich wohl nur sparsam mit Erlernung fremdländischer Sprachen ab, der Franzose vollends nicht. Soviel hatten unsre Leute aber doch losbekommen, daß auf Polnisch chleb Brot und woda Wasser heiße. Fragte man nun nach chleb, dann war die stehende Antwort: nie masz! es giebt nichts. Begehrte man dagegen woda, dann waren die Bauern flugs damit bei der Hand, und riefen: zaraz, gleich. So ruderten wir denn eines Tages wieder gegen das Schneegestöber und matt wie die Fliegen aus der Sahne, als plötzlich von den hinteren Kolonnen her der Ruf: Der Kaiser kommt! erscholl. Das war doch nicht anders [197] als ob der Blitz in das Regiment gefahren wäre. Das Bataillon, welches noch eben faul und lose und locker wie die Kurrendejungen trentelte, fuhr in die Glieder und Züge, das Gewehr scharf im Arm wie zur großen Parade, und der feste Tritt stapfte nur so durch den Schnee. Näher und näher wälzte sich das Vivat-Rufen. Da kam Er – er streifte dicht an mir vorüber – ich paukte mit ordentlicher Furie auf das Fell, verwandte aber kein Auge von ihm – ich werde nun und nimmer den Moment vergessen. Er saß bequem auf seinem Schimmel in einem grünen mit Pelzwerk und Schnüren auf polnische Art besetztem Rock, auf dem Kopf den kleinen dreieckigen Hut, an welchen er von Zeit zu Zeit salutirend die Hand legte. Wie er eben zum nächsten Bataillon reiten wollte, schreit unser Flügelmann den Kaiser an: Papa, chleba! Da wendet Bonaparte rasch die scharfen blitzenden Augen nach dem Schreier und antwortet mit

kaum merklichem Lächeln: nie masz! Nun lachte alles aus voller Kehle, das Elend war vergessen, und das Jubeln: Vive l'Empereur! wollte kein Ende mehr nehmen. Ich aber schrie womöglich [198] noch toller als alle übrigen. Dies war die einzige Zusammenkunft welche ich mit dem französischen Kaiser hatte, und fiel diese memorable Begebenheit den 17. Januar 1807 vor.

Wir Deutschen haben ein altes gutes Sprichwort, das da lautet: in Polen ist nichts zu holen, und wohnt ihm gleich allen adagiis ein tiefer Sinn inne. Entbehrt doch alles in jenem Lande erduldet Ungemach, der täglich erneute Kampf mit der Lernäischen Hydra der trübseligsten Noth, auch sogar in der Relation des Interesse, und so schlüpfte ich denn mit beschwingtem Griffel über die Aufzählung von zähneklappernden Bivouacs, abgedeckten Strohhütten, verbrannten Thürpfosten, Sechsfüßlern und Weichselzöpfen, um den Faden erst am Morgen des 7. Februars, des Schlachttages von Eylau, wieder aufzunehmen.

Es war eine bitterkalte Nacht gewesen. Der Wind sauste über die weite verschneite Ebne, schnob in die Kohlen der Bivouacfeuer um welche wir uns Schulter hart an Schulter drängten, und verstäubte die weithin sprühenden Funken. Vorn brien, im Rücken froren wir. Von Schlaf konnte [199] da nicht viel die Rede sein. Die sonst so gelenkigen, tausendfüßigen Franzosen waren wie erstarrt, und sogar ihre Zunge schien eingefroren zu sein. Dann und wann regte sich ein Arm um die knisternden Brände zusammen zu stoßen, oder ein Kopf drehte sich schläfrig, ob nicht ein Stern oder der falbe Streif des Morgens zu spüren sei, und wandte sich matt und verdrüßlich wieder nach dem Feuer zurück, so lange das Auge nur Schneegewölke langsam über den Himmel schieben sah. Wir wußten daß uns eine große Bataille bevorstehe. Den Meisten war eine Schlacht nichts Neues und sie dachten sich wohl eben nichts besonders dabei; ich aber weil ich von einem Gefechte gar keine Idee hatte, dachte mir erst recht nichts, und nur daß ich bei der Gelegenheit todt geschossen werden: könne, woraus ich mir nun auch eben nicht viel machte, denn ich war von aller der Plackerei so recht mürbe und abgetrieben und des Lebens überdrüßig geworden. Einer hob wohl an: Morgen in Königsberg – das fand aber auch keinen rechten Anklang; es ward Alles wieder still, und man hörte nur das Pfeifen des Windes, das Wiehern [200] der Pferde, und das ferne qui vive? der Schildwachen, dem ein einzelner Flintenschuß folgte.

Die dritte Morgenstunde mochte wohl schon angebrochen sein, da sprengte der Adjutant vorüber und kommandirte Generalmarsch. Hurtig hing ich die Trommel um, und wirbelte längs der Reihen der zusammengestellten Gewehre auf und nieder. Das Bataillon war wie der Wind auf den Beinen, und die Kompagnien schwenkten zum Viereck. In der Mitte stand der Kommandeur; ich mußte ihm die Laterne halten, und bei ihrem Schimmer las er die eben vertheilte Proklamation des Kaisers an die Truppen vor. Alle die Schlachten welche die Armee gewonnen, die Festungen die sie erobert, die Anzahl der Kanonen, Fahnen, Pauken und Kriegsgefangnen wurde uns haarklein vorgezählt; folgten dann Ermahnungen zur Bravour, indem ganz Frankreich, ja ganz Europa die Augen der malen auf uns hefte, und was dergleichen Redensarten mehr waren. Die diserta verba weiß ich nicht mehr, und erinnre mich nur noch deutlich, daß ich über alle Gebühr fror und die Laterne mir in den zitternden Händen hin und her schwankte. [201] Dann wurde das Quarré gelöst, die Glieder geöffnet, und auf Kaisers Unkosten Rum vertheilt, welcher das Herz mehr als die übrigens schön stylisirte Proklamation erwärmte. Der Diable à quatre hielt mit dickumwickelten Fäusten unsrer Hebe-Catin das Tönnchen.

Vom Sergeant-Major hatte aber der Caporal nur Wahrheit berichtet. Er war rein wie umgewandelt. Mit einer Rührigkeit, welche man dem hageren Alten nicht hätte zutrauen sollen, durchflog er mit seinem hinterher galloppirenden schwarzen Pudel die Glieder, öffnete die Patrontaschen um sich von dem Munitions-Vorrath zu überzeugen, sprach mit Jedem, er der früherhin die Zähne nicht auseinander brachte, nannte uns seine lieben Kinderchen, zupfte uns

beim Ohre und verzog sein fahles abgewelktes Gesicht zu einem diabolischen Lächeln, vor welchem mir die Haut schauerte. Als er meine Schulter berührte und ich die Mörderfaust dem Nacken so nah spürte, duckte ich unwillkürlich. Er schien aber seitdem er Blut witterte verjüngt und nun erst recht in seinem esse zu sein.

[202] Das Bataillon rückte in geschlossener Kolonne vor, machte Halt um wiederum ein paar hundert Schritt zu avanciren, und dann auf's Neue zu halten. Schweres Geschütz und Munitionswagen rasselten dumpfpolternd neben dem Bataillon her, und aus der Ferne schmetterten Trompeten-Signale. Plötzlich erhellte ein Blitz das Dunkel, ein donnernder Knall krachte, und eine Stückkugel sauste über unsre Köpfe hin – ein zweiter, ein dritter Schuß folgten – wir rührten uns nicht. Die ersten Bogenstriche der heroischen Symphonie! Fortgefahren in diesem Takt, Maestro! flüsterte eine Stimme hinter mir. Sie gehörte la Terreur. Meine Knie schlotterten, „an die Rippen pochte mein Männerherz,“ und die bebenden Hände wirbelten leise und unwillkürlich mit den Trommelstöcken auf dem gespannten Fell. Da glimmte es in Osten. Gott sei gelobt, die Sonne geht auf, seufzte ich halblaut. Und der Sergeant-Major wisperte eben so heimlich: Unschuldiger Narr! Die Sonne? Sieh doch nur hin – ein brennendes Dorf ist's ja nur. – Die Flamme schlug höher, und überflog in wenigen Augenblicken die ganze [203] Häuserreihe. Im blutrothen Schimmer zitterte die Schneefläche, und schwarze Haufen wälzten sich an der Gluth vorüber. Ha! die Russen! Sie ziehn links! brach der halblaute Schrei aus der Brust des Sergeanten. Seine Augen funkelten, er streckte krampfhaft die Hände aus, als wolle er den Feind festhalten – der Kannibale bangte, er würde ihm noch entrinnen.

Meine Gedanken stoben in wilder Verwirrung durch den Kopf. *Moriens pro patria, summa carpit gaudia, summos et honores!* betete ich mir vor, um nur eine halbwege Fassung zu erlangen. Wie oft hatte ich nicht diese Verse beim Glase Punsch mit lauter Stimme und überquellendem Enthusiasmus gesungen – heute aber ließen sie mich wunderbar kalt. Dann dachte ich wieder an meine alte Mutter zu Freiburg an der Unstrut – es war auch ein Gedanke der mir im wüsten Soldatenleben spärlich genug eingekommen – und wie ich sie so sündhaft gekränkt, und wie bittere Thränen ihr der verlorne Sohn kosten werde. Ich erinnerte mich auch der oft vorgepredigten Lehre, daß unter tausend Kugeln nur eine treffe – wenn [204] nun aber grade auf Nummer tausend mein Name stand, wie dann? Noch war kaum eine Stunde verstrichen, seit mir der Verlust des Lebens mehr als eine Erlösung aus der Erdennacht vorgekommen, und jetzt rief ich aus voller Seele: *dum vita superest, bene est.* Ach des Menschen Herz ist schon ein trotzig und verzagt Ding! Regungslos still stehn, nicht zurück, nicht einmal drauf los gehn dürfen und lammsgeduldig harren, bis es einer Kugel beliebe mit der Stirn zu kollidiren — ja, wer da den Kopf nicht verliert, der muß keinen haben oder wenigstens ungeheuer viel Schulden. Ich werde aber an jene Stunden Zeit meines Lebens gedenken.

Endlich sprengte ein Rettungengel von einem Adjutanten herbei, und brachte die Ordre, wir sollten rechts abschwenken und das brennende Dorf umgehn – ich hätte dem Ehrenmann um den Hals fallen mögen – und bald darauf brach auch der Tag dämmernd an, und aus der Wolken-Nachthaube begann die Sonne mit blutigrothem Antlitz hervorzuschielen. Ich fühlte mich ordentlich wie neugeboren, obschon ich recht gut wußte daß unser [205] Tagewerk erst beginne. Ich bemühte mich eine Art von Übersicht zu gewinnen. *Caesars Commentarii de bello gallico* hatte ich zwar in Schulpforta gelesen, von den strategischen Bewegungen mir demohnerachtet nie ein klares Bild machen können. Ich dachte mir beide Armeen, jede von der Länge der Schulmauer, auf hundert Schritt Entfernung einander gegenüber aufgestellt, und wie sie dann parallel aufeinander losrückten, bis die eine Part es satt bekäme und davon lief. Auch auf den Holzschnitten alter Chroniken ging's bei Schlachten so bunt übereck, daß diese mehr wie Herbergs-Prügeleien denn wie künstliche Manövers aussahen. War deshalb nicht wenig verwundert als ich ein Schlachtfeld in natura überschaute: nichts wie Himmel und Soldaten, hier

ein Trupp, dort einer – hinter den Bergen mochten auch noch welche stecken. Wie dies aber Alles zusammenhänge, wer Freund und wer Feind sei, und wie's nachher zum Klappen kommen solle, das war und blieb mir ein Räthsel.

Links von uns ging das Kanoniren schon mit Vehemenz los, und wir marschirten immerfort rechts, [206] als ginge uns der ganze Casus nichts an und wir wollten uns mit heiler Haut drücken – ich hätt's gar gern gesehn, wenn dem also gewesen wäre. So mochten wir wohl zwei, drei Stunden gezogen sein. Der Schnee rieselte erst ganz bescheiden hernieder, fing aber zuletzt an uns, mit Ungestüm ins Gesicht zu treiben, so daß man die Hand nicht vor Augen sehn konnte. Das Trompetengeschmetter, das Brüllen der Kanonen, die Salven der Infanterie übertönten jedoch den Sturm. Eine abermalige Schwenkung, und wir standen vor einem Dorf, an dessen Ausgang zwei Geschütze recht unmittelbar auf uns gerichtet waren, und ganz rücksichtslos feuerten; und da der Kommandeur sich gar nicht daran zu kehren schien, und recht verwogen drauf los rückte, begann auch das kleine Gewehrfeuer hinter allen Hecken und Zäunen los zu knattern, und die Kugeln sangen im feinsten Diskant über uns hin. Was schwankst Du denn hin und her mein Lieber? fragte der lange Sergeant. Nimm Dir hübsch ein richtiges point de vue, zum Exempel die feindliche Kanone dort links. Die behalte scharf im Auge und marschire grade drauf los. –

[207] Eine ganz verdammte Zumuthung. „Lücken reißt die streifende Kartätsche, auf Vormanns Rumpf springt der Hintermann. Verwüstung rechts und links und um und um. Grüße mein Lottchen, Freund,“ u. s. w. u. s. w. Jeder Billigdenkende wird mir's ohne Betheuerung glauben, daß mir obige Citata erst späterhin einfielen; für den Augenblick hatte ich so gut wie gar keine Gedanken, kniff die Augen fest zu, zog den Kopf zwischen die Achseln und hieb in blindwüthender Verzweiflung auf das Kalbfell zum Sturmschritt – ich wollte mich mit aller Gewalt übertäuben. Wer den ersten Stein wider mich aufheben wollte, der hat noch keiner kugelspeienden Kanone starr in den Höllenrachen geblickt. Ich bekenne meine dermaligen Seelenzustände frei und offen: homo sum, et nihil humani a me alienum puto.

Es dauerte eine kleine Weile, so hörte ich weiter nichts als das Gerassel meines eignen Instruments, und bald darauf auch dieses nicht mehr, denn ich hatte in der Hitze des Gefechts ein großmächtiges Loch in das Fell geschlagen. Ich stutzte, blinzte auf, und gewahrte mich zu meinem nicht [208] geringen Entsetzen mutterseelenallein, kaum vierhundert Schritt von dem zu stürmenden Dorfe auf freiem Felde. Mein Bataillon hatte schon längst kehrt gemacht, ich aber hatte das Kommando über Schießen, Trubel und Schneegestöber rein verhört, und rannte nun recta via dem Tod in die Arme. Der Instinkt der Selbsterhaltung stürzte mich wie ein Wetterstrahl platt auf die Erde. Ne Hercules quidem contra duos – und ich armes nur mit zwei Trommelstöcken bewaffnetes Tambourchen gegen ein mit Kanonen und Bajonetten bespicktes Dorf! Ja, wenn ich nur wenigstens eine geladne Muskete bei mir gehabt hätte – aber so.

Eine halbe Stunde mochte ich wohl mit zurückgehaltne Athem und bewegungslos wie ein Käfer dort gelegen haben, da hörte das Feuern auf. Ich präsumirte daß der Feind sein Pulver verschossen, und machte mich behutsam auf die Beine um mit Zurücklassung meiner durchlöcherten Trommel, welche ich den Russen von ganzem Herzen als Trophäe gönnte, das Bataillon wieder einzuholen. Nun rannte ich querfeldein, mußte aber [209] wohl vom früheren Wege abgekommen sein, indem ich unversehens auf einen tiefen Hohlweg stieß. Aus weiter Entfernung vernahm ich den Lockruf des Regiments, wie denn im französischen Heere ein jegliches sein besonders Signal und Erkennungszeichen hat. Ich säumte denn auch nicht in den Abgrund hinab zu klettern – da führte mein maleficus eine ganze Kolonne Feinde durch den nämlichen Engpaß. Im Handumdrehn steckte ich mitten drin – es waren Preußen, das hörte ich an der Sprache. Ich arbeitete mich wüthend mit den Ellenbogen hindurch und brüllte überlaut: Laßt mich durch! Laßt mich zu meinem Regimente! Ich bekomme sonst Prügel mit dem

Schuhabsatz. – Die ungeschliffnen Kerle lachten mich aus, obschon hier gar kein Motiv zu lachen war und ihnen doch die Grundregeln der Kriegsdisziplin nicht so wild fremd sein konnten, machten aber doch wirklich Platz, und so erklomm ich denn mit äußerster Anstrengung den jenseitigen Rand, gewahrte aber dort zu meiner nicht geringen Bestürzung, daß ich bei der gewaltsamen Leibesübung meine Beinkleider radikal [210] geplatzt habe, und demnach gezwungen sei das einzige Paar guter die ich im Tornister trug nunmehr für alle Tage anzulegen. Die leichtsinnigen, gemüthlosen Franzosen hätten gewiß dazu gelacht, oder mich höchstens mit ihrem kalten: *c'est la guerre!* getröstet.

Pulverdampf und Schneeflocken verfinsterten die Luft. Die Erde bebte vom Krachen der Donnerröhre. Getümmel rechts, Getümmel links – vor mir ein kleiner Kiefernbusch. Auf diesen dirigierte ich meinen Rückzug, theils um meine Toilette schicklicher Weise daselbst ins Werk zu stellen, theils auch um die erste Wuth der erbitterten Heere einigermaßen verrauchen zu lassen.

Ein grausenerregender Anblick für jeglichen, welchem nicht *marmorea praecordia* zu Theil geworden, stellte sich meinem Auge dar als ich mich besagtem Wäldchen näherte. Dort hatte *Bellona* wild rasend ihre blutriefende Geißel geschwungen, dort lag das Feld mit ihren Opfern übersät. Es war mein eignes Regiment – ich erkannte es schon von fern an der Uniform – es war mein [211] Bataillon welches hier gekämpft, und zum großen Theil hingeschlachtet worden war; und wenn mich die himmlische Providenz nicht auf so wundersame Art und Weise in Protektion genommen, so hätte ich aller Wahrscheinlichkeit gemäß das Schicksal meiner Kameraden getheilt, und ebenfalls in's Gras beißen müßen. Blut färbte den ringsum zerstampften Schnee. Ein Pulverkarren war in die Luft geflogen und die geschwärtzen, zerrißnen menschlichen Glieder lagen gräulich verstreut. Todtwunde Pferde hinkten über die Wahlstatt. Das Winseln der Blessirten, das Ächzen der Sterbenden heulte herzerreißend durch die Luft. Entsetzt wandte ich mich von diesen Scenen des Schreckens und stürzte mit sträubendem Haar und wie sinnlos in das Dickicht. Und wie ich mich nun rasend durch das Gestrüpp arbeite, renne ich – o horror! horror! – auf den Sergeant-Major. Da saß er mit dem Rücken an eine Kiefer gelehnt, die Fäuste krampfhaft geballt, die großen schwarzen starren Augen weit auf, den Mund gräßlich verzerrt. Eine Kartätschenkugel hatte ihm den Leib zerrissen – [212] er war todt. – In der Todesqual mochte er sich bis hierher geschleppt haben. Sein schwarzer Pudel rannte heulend im Kreise um ihn her, sprang an ihm in die Höhe, leckte ihm die Hände, packte mich dann beim Mantel um mich zu seinem Herrn zu zerren – mich grauste. Ich riß mich von der wüthenden Bestie los, und rannte wie von den Furien gejagt weiter.

Einmal Soldat gewesen, und nie wieder! das schwur ich mir feierlich zu als ich mit etwas abgekühlterem Blute den jenseitigen Saum des Wäldchens erreicht hatte. Mir war der Geschmack am Handwerke vom bloßen Zusehn auf ewige Zeiten vergangen. Macht was ihr wollt. Gebt mir Sabots, schickt mich auf die Galeeren, füsillirt und spießt mich – aber daß ihr mich nicht gutwillig wieder zu eurer patentirten Menschenschlächtereie bekommt, das gelobe ich beim Styx, Acheron und Cocytus. *Redime te captum, quam quaeas minimo* war jetzt meine Devise.

Bei der unerläßlichen Toilette mit mir zu Rathe gehend, wie ich nun mit guter Manier aus [213] der unseligen Zwangsjacke, aus den Kriegstrubeln und dem wildfremden Lande in die Heimath und zur Geliebten meiner Seele gelangen möchte, vernehme ich ohnfern von mir ein erbärmliches Klagen und Rufen um Hülfe. Es waren deutsche Laute – fränkische hätten mich zweifelsohne von Neuem in die Flucht gejagt. So aber richtete ich meine Schritte nach dem Ort von dem die Stimme kam, und erblickte einen hohen Offizier, welcher sich vergeblich quälte unter seinem todtgeschossenem Pferde sich hervorzuarbeiten. Der rechte Arm war ihm von der Kugel zerschmettert, der Schenkel vom Sturz. Eilig sprang ich hinzu, war aber eben so wenig

im Stande ihn von der Last zu befreien – bei dem geringsten Versuche schrie er vor Schmerzen hell auf. Es war ein Obrister, ein Landsmann von mir – bei dem konnte ich doch nicht kalt wie der Levit vorüberstreichen.

Eine Viertelstunde vom Wäldchen lag ein Dorf. Ich versprach Hülfe herbeizuholen, ließ dem Herrn mittlerweile meine Feldflasche als Pfand und Herzstärkung, rannte darauf spornstreichs querfeldein [214] und in die Pastorwohnung. Sr. Ehrwürden klappten vor Schrecken als ich unangemeldet und mit der Thür quasi ins Haus fiel das Gesangbuch zu, muthmaßlich eines raub- und mordlustigen Marodeurs gewärtig. Sofort aber sprach ich ihn um seine Besorgnisse zu zerstreuen, seine Theilnahme zu erregen und mich ihm als kultivirten Jüngling erkennen zu geben im zierlichsten Ciceronianischen Latein an, detaillirte die Noth in welcher mein Herr Landsmann schmachte, flocht nicht ohne Schlaugigkeit ein, wie die Anwesenheit eines so hohen Offiziers ihm als Sauvegarde gegen herumstreichendes Raubgesindel dienen könne, und ging ihn schließlich mit milden Worten um Knecht und Wagen an. Die bläßliche Physiognomie des Herrn Pastor kolorirte sich augenscheinlich, so wie er aus dem Munde eines Tambours vom 113ten jene klassischen Laute vernahm – auch waren dergleichen Exemplare nur wohl selten zu finden, und ich in dieser Beziehung ein *rara avis* – und gern war er erbötig das gewünschte Fuhrwerk zu bewilligen. Nur mit der Latinität des Herrn Pastor war es [215] schwach bestellt. Er brachte bloß *imo! imo!* hervor, und setzte nachher im breitesten Ostpreußischen Dialekt hinzu, wie er dem Knecht augenblicklich befehlen wolle anzuschirren.

In Stundenfrist lag der Herr Obrist von Bischoffsleben – dies war sein Name – auf dem rothkarrirten Bette des Predigers, nach besten Kräften von den Pfarrleuten gehegt und gepflegt. Wenn der Seelsorger auch nur ein Küchenlateiner war und seine Klassiker rein verschwitz haben mochte, so bewies er sich doch als einen barmherzigen Samariter, und so wird er wohl unserm Herrgott wohlgefälliger geworden sein, als wenn er wie Justus Lipsius und Julius Caesar Scaliger zusammengenommen Latein parlirt und so gottlos wie die beiden Philologen gehandelt hätte. Der Reitknecht des Obristen war mit Handpferden und Mantelsack zum Henker geritten und hatte ihm nichts gelassen als was er just auf dem Leibe trug – da nahm ich denn die Proposition des Verwundeten, ihm hülfreich an die Hand zu gehn bis er in seiner Heimath angekommen, falls nämlich unwiderstehliche [216] Kampflust mich nicht zum Regimente zurückzöge, mit recht herzzinniglicher Freude an. In kleinen Tagereisen erreichten wir Warschau, wo der Herr Obrist seine vollständige Heilung abwartete, und dann – es war in der Mitte des Märzmondes – gings mit Kurierpferden nach Thüringen. Die Güter meines Prinzipals, der nunmehr dem Kriegsdienst Valet sagte, lagen bei Cölleda. Das war einmal eine Freude als die Frau Obristin ihren Mann wieder hatte!

Drei schöne, prächtige Wochen hatte ich nun schon auf dem Schlosse meines Herrn Obristen wie der liebe Herrgott in Frankreich verlebt, mich in *bona pace* von den Strapazen und mörderischen Fährlichkeiten der Kampagne restaurirend. Erholte mich auch zusehends dabei und wurde dick und fett. Ihro Gnaden, die Frau Obristin trugen mich qua Lebensretter des Herrn Gemahls schier auf Händen und der gnädige Herr, der selber in Grimma [217] auf der Fürstenschule gewesen, klassische Bildung zu würdigen wußte, und noch bis auf die Stunde seinen Horaz nach der Elzevirischen Ausgabe las, hegte mich wie seinen eignen Augapfel. Alle acht Tage einmal diktirte er mir einen Brief in die Feder, angeblich weil der zerschoßne Arm noch bisweilen seine Mucken habe und namentlich so oft das Wetter sich änderte ganz verzweifelt zwicke und brenne – das war aber auch das Ganze, und ich durfte den schönen lieben langen Tag in Scheunen und Ställen und auf den Feldern umherschlendern, angeln und dazu mein Pfeifchen schmauchen. *Deus haec nobis otia dedit.*

Da riefen Sr. Gnaden mich eines schönen Tages in ihr Kabinet, musterten mich vom Kopf bis zu Fuß mit einer ganz kuriosen, pfiffigen Miene, und hoben dann endlich an: Fistel, ich halte Dich für ein treues redliches Gemüth. – Das hoffe ich zu Gott, mein gnädigster Herr Obrister. – Gut gesagt, mein Söhnchen. Und weil ich diese feste Überzeugung hege, und ohne Deinen treuen Beistand wohl schwerlich noch lebte, wohl aber aller [218] Wahrscheinlichkeit zufolge in der Haide bei Preußisch-Eylau vermoderte – so will ich Dich auch zum Kornschreiber auf meinen Gütern machen. Der Alte ist gestorben. Dein Brot hast Du hier, und wohl auch noch das Salz obenein. Ist Dir's so recht? – Da tanzte mir das Herz vor Freuden im Leibe; ich küßte meinem lieben Herrn mit ziemlicher Rührung die Hand, und wutschte so bald es thunlich war nach meiner zukünftigen Amtswohnung hinüber; legte mich auch gleich mit halbem Leibe aus dem Fenster, um zu probiren wie mir das Haus zu Gesichte stände. Prächtigt, wie mir däuchte. Dann rannte ich vor überquellender Lust wieder hinaus, sah mir das neugebaute Haus von allen vier Seiten an, und jubelte über den schönen blitzweißen Anwurf, das hellrothe Ziegeldach und den Schornstein mit angemalter Jahreszahl. Im Garten stand ein großmächtiger Kirschbaum in voller Blüthe, und auf dem Gestell drei Bienenkörbe, deren Inquilinen mich jetzt lustig umsummten. Aurikeln und Iris wuchsen in den mit Salbei sauber eingefassten Beeten, im Winkel aber stand eine mit [219] spanischer Kresse umrankte Laube, die sich exquisit zum Kaffeetrinken eignete. Das war nun ad dies vitae Alles mein. Hurtig fuhr ich wieder in das Haus zurück, und in die weißgetünchte Stube mit der grünen Bordüre, an deren Wand die Kerbhölzer und Speicherschlüssel hingen; warf auch einen Blick in das Nebenkabinet. Es war eng – zwei Betten hatten aber doch wohl darin Platz, zur Noth auch noch eine Wiege, und bei dieser Berechnung überkamen mir ganz eigne wonniglich sehnsüchtige Gedanken, und die Verse

„Raum ist in der kleinsten Hütte

Für ein glücklich liebend Paar,“

fielen mir ein, während Minonas Bild in heller Glorie vor meine Seele trat. Nun, kommt Zeit, kommt Rath. Vor der Hand grämte ich mich um weiter nichts als "um meinen Dienst, rumorte von früh wenn der Hahn krächte bis nach dem Abendläuten auf dem Felde und den Kornböden herum, vermaß das Getraide, brachte es zu Markte, und notirte es dann mit Latus und Transport in [220] dicken schweinsledernen Folianten. Das war ein anders Leben als in der Polackei und beim 113ten.

Pfingsten war vor der Thür. Meinen Ältern hatte ich weder von der Heimkehr, noch von der gemachten Fortüne ein Wort gemeldet. Oftmals zwar hatte ich schon zur Feder gegriffen, um ihnen die briefliche Versicherung zu geben, daß der alte Herrgott noch lebe, und sich der verlorenen Sohns erbarmt, und den Trebern-Diners gnädiglich ein Ende gemacht habe. Dann erwägte ich aber wieder, wie mißtrauisch alte Leute zu sein pflegten und wie sie gar leicht meine ganze Epistel für eitel Windbeutelei halten könnten. Besser ist's, dachte ich, Du trittst ihnen als ein gemachter Mann mit Stiefel und Sporen entgegen. Sehn sie erst die silberne Uhrkette, die dir die Frau Baronin schenkte, und befühlen sie das feine, blaue Tuch des Fracks dann kommt ihnen auch der Glaube in die Hand. Als nun aber die Feiertage eingeläutet worden waren, begehrte ich einen zweitägigen Urlaub von der Herrschaft, schwang mich Tags drauf in aller Frühe, als kaum noch die Schwalben munter waren, auf [221] meinen kleinen Braunen, und trabte mit wunderlichen, wehmüthigbanger Gefühlen nach Freiburg an der Unstrut.

Die Sonne war schon hinter die Berge gesunken als ich in meine Vaterstadt einrückte. Ich zog das Pferd ein und schritt mit pochendem Herzen den heimischen Laren zu, sah schon von unten Licht in der Stube, schlich auf Zehen die Treppe hinauf und öffnete leise, leise die Thür. Es war Alles noch beim Alten geblieben; in der sechsjährigen Abwesenheit hatte sich nichts verändert, war nichts vom gewohnten Platze verrückt.“ Die Mutter saß strickend mit der Brille auf der

Nase im Lehnstuhl, der Vater am kleinen Pult ohnfern des Fensters und trug beim Schein der Lampe bedächtig, und mit schwarzer und rother Tinte abwechselnd, die Zahlen ein. Auf dem braunen Sessel schnarchte der alte Mops vernehmlich, und die Bilder Ihro Durchlauchten des Kurfürsten und der Kurfürstin sahen noch eben so ernst und vornehm neben dem aufgehängten Kalender von der Wand herab.

[222] Die Mutter schlug zuerst die Augen auf, schrie laut, blieb aber schwach und keines Wortes mächtig im Armstuhl sitzen. Nun hob auch der Vater den grünpapiernen Lichtschirm von der Stirn, maß mich ohne eine Miene zu verziehen vom Wirbel bis zu den Schuhspitzen, und fragte dann nach geraumer Pause ernst und würdevoll: Nun, Schlingel, wo kommt Er denn her? Da schüttelte ich leise den Kopf und antwortete in mich hineinlächelnd: Mit Vergunst Herr Vater, bei mir hat es sich ausgeschlingelt. Unser Einer hat den Feldzug in Polen beim 113ten mitgemacht, und ist jetzt als hochfreiherrlich von Bischoffslebenscher Kornschreiber bestellt mit zweihundert Reichsthalern fixum ohne die Ertrageschenke zu Weihnachten, zwanzig Dresdner Scheffel Korn Deputat, mit vier Tonnen Bier und Ration für das Pferd. Das sind wir jetzo. Und nun alter Vater, gebt mir Euern Segen, und Ihr auch Mutter, und preist Gott mit mir aus vollem Herzen, daß er Alles so zum Guten gefügt. Und dabei klatschte ich mit der Reitpeitsche recht kavalier auf die [223] Stulpenstiefeln und klimperte mit der silbernen Kette und den Uhrbommeln. Der Alte nickte zwanzigmal mit der Zipfelmütze und brummte vor sich hin: So ein Haselant und zweihundert Reichsthaler und vier Tonnen Deputat! Hm! hm! Je größer Strick, je größer Glück! Dann streckte er langsam die Hand aus und drückte die meinige nur so kalt und obenhin, als wolle er seine Freude nicht merken lassen – ich kannte ihn aber besser. Die Mutter hingegen konnte sich nicht verstellen, und fiel mir schluchzend um den Hals, und nannte mich ihren einzigen Goldsohn und Joseph, um den sie viel tausend Thränen des bittersten Herzeleids geweint.

Nunmehr ging es an ein Erzählen ohne Ende. In gedrängtem Eutropischen Auszuge referirte ich die Weltbegebenheiten in welche ich eingegriffen, und diejenigen welche wiederum auf mein Leben eingewirkt, bis ich per varios- casus per tot discrimina rerum in patriam heimgekehrt und der Fortuna redux mein Dankopfer habe anglimmen können. Bei Erwähnung der Kriegsbegebenheiten [224] schmunzelte der alte Herr seelenskontent, hieß mich jedoch einen Hasenfuß, weil ich mir den Abschied allerhöchsteigenhändig selber unterzeichnet und mitten aus der Bataille gelaufen. Die Mutter hingegen gab mir völlig Recht, unterbrach sich aber mit der plötzlichen Frage: Aber sage mir Fritz, um aller Welt Wunder, was hast denn Du für Liebesgeschichten angezettelt? Ist das wohl erlaubt? Schämen solltest Du Dich was. – Ich wurde ganz blutroth. Kommt da, fuhr Mama fort, just an Mariä Empfängniß ein junges Mamsellchen zu mir und fragt, ob ich nicht die Mutter des Herrn Friedrich Fistel sei, und wie Dir's ginge, und wo Du wärst? Und dabei stürzen ihr die hellen klaren Thränen aus den Augen, so zärtlich und beweglich daß ich ganz weichmüthig wurde und mein Gesetzchen mit weinen mußte. – Trug sie nicht ein weißes Mußelinkleid mit rosa Gürtelband und Stahlschnalle? – Nun ja wohl! – Ach, meine Minona – – Nein so nannte sie sich nicht, aber Minna Grasmeier, und erzählte noch, sie habe vom Großonkel das Eckhaus am Markte zu Nebra [225] geerbt. – Ach, ja wohl, sie ist es, sie ist es! Die Reine, die Edle!

„Ja Mutter segne Deinen Sohn! – Dies Herz

Es hat gewählt; gefunden hab' ich sie

Die mir durch's Leben soll Gefährtin sein.“

Nachgrade rappelt's mit ihm, brummte der Vater. Achtzehn Jahr ist er alt und denkt schon ans Heirathen. Wart' Er die Schwabenjahre ab, Junge, und dann wollen wir sehn. – Ich aber erhob mich mit feierlichem Anstand und sprach:

„Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet.
Da ist kein Widerstand und keine Wahl –
Es löst der Mensch nicht was der Himmel bindet.“

Und somit, Herr Vater, erkläre ich denn solemner: Diese oder Keine! Die Liebe zu meiner Minna, alias Minona, war es welche mich in die weite Welt hinaustrieb; sie war es welcher ich, wenn gleich nur mittelbar mein gegenwärtiges Glück verdanke. Ihr lege ich es wiederum zu Füßen, und zwar morgen in der Frühe schon. Nach Jahren [226] aber – sei es um diesen Verzug – führe ich sie als meine Gattin heim, und schreibe über die Pforte durch welche ich die Geliebte des Schülers, des Tambours wie des Kornschreibers leite:

Inveni portum. Spes et Fortuna valete!

Sat me lusistis – ludite nunc alios.

Der Vater brummte: Er ist und bleibt doch ein Narr in alle Ewigkeit. Meinetwegen thu was Du willst! Die Mutter aber faltete die Hände und sprach ein andächtiges Amen!

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn (in Berlin).